



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Magisterarbeit / Title of the Master's Thesis

**„Nachhaltigkeit - Philosophie oder tragfähiges
Konzept für eine bessere Zukunft?“**

verfasst von / submitted by

Katharina Fath

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2016 / Vienna 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A190 313 299

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium UF Geschichte, Sozialkunde, Politische
Bildung UF Psychologie und Philosophie

Betreut von / Supervisor:

Dr. Ursula Baatz

Erklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig angefertigt habe. Es wurden nur die in der Arbeit ausdrücklich benannten Quellen und Hilfsmittel benutzt. Wörtlich oder sinngemäß übernommenes Gedankengut habe ich als solches kenntlich gemacht.

Datum, Ort

Unterschrift

Abstract / Zusammenfassung

Diese Master Thesis beschäftigt sich mit dem Konzept der Nachhaltigkeit aus philosophisch/didaktischer Sicht. Der öffentliche Diskurs über Nachhaltigkeit wird von ökonomischen Aspekten geprägt. Die meisten bekannten Nachhaltigkeits-Modelle stellen ebenfalls die Ökonomie in den Mittelpunkt. Gleichzeitig wird Nachhaltigkeit oft sehr zweidimensional dargestellt, als Kampf zwischen Ökonomie und Ökologie. Diese Betrachtungsweise wird dem Konzept der Nachhaltigkeit in keiner Weise gerecht und wird zurecht immer öfter kritisiert. Die vorliegende Arbeit befasst sich mit den grundlegenden Gedanken zum Thema Nachhaltigkeit. Mit Themen wie Gerechtigkeit, normativen Werten, Ethik und der praktischen Umsetzung in einem allgemeingültigen Kontext. Die Forschungsfrage lautet, ob es überhaupt so etwas wie ein allgemeingültiges Konzept von Nachhaltigkeit gibt oder geben kann. Die umfangreiche Literaturrecherche hat gezeigt, dass es weder in der Wissenschaft, noch in der öffentlich/politischen Diskussion einen Konsens gibt, was Nachhaltigkeit ist. Einer der wichtigsten Schwachpunkte der gesamten Nachhaltigkeitsdiskussion ist das Fehlen eines Konsenses darüber, welcher Wert der Natur, der Umwelt, zugemessen werden kann bzw. muss. Denn solange dieser Wert nicht benannt ist, kann auch nicht definiert werden, in welcher Form Nachhaltigkeit umgesetzt werden muss, um diesen Werten zu entsprechen. Abschließend muss die Forschungsfrage verneint werden. Es gibt derzeit kein tragfähiges allgemeingültiges Konzept für Nachhaltigkeit und nachhaltige Entwicklung. Die Begründung dafür, liefert diese Arbeit.

This master thesis deals with the concept of sustainability from a philosophical / didactic point of view. The public discourse on sustainability is influenced by economic factors. Most known sustainability models also provide the economy at the center. At the same time sustainability is often depicted very two-dimensional, as a struggle between economics and ecology. This approach doesn't hit the core of the concept in any way and is therefore criticized increasingly. The present work is concerned with the basic thoughts on sustainability. With issues such as justice, normative values, ethics and the practical implementation in a general context. The research question is if there is such a thing as a general concept of sustainability. The extensive literature review has shown that there is no consensus neither in science nor in the public / political debate what constitutes sustainability. There are many different models of sustainability, which are, however, widely criticized. One of the major weaknesses of the whole sustainability debate is the lack of consensus on the potential value of nature, the whole environment. For as long as this has not been named, it cannot be defined, in which form sustainability must be implemented in order to comply with these values. Finally, the research question must be answered in the negative. There is currently no viable general concept of sustainability and sustainable development. The reasons why are named in this work.

Inhalt

1	Einleitung.....	11
1.1	Forschungsgegenstand	12
1.2	Wissenschaftliche Fragestellung	13
1.3	Methodik	14
2	Nachhaltigkeit	15
2.1	Historie des Begriffes „Nachhaltigkeit“	15
2.1.1	Der Brundtland-Report.....	17
2.1.2	Der Weltgipfel von Rio de Janeiro.....	19
2.1.3	Nachfolgekonferenzen von Rio	20
2.2	Definition	21
2.3	Nachhaltigkeit als Gerechtigkeits-Prinzip.....	22
2.4	Nachhaltigkeitsmodelle	24
2.4.1	Die drei Säulen der Nachhaltigkeit.....	25
2.4.2	Weiterentwicklung des 3-Säulen-Modells	30
2.4.3	Mehr-Säulen-Modelle	32
2.4.4	Nicht-Säulen-Modelle	33
2.4.5	Ein-Säulen-Modell	37
2.5	„Schwache“ gegen „Starke“ Nachhaltigkeit	39
2.5.1	Schwache Nachhaltigkeit	39
2.5.2	Starke Nachhaltigkeit	40
2.5.3	Vergleich unterschiedlich ausgeprägter Nachhaltigkeit	41
2.6	Nachhaltig vs. Biologisch	42
2.7	Konzeptkritik.....	43
3	Nachhaltigkeit als philosophisches Grundkonzept	46
3.1	Der Ethik-Begriff	46
3.2	Umweltethik	51
3.3	Umweltethik und Kant.....	57
3.3.1	Umfassender umweltethischer Ansatz nach Kant	59
3.3.2	Kantische Umweltethik zwischen Anthropozentrik und Biozentrik	60
3.4	Naturethik.....	61

3.4.1	Theorie starker Nachhaltigkeit nach Ott / Döring.....	61
3.4.2	Das Naturkapital.....	64
3.4.3	Gerechtigkeit.....	66
3.5	Bioethik.....	71
3.6	Wirtschaftsethik	73
3.6.1	Grundpositionen der Wirtschaftsethik	74
3.6.2	Kritik	76
3.7	Nachhaltigkeitsethik.....	78
4	Modellkritik	79
4.1	Allgemeines	79
4.2	Biodiversität und das Substitutionsproblem	81
4.3	Philosophischer Kritikansatz.....	83
4.4	Greenwashing.....	85
4.5	Fazit.....	87
5	Fachdidaktik Philosophie.....	89
5.1	Didaktik / Fachdidaktik	89
5.2	Philosophische Methoden.....	91
5.3	Nachhaltigkeit im Unterricht	94
5.4	Der Philosophieunterricht	96
5.4.1	Stundenbild und Ablaufplan.....	97
5.4.2	Beschreibung der einzelnen Inhalte:.....	98
5.4.3	Lehr- und Lernziele.....	100
5.4.4	Lehrplanbezug.....	100
6	Conclusio	102
6.1	Beantwortung der Forschungsfrage.....	102
6.2	Das Gerechtigkeitsprinzip.....	103
6.3	Ökonomische Geiselhaft.....	104
6.4	Fachdidaktische Überlegungen	105
6.5	Fazit.....	106
7	Literaturverzeichnis.....	108

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Grundlegendes Drei-Säulen-Modell der Nachhaltigkeit, Eigenentwurf.....	25
Abbildung 2: Magisches Dreieck der Nachhaltigkeit, Eigenentwurf.....	26
Abbildung 3: Gewichtetes Drei-Säulen-Modell.....	31
Abbildung 4: Mehrsäulen-Modell "Nachhaltige Ernährung"	32
Abbildung 5: Integratives Modell der Nachhaltigkeit	33
Abbildung 6: Nachhaltigkeits-Pyramide.....	34
Abbildung 7: Der Nachhaltigkeitstrichter	35
Abbildung 8: Zauberscheiben der Nachhaltigkeit.....	36
Abbildung 9: Ressourcenverbrauch nach dem ökologischen Fußabdruck-Modell	38
Abbildung 10: Magischer Zirkel nach M. Gorke.....	53
Abbildung 11: Was ist Naturkapital?.....	64
Abbildung 12: Wirkungsbereiche der Bioethik	72
Abbildung 13: Überblick Wirtschaftsethik und Teilgebiete	74
Abbildung 14: Grundpositionen der Wirtschaftsethik.....	75

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Zusammenstellung intern. Abkommen zum Thema "Nachhaltigkeit".....	17
Tabelle 2: Vergleich unterschiedlich stark ausgeprägter Formen von Nachhaltigkeit	41
Tabelle 3: Einteilung von Ethik anhand von Analyseebenen	50
Tabelle 4: Ebenenmodell starker Nachhaltigkeit nach Ott/Döring/Voget.....	63
Tabelle 5: Fähigkeitenansatz nach Nussbaum - Liste der Fähigkeiten.....	69
Tabelle 6: Vermittlung von Methodenkompetenz in der Fachdidaktik.....	93
Tabelle 7: Fachdidaktik - Ablaufplan erste Unterrichtseinheit	97
Tabelle 8: Fachdidaktik - Ablaufplan zweite Unterrichtseinheit	97
Tabelle 9: Fachdidaktik - Ablaufplan dritte Unterrichtseinheit	98

1 Einleitung

Die gängige Definition von Nachhaltigkeit richtet sich nach der Brundtland-Kommission, aus dem Jahr 1987, und lautet „*Sustainable development is development which meets the needs of the present without compromising the ability of future generations to meet their own needs.*“ (Grunwald / Kopfmüller, 2006, S. 21). Dieser ethisch-ganzheitliche Ansatz wirft zunächst jedoch mehr Fragen auf als er in der Lage ist zu beantworten. Nun ging es nicht mehr nur um endliche (natürliche) Ressourcen. Der Diskurs wurde dadurch auf die nächsthöhere Ebene verlegt, wo sämtliche Aspekte der menschlichen Gesellschaft betroffen sind.

Im Laufe der Zeit entwickelte sich eine Vielzahl an Nachhaltigkeitsmodellen, unter denen das 3-Säulen-Modell im breiten öffentlichen Diskurs eine besondere Rolle einnimmt, da es oftmals als „das“ eine, allgemeingültige Konzept für Nachhaltigkeit präsentiert wird. Das Modell besagt nichts Anderes, als dass die drei Säulen Ökologie - Ökonomie - Soziales in einem ausgewogenen Verhältnis stehen und keine Säule auf Kosten einer anderen Säule vernachlässigt oder bevorzugt werden soll. Genau das passiert jedoch laufend, wenn die ökologische Säule zugunsten der Ökonomie und der Gesellschaft zurückgedrängt wird (Ott, 2009, S. 1).

Hinzu kommt bei dieser Betrachtungsweise, dass Überlegungen der Naturethik sowie der Umweltethik hier viel zu kurz kommen. So kann durchaus davon gesprochen werden, dass Modelle wie jenes der 3 Säulen eher soziologisch, oder gar ökonomisch dominierte Modelle darstellen, wobei wichtige grundlegende Überlegungen der Philosophie außer Acht gelassen werden.

Der philosophische Ansatz, welcher in der Natur-, ebenso wie in der Umwelt und der Bioethik vertreten wird, stellt sich der Frage, wie weit der Natur selbst und den einzelnen Lebewesen (dabei sind explizit Tiere und Pflanzen gemeint) ein Eigenwert beigemessen wird. Auch hier gibt es einige verschiedene Modelle und Denkschulen, die jedoch meiner Meinung nach wenig Widerhall im heute üblichen Nachhaltigkeitsbegriff finden.

Der ethische Ansatz impliziert - neben den zuvor skizzierten grundlegenden Fragen des Eigenwertes - auch einen Gerechtigkeitsbegriff. Die Gerechtigkeit zwischen den Generationen, genauso wie die Gerechtigkeit zwischen den wohlhabenden und den weniger wohlhabenden Staaten. Denn genau so, wie die Entwicklung zwischen den Generationen nachhaltig sein soll, sollte auch das Wohlstandsgefälle innerhalb der jetzigen Generation aus dem nachhaltigen Blickwinkel betrachtet werden. Somit ist erkennbar, dass Nachhaltigkeit ein normativer Begriff ist, der sich einer rein empirischen Betrachtungsweise entzieht. Wo liegen die Grenzen zwischen einer nachhaltigen und einer nicht-nachhaltigen Lebensweise? Lassen

sich diese Grenzen überhaupt ziehen? Diese Fragen - und noch viele mehr - haben mich dazu angeregt, mich näher mit dem Thema Nachhaltigkeit zu befassen.

Ein weiterer Aspekt, der im Zuge meiner Recherchen auftrat war, dass die Frage nach der Umsetzbarkeit von Nachhaltigkeit meist an ökonomischen Faktoren gemessen wurde. Ein Zugang der meiner Meinung nach weder dem Thema selbst, noch dessen gesellschaftlicher Relevanz gerecht wird. Wie Konrad Ott in seinem Beitrag feststellt, führt die Eingrenzung von Nachhaltigkeit auf das 3-Säulen-Modell und der damit verbundenen verstärkten Gewichtung auf ökonomische Faktoren zu einem schleichenden Verfall der Bedeutung von Nachhaltigkeit. Die Gleichrangigkeit der Säulen stellt einen Idealzustand dar, der noch nie gegeben war und bereits vor Erreichen des Zieles wieder aufgegeben wurde (Ott, 2009, S. 2).

Ott weist dabei ausdrücklich auf die verschiedenen Macht- und Kräfteverhältnisse innerhalb der Gesellschaft hin. Ziele und Programme der Gesellschaft werden von den einzelnen Akteuren ausgehandelt und festgesetzt. Während jedoch sozialpolitische und ökonomische Interessensgruppen quasi „den Fahrplan“ vorgeben, sind die Akteure der ökologischen Säule auf deren Wohlwollen angewiesen und werden dabei fast nach Belieben von den anderen Gruppen dominiert.

1.1 Forschungsgegenstand

Um den Forschungsgegenstand so umfassend wie möglich abzubilden, wären wohl mehrere Arbeiten nötig, weshalb ich mich auf den philosophischen Aspekt beschränken und nur vereinzelt - wo es nötig und auch zielführend erscheint - auf Wechselwirkungen, beispielsweise mit der Wirtschaftsethik, eingehen werde, um anschließend daraus die nötigen Schlussfolgerungen ziehen zu können.

Der erste Teil der Arbeit behandelt das Thema Nachhaltigkeit daher genau aus diesem öffentlichen Blickwinkel, man könnte auch populärwissenschaftlichen Standpunkt sagen, um den Stand der Diskussion aufzuzeigen.

Der Hauptteil der Arbeit befasst sich danach mit dem Themenblock „Nachhaltigkeit als philosophisches Konzept“ und geht der Frage nach, auf welchen ethischen Grundpfeilern das Konzept ruht und wie sich die einzelnen Konzepte, wie beispielsweise Naturethik, Umweltethik oder auch Bioethik, voneinander unterscheiden. Auch in diesen Hauptbereichen gibt es noch tiefer greifende Unterscheidungen und Modelle, welche kurz angesprochen werden sollen, so dass eine möglichst umfassende Bandbreite philosophischer Überlegungen zum Thema Nachhaltigkeit abgebildet wird. Aber auch andere Disziplinen, die auf das Konzept Nachhaltigkeit Einfluss ausüben, sollen zumindest Ansatzweise in die Überlegungen mit

einbezogen werden. Neben dem bekannten 3-Säulen-Modell werden die wichtigsten Modelle zur Nachhaltigkeit, sei es ökonomischer oder auch sozialpolitischer Denkweise, vorgestellt. Zur vollständigen Darstellung des Themengebietes kommen abschließend die Kritiker des Nachhaltigkeitskonzeptes zu Wort, um die wichtigsten Schwachstellen aus wissenschaftlicher Sicht aufzuzeigen.

In der abschließenden Zusammenfassung und Conclusio der Arbeit werden die verschiedenen vorgestellten Aspekte von Nachhaltigkeit miteinander verglichen, um daraus abzuleiten, wie Nachhaltigkeit in die gelebte Praxis einer Gesellschaft übergeführt werden kann. Vor allem die Möglichkeiten der Stärkung der philosophischen Säule, in Form der Umwelt- und/oder Naturethik, sollen hier herausgearbeitet werden.

Explizit nicht Teil dieser Arbeit, bzw. nur ganz kurz im Überblick dargestellt, ist die Wirtschaftsethik. Dies deshalb, weil es in den Überlegungen dieser Arbeit vorrangig um die Postulierung grundlegender Werte von Nachhaltigkeit geht, während die Wirtschaftsethik in dieser Diskussion zwar ein wichtiger Aspekt bzw. Kontrahent, aber für die Ausformulierung des philosophischen Konzeptes nur von nachgeordneter Bedeutung ist.

1.2 Wissenschaftliche Fragestellung

In den Kapiteln 1 und 2 wurde das Thema soweit wie möglich beschrieben und gleichzeitig eingegrenzt. Davon ausgehend soll die Diplomarbeit folgende Frage beantworten:

- Gibt es ein allgemeingültiges Konzept von Nachhaltigkeit?
- Wenn ja, wie sieht dieses aus?
- Wenn nein, welche grundlegenden Gemeinsamkeiten lassen sich in der Nachhaltigkeitsdiskussion bereits heute feststellen?

Auf die Erarbeitung von Arbeitshypothesen wurde bewusst verzichtet, da die wissenschaftliche Fragestellung bewusst offen formuliert wurde und die beiden Subforschungsfragen die Aufgabe von Arbeitshypothesen erfüllen.

1.3 Methodik

Zunächst erfolgt im allgemeinen Teil die theoretische Aufarbeitung des Themas. Mittels Literaturrecherche und verkürzter Darstellung des Erkenntnisstandes, durch Zusammenfassung der relevanten Werke, werden die wesentlichen Aspekte des Themas Nachhaltigkeit umfassend betrachtet. Dabei werden sowohl Befürworter wie auch Kritiker des Nachhaltigkeits-Gedankens ausführlich dargestellt.

Die eigentliche Interpretation erfolgt nach den Regeln der Hermeneutik, sowie auch der interkulturellen Hermeneutik, da es für ein allgemeines Begriffs-Verständnis, vor allem im Hinblick auf Normen, welche weltweite Gültigkeit besitzen sollen, von großer Bedeutung ist zu zeigen, dass der Begriff der Nachhaltigkeit derzeit sehr stark soziologisch geprägt ist und somit direkt mit dem gesellschaftlichen Umfeld der Betroffenen zusammenhängt. Vereinfacht ausgedrückt kann gesagt werden, dass Nachhaltigkeit für einen Westeuropäer eine andere Bedeutung hat, als für den Bewohner eines 3. Welt-Landes, oder wiederum für einen Polynesier, dessen Heimatinsel direkt von baldiger Überschwemmung betroffen ist.

Durch Vergleichen und Verstehen der wissenschaftlichen Literatur zum Forschungsthema, soll die Forschungsfrage möglichst präzise und nachvollziehbar beantwortet werden.

2 Nachhaltigkeit

„Nachhaltigkeit“ ist ein sehr prominenter Begriff, der sowohl in der Wissenschaft, wie auch in der Öffentlichkeit, oft strapaziert wird. Wirtschaft und Politik sind seit langem bestrebt, Nachhaltigkeit auf ihre Agenda zu setzen. Jedoch wird der Begriff je nach Bedarf von den verschiedenen Akteuren in unterschiedlichen Ausprägungen benutzt. In der öffentlichen Diskussion ist meist von schwacher Nachhaltigkeit die Rede, während dieser Arbeit eher das Leitbild der starken Nachhaltigkeit zu Grunde liegt. Die Gründe hierfür werden in den folgenden Kapiteln näher erläutert. Worin die Unterschiede zwischen schwacher und starker Nachhaltigkeit liegt, wird anhand einer kurzen historischen Abhandlung dargestellt.

2.1 Historie des Begriffes „Nachhaltigkeit“

Der Begriff „Nachhaltigkeit“, in der noch heute gebräuchlichen Form, entstammt der Forstwirtschaft des 18. Jahrhunderts. So schreibt Hans Carl von Carlowitz 1713 in seinem Werk *Sylvicultura oeconomica*: *„Wird derhalben die größte Kunst, Wissenschaft, Fleiß, und Einrichtung hiesiger Lande darinnen beruhen, wie eine sothane Conservation und Anbau des Holzes anzustellen, daß es eine **continuirliche beständige** und **nachhaltende** Nutzung gebe, weiln es eine unentbehrliche Sache ist, ohnewelche das Land in seinem Esse nicht bleiben mag.“* (vgl. Carlowitz 1713, zit. nach: Lexikon der Nachhaltigkeit¹).

Der Ausgangspunkt war also ein nachhaltiger Umgang mit der Ressource Holz, welche zur Zeit von Carlowitz' Wirken von immenser wirtschaftlicher Bedeutung war. Sei es als Brenn- oder Baumaterial: Häuser und Schiffe bestanden zu einem großen Teil aus Holz, die Schächte für Bergwerke wurden mit Holz gestützt und die Bevölkerung heizte in den Wintern vorrangig mit Holz. Ganze Landstriche in Europa waren bereits kahlgeschlagen, weshalb die Warnung von Clausewitz' sehr konkrete Gefahren für die Wirtschaft benannte. Im Lauf der Zeit wandelte sich zwar nicht der Begriff „Nachhaltigkeit“ selbst, jedoch der Umfang des Konzeptes „Nachhaltigkeit“ nahm stetig zu. Im Fokus dieser Arbeit liegt also der Begriff, wie er heute allgemein verstanden wird.

Den Anfang der modernen Nachhaltigkeitsdebatte setzte im Jahr 1972 Dennis Meadows mit seinem Bericht an den Club of Rome, der unter dem deutschen Titel „Die Grenzen des Wachstums“ große Bekanntheit erlangte. Darauf folgten in den nächsten Jahren und Jahrzehnten sehr viele internationale Konferenzen und Abkommen, welche zu mehr Nachhaltigkeit führen sollen. Die für die Arbeit relevanten Konferenzen werden nachfolgend

¹ Vgl. https://www.nachhaltigkeit.info/artikel/hans_carl_von_carlowitz_1713_1393.htm, abgerufen am [15.6.2016]

kurz dargestellt. Eine sehr wichtige Quelle zum Thema Nachhaltigkeit ist die Internet-Seite des **Nachhaltigkeitslexikons** der Aachener Stiftung Kathy Beys². Dort lassen sich sehr viele Informationen, nicht nur zur Nachhaltigkeit selbst, sondern auch zu vielen damit verbundenen Aspekten, finden.

Die nachfolgende Zeitleiste listet eine Auswahl der wichtigsten internationalen Ereignisse im Zusammenhang mit Nachhaltigkeit auf. Die Tabelle zeigt, wie das Thema Nachhaltigkeit in der internationalen Politik im Lauf der letzten Jahrzehnte immer mehr an Dringlichkeit gewinnt und ist somit - aus meiner persönlichen Sicht - auch ein Beleg für die Dringlichkeit dieser Master-Thesis. Das Jahr 1946 markiert das erste rechtsverbindliche internationale Abkommen, weshalb dieses Jahr als Startpunkt für die Tabelle gewählt wurde.

Jene Ereignisse, welche nachfolgend genauer beschreiben werden, sind in der Tabelle fett markiert.

Jahr	Bezeichnung
1946	<ul style="list-style-type: none"> • ICRW - Internationale Konvention zur Regelung des Walfangs
1948	<ul style="list-style-type: none"> • Gründung der Welt-Naturschutzunion IUCN
1959	<ul style="list-style-type: none"> • Antarktisvertrag
1968	<ul style="list-style-type: none"> • Europäische Wassercharta
1972	<ul style="list-style-type: none"> • UNO-Konferenz über die menschliche Umwelt in Stockholm • Osloer Konvention zur Verhütung der Meeresverschmutzung • Präsentation des Berichtes „Die Grenzen des Wachstums“ des Club of Rome
1973	<ul style="list-style-type: none"> • Washingtoner Artenschutzübereinkommen CITES
1974	<ul style="list-style-type: none"> • Übereinkommen von Paris zur Verhütung der Meeresverschmutzung des Nordost-Atlantik • Helsinki-Übereinkommen zum Schutz der Ostsee vor Umweltverschmutzung
1976	<ul style="list-style-type: none"> • HABITAT - erste UNO-Konferenz über menschliche Siedlungen zur nachhaltigen Entwicklung im Wohn- und Siedlungsbereich
1979	<ul style="list-style-type: none"> • 1. Weltklimakonferenz in Genf
1980	<ul style="list-style-type: none"> • Brandt-Report: Das Überleben sichern.
1982	<ul style="list-style-type: none"> • Weltcharta für die Natur
1985	<ul style="list-style-type: none"> • Wiener Abkommen zur Ozon-Schicht
1987	<ul style="list-style-type: none"> • Brundtland-Report: Unsere gemeinsame Zukunft • Internationale Konferenz zum Schutz der Ozonschicht in Montreal

² **Lexikon der Nachhaltigkeit**, betrieben von *Aachener Stiftung Kathy Beys*, welche eine parteipolitisch unabhängige, gemeinnützige private Stiftung ist, mit dem Ziel nachhaltige Entwicklungen zu fördern und zu propagieren. Internetadresse: <https://www.nachhaltigkeit.info/>

1989	<ul style="list-style-type: none"> • Europäische Charta für Umwelt und Gesundheit
1990	<ul style="list-style-type: none"> • 2. Weltklimakonferenz in Genf
1992	<ul style="list-style-type: none"> • UNCED - UNO-Konferenz über Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro
1993	<ul style="list-style-type: none"> • Gründung der Kommission für Nachhaltige Entwicklung (CSD) • Weltwaldkonferenz in Jakarta
1994	<ul style="list-style-type: none"> • Umweltkonferenz in Oslo • UN-Artenschutzkonferenz in Nassau/Bahamas • UN-Klimarahmenkonvention (UNFCCC)
1995	<ul style="list-style-type: none"> • Weltgipfel für soziale Entwicklung in Kopenhagen
1996	<ul style="list-style-type: none"> • HABITAT II in Istanbul
1997	<ul style="list-style-type: none"> • Sondergeneralversammlung der UN, Earth Summit +5 (5 Jahre nach Rio 1992) in New York • Verabschiedung des Kyoto-Protokolls
2000	<ul style="list-style-type: none"> • Millenniumsgipfel der Vereinten Nationen in New York
2002	<ul style="list-style-type: none"> • World Summit on Sustainable Development (WSSD) in Johannesburg
2007	<ul style="list-style-type: none"> • UN-Klimakonferenz in Bali (COP13)
2008	<ul style="list-style-type: none"> • Bangkok Climate Change Talks im Rahmen der UNFCCC
2009	<ul style="list-style-type: none"> • 3. Weltklimakonferenz in Genf • UN-Klimakonferenz in Kopenhagen (COP15)
2010	<ul style="list-style-type: none"> • UN-Artenschutzkonferenz in Nagoya/Japan • UN-Klimakonferenz in Cancun
2012	<ul style="list-style-type: none"> • Weltklimagipfel Rio +20 in Rio de Janeiro, als Nachfolgekonferenz zu Rio 1992
2013	<ul style="list-style-type: none"> • UN Klimakonferenz COP in Polen
2014	<ul style="list-style-type: none"> • Klimagipfel in New York, Weltklimabericht 2014 (IPCC)

Tabelle 1: Zusammenstellung intern. Abkommen zum Thema "Nachhaltigkeit"

Quelle: eigene Darstellung, die Daten stammen vom Lexikon der Nachhaltigkeit³

2.1.1 Der Brundtland-Report

1987 veröffentlichte die World Commission on Environment and Development (kurz „WCED“) der Vereinten Nationen den sogenannten „Brundtland-Bericht“⁴. Benannt wurde dieser nach der Vorsitzenden, der ehemaligen norwegischen Ministerpräsidentin Gro Harlem Brundtland. In diesem Report wurde jene Definition von Nachhaltigkeit benannt, welche in weiterer Folge

³ Vgl. https://www.nachhaltigkeit.info/artikel/weltpolitik_abkommen_und_buendnisse_1347.htm und https://www.nachhaltigkeit.info/artikel/abkommen_und_buendnisse_seit_1990_1436.htm, abgerufen am [16.6.2016]

⁴ Der Report ist in ungekürzter Fassung im Internet abrufbar: https://en.wikisource.org/wiki/Brundtland_Report, abgerufen am [25.2.2016]

die Basis für viele Diskurse über Nachhaltigkeit und nachhaltige Entwicklung darstellte. Der erste Teil der Definition wurde bereits in der Einleitung dargestellt, hier nun die vollständige Definition:

„Sustainable development is development that meets the needs of the present without compromising the ability of future generations to meet their own needs. It contains within it two key concepts:

- *the concept of ‚needs‘, in particular the essential needs of the world’s poor to which overriding priority should be given; and*
- *the idea of limitations imposed by the state of technology and social organization on the environment’s ability to meet present and future needs.“⁵*

Diese Definition stieß auf große Zustimmung in der Weltgemeinschaft. Vor allem der Ansatz, dass erstmals die inter-, wie auch intragenerationelle Gerechtigkeit explizit als Basis für politische Entscheidungen herangezogen wird, war völlig neu. Gleichzeitig wurde die Definition auch dafür kritisiert, dass sie zu allgemein formuliert war (vgl. Ott/Döring 2011, 32ff). Dabei darf aber nicht vergessen werden, dass es sich um ein diplomatisches Konstrukt handelt, welches für alle Staaten innerhalb der Vereinten Nationen akzeptabel sein musste. Aus diesem Blickwinkel betrachtet, ist die Definition durchaus als Meilenstein in der Nachhaltigkeitsdebatte zu sehen.

Der Schwerpunkt dieser Master Thesis liegt im Gebiet der Philosophie. Aber auch pädagogische Aspekte werden im Kapitel Fachdidaktik kurz beleuchtet. Unter diesem Gesichtspunkt ist es erwähnenswert, dass die Vorsitzende Gro Harlem Brundtland im Vorwort des Berichtes schreibt, wie wichtig es ist, dass der Nachhaltigkeitsgedanke bereits in den Schulen vermittelt wird:

„In particular, the Commission is addressing the young. The world’s teachers will have a crucial role to play in bringing this report to them.“⁶

Ein wesentlicher Schwerpunkt des Reports ist der Zusammenhang zwischen Umwelt und Wirtschaft. Es werden viele Aspekte aufgegriffen um die direkten Wechselwirkungen darzustellen. Umweltschutz, Wirtschaftswachstum und Armutsbekämpfung stellen ein konfliktreiches Dreieck dar, welches umfangreich beleuchtet wird. Wachstum selbst wird nicht generell abgelehnt, aber eben in jenen Grenzen, welche für die Umwelt verkraftbar sind (vgl. Sorgner 2014, S. 14).

⁵ Vgl. Brundtland-Report, Chapter One, abgerufen am [23.3.2016] unter https://en.wikisource.org/wiki/Brundtland_Report/Chapter_1._A_Threatened_Future

⁶ Vgl. Brundtland-Report, Chairman’s Foreword, abgerufen am [23.3.2016] unter https://en.wikisource.org/wiki/Brundtland_Report/Chairman%27s_Foreword

Ein wesentlicher Bestandteil des Reports sind konkrete Handlungsempfehlungen an Politik und Wirtschaft, die jedem einzelnen Kapitel angehängt werden. Auch auf die verschiedenen Bedürfnisse der unterschiedlichen Staaten wurde dabei eingegangen und gleichzeitig darauf verwiesen, dass trotz aller Unterschiede jene Handlungsweisen gestärkt werden sollen, welche Nachhaltigkeit stärken:

„25: The way countries achieve sustainable development will vary among the many different political and economic systems around the world. Governments differ greatly in their capacity to monitor and evaluate sustainable development, and many will need assistance. Several features should be common to most countries.“⁷

2.1.2 Der Weltgipfel von Rio de Janeiro

1992 fand auf Einladung der Vereinten Nationen (UN) der erste sogenannte „Weltgipfel“ zu Umwelt und Nachhaltiger Entwicklung in Rio de Janeiro statt (kurz: „Rio 92“). Auf dieser Konferenz wurden fünf wichtige Dokumente beschlossen. Diese gelten gleichzeitig als die ersten internationalen Beschlüsse zur Umsetzung nachhaltiger Entwicklung:

- *„Agenda 21,*
- *The Rio Declaration on Environment and Development,*
- *The Statement of Forest Principles*
- *The United Nations Framework Convention on Climate Change and*
- *The United Nations Convention on Biological Diversity“⁸*

Sämtliche Dokumente zu dieser und auch anderen Konferenzen sind über das Internet frei abrufbar. Eines der wichtigsten Dokumente ist die Agenda 21. Diese ist ein internationales Programm, welches die festgelegten Ziele der Konferenz in nationale und regionale Aktionspläne umsetzen soll. Die Agenda 21 hat zwar keine rechtliche Verbindlichkeit, stellt jedoch eine politische Verpflichtung dar. In Österreich finden sich weiterführende Informationen beispielsweise auf der Internetseite des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft.⁹

⁷ Vgl. Brundtland-Report, Chapter 12, abgerufen am [23.3.2016] unter https://en.wikisource.org/wiki/Brundtland_Report/Chapter_12._Towards_Common_Action

⁸ Vgl. UN Conference on Environment and Development (1992), abgerufen am [23.3.2016] unter <http://www.un.org/geninfo/bp/enviro.html>

⁹ Vgl. https://www.bmlfuw.gv.at/umwelt/nachhaltigkeit/lokale_agenda_21/lokaleagenda21oest.html

2.1.3 Nachfolgekonzferenzen von Rio

Die Vorgängerkonferenz von Rio 92 war die UNO-Konferenz über die menschliche Umwelt in Stockholm, im Jahr 1972. Die Nachfolgekonzferenzen wurden - der Dringlichkeit des Themas angepasst - in wesentlich kürzeren Abständen veranstaltet. Neben laufenden kleineren, lokalen Klimakonferenzen (sich dazu auch die Einträge in der Tabelle 1), welche oftmals im Jahres- oder 5-Jahresrhythmus abgehalten werden, wurden alle 10 Jahre Nachfolgekonzferenzen zu Rio 92 abgehalten.

2.1.3.1 Rio +10, in Johannesburg, Südafrika

Die erste Nachfolgekonzferenz des Weltgipfels von Rio fand 2002 („Rio +10“) in Johannesburg, Südafrika, unter dem Titel „World Summit on Sustainable Development“ (WSSD) statt. Die Schwerpunkte des Weltgipfels waren:

- *„Armut bekämpfen und Gerechtigkeit verwirklichen.*
- *Das Klima durch eine Energie- und Verkehrswende schützen.*
- *Wirtschaftliche Globalisierung sozial und ökologisch gestalten.*
- *Ernährung durch eine globale Agrarwende sichern.*
- *Biologische Vielfalt und Wälder erhalten und nachhaltig nutzen.*
- *Boden schützen und Desertifikation (Wüstenbildung) bekämpfen.*
- *Recht auf Wasser einlösen und Wasserressourcen nachhaltig nutzen.*
- *Konsum und Lebensstil nachhaltig gestalten.*
- *Geschlechtergerechtigkeit verwirklichen.*
- *Lokale Agenda 21 und Beteiligung auf allen Ebenen stärken.“¹⁰*

Leider war die Konferenz kein großer Erfolg. Die Staatengemeinschaft konnte sich nicht auf einschneidende verbindliche Maßnahmen einigen. Vielmehr wurde wieder nur ein Maßnahmenkatalog verabschiedet, der die Politik der kleinen Schritte fortführte (vgl. Sorgner 2014, S. 17).

2.1.3.2 Rio +20, in Rio de Janeiro, Brasilien

War der ersten Nachfolgekonzferenz schon kein großer Erfolg beschieden, so fallen die Reaktionen zur zweiten Nachfolgekonzferenz noch viel eindeutiger aus. Während Politiker große Fortschritte sahen, bemängelten Naturschützer und andere NGOs, dass weder klare Ziele noch Fristen vereinbart wurden. Somit blieb es größtenteils bei politischen Absichtserklärungen, ohne dass die praktische Umsetzung in konkrete Zielvorgaben mündete. Der Spiegel zitiert dazu Stefan Mielke von der Hilfsorganisation „Care“:

¹⁰ Vgl. https://www.nachhaltigkeit.info/artikel/weltgipfel_johannesburg_2002_1004.htm, abgerufen am [23.3.2016]

"Der Vertragsentwurf beinhaltet keine klaren greifbaren Ziele, Zeitrahmen oder finanzielle Verpflichtungen für wichtige Bereiche wie Nahrungssicherung oder Klimawandel. Das ist so, als würde man einem Seefahrer sagen, er soll die stürmische See ohne Karte, Kompass und Segel überqueren."¹¹

Wie bereits in den Abschlussberichten zuvor, wurde auch hier wieder auf die bedeutende Rolle von Bildung und Erziehung hingewiesen. Die Unterpunkte 229 bis 235 beschäftigen sich mit konkreten Vorschlägen zur Einbindung nachhaltiger Theorien in den Unterricht, sowie der Aufforderung entsprechende Forschung in diesem Kontext zu forcieren (vgl. UNCSD 2012, S. 40f)

Abschließend kann gesagt werden, dass die Dringlichkeit einer nachhaltigen Entwicklung auf internationaler Ebene erkennbar ist. Genauso ist aber erkennbar, dass es sehr schwierig ist, alle Staaten der Erde zu einer konzertierten Vorgehensweise zu bewegen. Zu unterschiedlich sind die Rahmenbedingungen, aber auch die Bedürfnisse und Befindlichkeiten in den jeweiligen Staaten. Eines der Probleme aus meiner Sicht ist auch, dass das Konzept „Nachhaltigkeit“ mit der Brundtland-Definition nur sehr oberflächlich gestreift wird und ich greife an dieser Stelle die Kritik von Ott/Döring auf, dass es schwierig ist, auf Basis einer solch allgemeinen Definition ein tragfähiges, allgemeingültiges Konzept aufzubauen.

2.2 Definition

Nachdem im Kapitel zuvor ein kurzer Überblick über die weltpolitischen Meilensteine hinsichtlich des Begriffs der „Nachhaltigen Entwicklung“ gegeben wurde, soll nun eine exakte Begriffsdefinition von Nachhaltigkeit erarbeitet werden, bzw. aufgezeigt werden, wie unterschiedlich das Verständnis darüber, was Nachhaltigkeit wirklich ist, sein kann. Direkt anschließend werden die gängigsten Modelle von Nachhaltigkeit, welche vorrangig in der Ökonomie zum Einsatz gelangen, vorgestellt.

„Hinter dem Konzept nachhaltiger Entwicklung steckt folgende Grundidee: Das Teilsystem Wirtschaft darf nicht über jenes Maß hinauswachsen, innerhalb dessen es vom umfassenden Ökosystem permanent aufrechterhalten und getragen werden kann.“ (Daly 1999, S. 47)

„Eine Gesellschaft kann dann als nachhaltig bezeichnet werden, wenn sie selbst existenzfähig bleibt. (...) so weitsichtig, dass sie die eigenen materiellen und sozialen Existenzgrundlagen nicht unterminiert.“ (Günter 2002, S. 17)

¹¹ Vgl. <http://www.spiegel.de/wissenschaft/natur/uno-gipfel-rio-20-endet-enttaeuschend-a-840423.html>, abgerufen am [23.3.2016]

Die bisherigen Definitionen haben gemeinsam, dass sie der Ökonomie Vorrang einräumen und auch das Wachstumsparadigma nicht, oder nur ansatzweise, in Frage stellen. In den letzten Jahren kann aber erkannt werden, dass die Diskussion sich immer mehr verschiebt. Der Schwerpunkt geht von der reinen Übernutzung der Ressourcen des Planeten (Bodenschätze, Holz, etc.) hin zur Betrachtung der Umwelt als Ganzes – beispielsweise Klimawandel.

„Nachhaltigkeit bzw. nachhaltige Entwicklung meint das Ziel, dass unsere Kinder und Kindeskiner auch morgen noch etwas auf dem Teller haben – und dass überhaupt erstmals alle Menschen dieser Welt etwas auf den Teller bekommen. Es geht also um eine lebenswerte, freiheitliche und friedliche Erde für alle Menschen.“ (Ekardt 2005, S. 25)

Auch dieses Zitat von Ekardt zeigt einen der wesentlichen Schwachpunkte von Nachhaltigkeitsdefinitionen auf. Sie beziehen sich auf moralisch hochwertige Ziele, ohne konkret festzuschreiben, wie die Umsetzung in der Praxis erfolgen soll oder kann. Solche Definitionen machen es leicht, mit dem Finger auf andere Gruppen zu zeigen, weil „die“ verbrauchen mehr Ressourcen als „wir“. Somit kann argumentiert werden: „Sollen doch die anderen mit der Nachhaltigkeit beginnen, wir sind doch die in der Definition, die noch legitimen Aufholbedarf haben.“

Aus diesen Unzulänglichkeiten entwickelten sich unterschiedliche Betrachtungsweisen und Modelle von Nachhaltigkeit, welche in den nachfolgenden Kapiteln näher erläutert werden. Was hingegen die Definitionen anbelangt, bin ich zu dem Schluss gekommen, dass es keine sinnvolle kurze Definition von Nachhaltigkeit gibt, da das Konzept derart vielschichtig ist, dass eine Definition wohl mehrere Absätze umfassen und damit nicht mehr einer prägnanten Definition im klassischen Sinne entsprechen würde. So gesehen ist die allgemein bekannte Brundtland-Definition genauso gut oder schlecht wie jede andere hier vorgestellte Definition.

2.3 Nachhaltigkeit als Gerechtigkeits-Prinzip

„Die Idee der Nachhaltigkeit ist (...) an die Idee der Gerechtigkeit angelehnt und lässt sich nicht ohne diese bestimmen.“ (Ott/Döring 2011, S. 45)

Wie schon in der Brundtland-Definition angeführt, dreht sich das normative Konzept der Nachhaltigkeit um die Frage der Gerechtigkeit. Gerechtigkeit innerhalb einer Generation (also unabhängig vom Geburtsort) und Gerechtigkeit zwischen verschiedenen Generationen (somit unabhängig vom Geburtszeitpunkt). Genauso geht es aber auch um Gerechtigkeit zwischen entwickelten Ländern westlichen Zuschnitts und jenen Ländern, die noch weit von dieser Entwicklungsstufe entfernt sind - aber dennoch dorthin streben wollen. Es ist diese grundlegende Frage nach der gerechten Verteilung, die dem Nachhaltigkeits-Konzept erst

einen Sinn gibt. Denn würden wir nicht diese moralische Frage nach der Gerechtigkeit stellen, würde sich auch die Frage nach der Verteilung nicht stellen.

Gerechtigkeit ist ein wichtiger Faktor im menschlichen Zusammenleben. Hirnforscher haben herausgefunden, dass Menschen ein extrem ausgeprägtes Gerechtigkeitsempfinden haben. In Experimenten wurden je einem Teilnehmer A der Betrag Y gegeben. Der Auftrag lautete, dass Teilnehmer A Teilnehmer B nun eine beliebige Teilsumme von Betrag Y anbieten müsse. Wenn Teilnehmer B die Summe akzeptiert, kann er diese auch behalten und Teilnehmer A darf den Rest behalten. Wenn Teilnehmer B das Angebot jedoch ausschlägt, muss Teilnehmer A den gesamten Betrag zurückgeben und beide Teilnehmer bekommen gar nichts. Teilnehmer B war in die Spielregeln ebenfalls eingeweiht, wusste also worum es geht und um die Konsequenzen seiner Handlungen. Die Annahme der Forscher war, dass Teilnehmer B nun jede angebotene Teilsumme X akzeptieren würde, da es ja automatisch zu einer Besserstellung führte - er hätte am Ende des Tests auf jeden Fall um Summe X mehr Geld gehabt. Entsprechend niedrig waren anfangs auch die Angebote der Teilnehmer A. Wie sich jedoch herausstellte, schlugen die Teilnehmer B niedrige Angebote rigoros aus. Erst wenn die Angebote auf rund 40% des Betrages Y anstiegen, waren die Teilnehmer B bereit, die Beträge zu akzeptieren. Der Grund für die Ablehnung lag im Gerechtigkeitssinn der Teilnehmer B. Teilbeträge die als ungerecht empfunden wurden, wurden zurückgewiesen. Die Abweisung war also eine Disziplinierungsmaßnahme gegenüber Teilnehmer A, weil er zu wenig angeboten hatte (vgl. Elger 2013, S. 93).

Ähnlich wie bereits beim Kapitel über die Definition von Nachhaltigkeit, verhält es sich im Zusammenhang mit der Gerechtigkeit. Auch hier gibt es sehr viele verschiedene Ansätze, auf welche Art Gerechtigkeit in einem nachhaltigen Konzept zu integrieren wäre. In vielen wissenschaftlichen Publikationen beziehen sich die Autoren auf das Werk John Rawls - „Postulat der Maximierung der Wohlfahrt des jeweils am schlechtesten gestellten Mitglieds einer Gesellschaft“ (vgl. Diefenbacher 2001, S. 69). Auch Ekardt (2005) hat sich mit diesem Ansatz beschäftigt. Ein Zitat aus seinem Werk wurde bereits zuvor bei den Definitionen vorgestellt. Ekardt geht aber viel weiter, indem er grundlegende Überlegungen anstellt, wann eine Gesellschaft als gerecht anzusehen ist. Er befasst sich mit der Frage nach der allgemeingültigen Gerechtigkeit.

„Wann sind eine Gesellschaft und ihre Ordnung gerecht? Warum sollte gerade jene Ordnung die alleine richtige sein, die Freiheit und Demokratie verheißt, sei es in Europa oder wo auch immer?“ (Ekardt 2005, S. 45)

Denn nur, wenn Gerechtigkeit auch wirklich als solche von allen Betroffenen anerkannt wird, lässt sich ein allgemeingültiges Konzept von Nachhaltigkeit und nachhaltiger Entwicklung erstellen. Aber selbst darüber - über die Gerechtigkeit - herrscht in der Wissenschaft keine

Einigkeit. Ekardt verfasst dazu ein eigenes Kapitel mit dem Titel: *„Die vorhandenen Ansätze schaffen mehr Probleme als sie lösen“* (Ekardt 2005, S. 84-89).

Auch wenn in der Wissenschaft keine Einigkeit herrscht, so kann doch festgehalten werden, dass Gerechtigkeit - wie auch immer sie definiert werden mag - ein wesentlicher Aspekt des Konzeptes Nachhaltigkeit ist. Wenn nun die Brundtland-Definition als Basis für Nachhaltigkeit dient, kann die Definition von Ekardt genauso gut für die Gerechtigkeit gelten. Ich habe mich jedoch für die Definition von Daniela Krysiak entschieden, welche auf den Ausführungen Ekardts aufbaut:

„Ziel ist die gerechte Verteilung eines Gutes zwischen den Generationen, aus dem ethischen Postulat, dass allen Generationen unabhängig von ihrem Geburtszeitpunkt das Recht auf ein gutes Leben zusteht“ (Krysiak 2007, S. 129).

2.4 Nachhaltigkeitsmodelle

Wie bereits mehrfach erwähnt, beziehen sich die häufigsten Modelle auf die Wechselwirkung zwischen der Ökonomie und ihrem Umfeld. Dies ist jedoch explizit nicht das Thema dieser Arbeit, da hier ein philosophischer Zugang zur Nachhaltigkeit besprochen werden soll. Dennoch ist es für ein grundlegendes Verständnis der Materie wichtig, gerade diese Modelle zu zeigen, um im weiteren Verlauf die vielfältigen Auswirkungen auf andere Bereiche von Nachhaltigkeit aufzuzeigen.

Eines der bekanntesten Modelle ist das Drei-Säulen-Modell, welches die Verkettung der Teilbereiche Ökologie, Ökonomie und Soziales unter dem Dach der Nachhaltigkeit darstellt. Dieses Modell wurde in den letzten Jahren jedoch massiv kritisiert, weshalb auch andere Modelle, sowohl Mehr- als auch Einsäulenmodelle vorgestellt werden.

2.4.1 Die drei Säulen der Nachhaltigkeit

Das Grundprinzip beim Drei-Säulen-Modell ist die Gleichwertigkeit verschiedener Dimensionen menschlicher Gesellschaften. Es vereint Aspekte der Ökonomie, der Ökologie und Soziales unter dem Nachhaltigkeitsgedanken. Wie die Nachfolgende Abbildung zeigt, soll die Nachhaltigkeit als verbindendes Element verstanden werden. Dieses Modell war in den verschiedenen Nachhaltigkeitsdiskussionen lange Zeit vorherrschend und ist denkbar einfach aufgebaut:

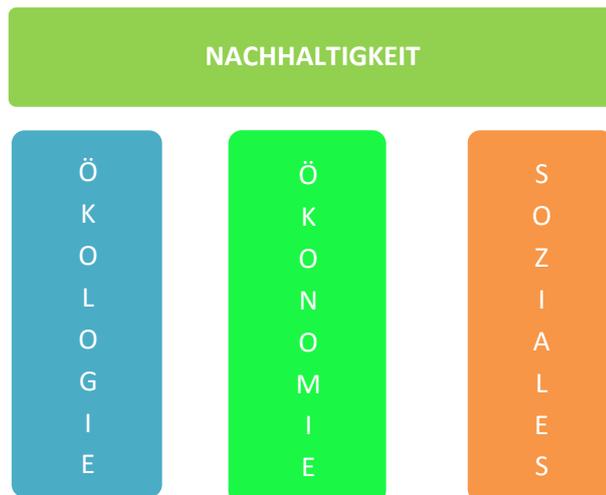


Abbildung 1: Grundlegendes Drei-Säulen-Modell der Nachhaltigkeit, Eigenentwurf

Grunwald/Kopfmüller führen als Vorteil dieses Modells an:

„(1) Die Umsetzung des Gerechtigkeitspostulates und die Wahrnehmung von Verantwortung erfordern prinzipiell die Einbeziehung aller Dimensionen der gesellschaftlichen Entwicklung.

(2) Die ethische Frage, auf welche Hinterlassenschaft kommende Generationen einen Anspruch haben und welche Risiken für gesellschaftliche Entwicklung vermieden werden sollten, lässt sich nicht rein ökologisch beantworten. Neben den natürlichen Lebensgrundlagen bilden auch ökonomische, soziale und kulturelle Werte Ressourcen, die in ihrer Gesamtheit die Basis für die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse bilden.“ (Grunwald / Kopfmüller, 2006, S. 46)

Einer der größten Kritikpunkte an diesem Modell ist, dass es sehr leicht falsch interpretiert werden kann. Der querliegende Balken, welcher für die Nachhaltigkeit steht, kann so missinterpretiert werden, dass die drei darunterliegenden Dimensionen nur über die Nachhaltigkeit lose miteinander verbunden sind. Das ist jedoch völlig falsch, da es die direkten Wechselwirkungen, die sich zwischen den drei Dimensionen ergeben, nicht darstellt. Aus diesem Grund wurde aus dem Drei-Säulen-Modell das Magische Dreieck der Nachhaltigkeit entwickelt. Dabei wurde Wert auf die korrekte Darstellung der drei Aspekte Ökologie, Soziales und Ökonomie und deren inhärenten Wechselwirkungen gelegt. Zusätzlich wurden die

„Säulen“ - welche zurecht an tragende Elemente erinnerten - in „Dimensionen“ umbenannt, was den universellen Anspruch des Modells unterstreicht. Die Nachhaltigkeit ist nun ins Zentrum gewandert und stellt somit die zentrale Dimension des Modells dar:

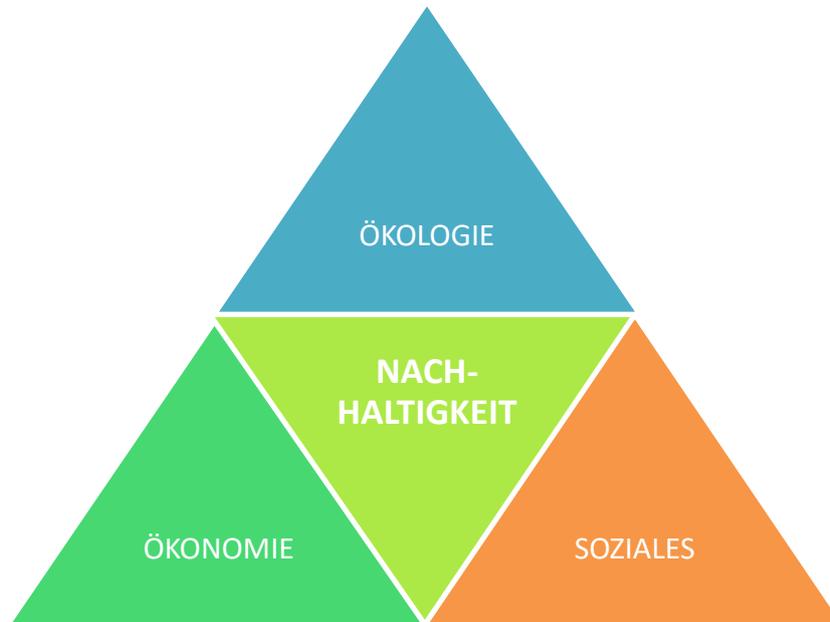


Abbildung 2: Magisches Dreieck der Nachhaltigkeit, Eigenentwurf

Nachfolgend werden die drei Dimensionen näher erläutert. Jeweils am Schluss der Erläuterungen werden die Ziele der jeweiligen Dimension in Schlagworten dargestellt. Diese Ziele wurden von Prof. Holger Rogall erarbeitet, der sich bereits seit Jahrzehnten mit dem Thema nachhaltiger Entwicklung beschäftigt. Die Ziele selbst wurden dem Lexikon der Nachhaltigkeit entnommen. Die korrekte Quellenangabe erfolgt daher nur über einen Kurzbeleg in der Fußnote, und nicht im Literaturverzeichnis.

Die allgemeinen Ziele einer nachhaltigen Entwicklung - also unabhängig von den einzelnen Dimensionen - benennt Rogall wie folgt:

- Internationale und Intergenerative Gerechtigkeit
- Entwicklung von hohen ökologischen, ökonomischen und sozial-kulturellen Standards in den Grenzen des Umweltraumes¹²

¹² Vgl. Lexikon der Nachhaltigkeit - Rogall: Ziele einer nachhaltigen Entwicklung, abgerufen am [3.6.2016] unter https://www.nachhaltigkeit.info/artikel/rogall_2007_1126.htm

2.4.1.1 Die Ökonomische Dimension

„Die Ideen der Ökonomen und Philosophen, seien sie richtig oder falsch, sind mächtiger, als man im Allgemeinen glaubt. Um die Wahrheit zu sagen, es gibt nichts anderes, das die Welt beherrscht.“ John Maynard Keynes¹³

Dieses Zitat zeigt, dass der Mensch, die Gesellschaft, in der modernen Welt meist dem Diktat der Wirtschaft unterworfen ist. Nachhaltigkeit ohne Einbeziehung der ökonomischen Dimension ist undenkbar. Im Gegenteil, wird doch gerade die Ökonomie für den Raubbau an den Ressourcen unseres Planeten verantwortlich gemacht. Ein zweiter Aspekt, der mit der Ökonomie verbunden ist, betrifft die wachsende Schere zwischen Arm und Reich. Diese Ungleichheit hat viele Auswirkungen. Aus der Sicht nachhaltiger Konzepte ist es bedenklich, wenn alle Menschen auf diesem Planeten den gleichen Lebensstandard anstreben, wie ihn die westliche Welt vorlebt. Andererseits kommt hier der Gerechtigkeitsgedanke zum Tragen, weshalb gesagt werden muss: Wer will es diesen Menschen verbieten, ihren Lebensstandard erhöhen zu wollen? Das ist doch nur gerecht, oder etwa nicht? Wie soll also mit diesem legitimen Wunsch nach verbesserten Lebensbedingungen umgegangen werden? Auch die soziale Dimension ist direkt von der ökonomischen Betroffen. Die Bevölkerung muss mit Ressourcen versorgt werden, Menschen benötigen Arbeit, ansonsten droht die Gefahr hoher Arbeitslosigkeit. All diese Aspekte sind eng mit der ökonomischen Dimension verknüpft und zeigen deutlich auf, dass jedes Nachhaltigkeitskonzept, welches diese Verflechtung ignoriert, zum Scheitern verurteilt ist (Grunwald / Kopfmüller, 2006, S. 47).

Die ökonomischen Aspekte von Nachhaltigkeitskonzepten werden in späteren Kapiteln näher beleuchtet. An dieser Stelle soll hingegen hinterfragt werden, welche Möglichkeiten es gibt, Nachhaltigkeit für Unternehmen interessant zu machen. Die derzeitige Ökonomie ist in einem Wachstumsdilemma gefangen. Gibt es kein Wirtschaftswachstum, bricht das große Jammern der Ökonomen los. Dabei herrscht in den Wirtschaftswissenschaften die These vor, das Wachstum nötig sei, um den Wohlstand zu vermehren (Stockhammer / Fellner 2009, S. 33). Das Pendant zum allgemeinen Wirtschaftswachstum ist die Gewinnmaximierungsstrategie der Unternehmen. Nur wenn Politik und Konsumenten nachhaltiges Verhalten explizit einfordern und auch selbst danach handeln - also Unternehmen meiden, welche nicht nachhaltig wirtschaften - kann es zu einem Umdenken kommen. Denn wenn der Umsatz wegbricht, wird Nachhaltigkeit zu einer kalkulierbaren Größe für die Unternehmen. Ab diesem Zeitpunkt kann Nachhaltigkeit einen positiven Wert, im Sinne von Umsatz- und Gewinnsteigerung haben, anstatt nur ein Kostenfaktor zu sein. Dazu bedarf es aber eines

¹³ Aus dem Internet, gefunden auf der Seite „Wirtschaftszitate“. Abgerufen am [15.4.2016] unter <http://www.wirtschaftszitate.de/thema/wirtschaft.php>

ordnungspolitischen Rahmens, der Unternehmen dazu animiert, in nachhaltige Technologien oder Dienstleistungen zu investieren (Hennicke, 2002, S. 32 ff).

Bereits 1997 benannten Hennings et. al. die Probleme eines fehlenden ordnungspolitischen Rahmens wie folgt:

„Eine am Leitbild der nachhaltigen Entwicklung ausgerichtete Wirtschaftspolitik greift zu kurz, wenn sie sich lediglich mit Fragen der effizienten Allokation von Gütern auf Märkten befaßt. Denn eine marktwirtschaftlich orientierte Wirtschaftspolitik setzt politische Entscheidungen darüber voraus, in welchem Umfang Umweltnutzung als zulässig erachtet wird und wie diese als zulässig angesehenen Umweltbelastungen unter den Nutzern verteilt werden sollen. [...] Die Kritik an traditionellen ökonomischen Ansätzen zur Lösung von Umweltproblemen besteht demnach darin, daß sie mit ihrer Fixierung auf Allokationsfragen die Notwendigkeit der Etablierung von Koordinationsmechanismen zur Lösung vorgelagerter ökologischer und sozialer Probleme völlig ausblenden.“ (Rennings et.al. 1997, S. 106)

Die Ziele einer nachhaltigen ökonomischen Entwicklung nach Rogall sind:

- *„Vollbeschäftigung & Arbeitsqualität*
- *Angemessene Einkommen*
- *Preisstabilität*
- *Außenwirtschaftliches Gleichgewicht und Entwicklungszusammenarbeit*
- *Ausgeglichener Staatshaushalt und ausreichende Ausstattung mit kollektiven Gütern“¹⁴*

2.4.1.2 Die Ökologische Dimension

„Ökologische Nachhaltigkeitskonzepte decken viele Bereiche der Nachhaltigkeit nicht ab, so z.B. Gerechtigkeitsfragen, die Entwicklungsprobleme, Partizipation und Fragen der Weitergabe sozialer oder kultureller Ressourcen an zukünftige Generationen. Ihre Vertreter rechtfertigen dies mit der Vordringlichkeit der Umweltfragen vor dem Hintergrund der Zukunftsverantwortung. Diese Vordringlichkeit wird im Rahmen mehrdimensionaler oder integrativer Nachhaltigkeitskonzepte bestritten.“ (Grunwald / Kopfmüller 2012, S. 56)

Ein wesentlicher Unterschied der beiden Dimensionen Ökonomie und Ökologie liegt in der generellen Herangehensweise. Während die Ökonomie auf Wachstum und Entwicklung baut, geht es in der Ökologie um das Bewahren und Schützen. Beides muss sich nicht zwangsläufig ausschließen. Ressourcen können auch so genutzt werden, dass sie nicht unbedacht vernichtet werden. Wachstum und Entwicklung sind möglich, auch wenn die Menschen darauf

¹⁴ Vgl. Lexikon der Nachhaltigkeit - Rogall: Ziele einer nachhaltigen Entwicklung, abgerufen am [3.6.2016] unter https://www.nachhaltigkeit.info/artikel/rogall_2007_1126.htm

achten ihre Umwelt nicht zu verschmutzen, die Luft zu verunreinigen oder Ressourcen schonend zu verwenden. Nicht umsonst wird das Konzept der Nachhaltigkeit auch als nachhaltige Entwicklung benannt.

Die Ziele einer nachhaltigen ökologischen Entwicklung nach Rogall sind:

- „Schutz der Erdatmosphäre
- Gesunde Lebensbedingungen
- Arten- und Landschaftsvielfalt
- Einhaltung Regenerationsrate erneuerbarer Ressourcen
- Minimierung Verbrauch nicht erneuerbarer Ressourcen“¹⁵

2.4.1.3 Die Soziale Dimension

„Nachhaltige Entwicklung erstreckt sich auch auf die gerechte Verteilung so genannter sozialer Grundgüter [...] und ihre Weiterentwicklung für und die Weitergabe an zukünftige Generationen. Zu diesen Grundgütern gehören einerseits individuelle Güter wie das Leben selbst, Gesundheit, Grundversorgung mit Lebensmitteln, Kleidung und Wohnung und elementare politische Rechte. Sie haben befähigenden Charakter und ermächtigen das Individuum, handelnd und produktiv ein sicheres, würdiges und selbst bestimmtes Leben zu gestalten (empowerment).“ (Grunwald / Kopfmüller, 2012, S. 58)

Neben diesem Grundgedanken des „empowerment“ zählen in der sozialen Dimension auch weiche Faktoren wie Solidarität, Toleranz oder Gerechtigkeitssinn zu jenen Ressourcen, die es gilt zu stärken. All diese Faktoren dienen einem dauerhaften gesellschaftlichen Zusammenhalt sowie der Erhaltung des sozialen Friedens. Grunwald / Kopfmüller weisen dabei explizit darauf hin, wie wichtig die Akzeptanz eines nachhaltigen Transformationsprozesses in der Gesellschaft selbst ist (vgl Grunwald / Kopfmüller 2012, S. 58).

Aus aktuellem Anlass sei auf einen wichtigen Aspekt der sozialen Dimension verwiesen. Eine konsequent umgesetzte nachhaltige Entwicklung würde zu einer gerechteren Verteilung von Wohlstand und auch der Möglichkeiten zur Bedürfnisbefriedigung bedeuten. Eine Konsequenz daraus könnte sein, dass die heutigen Migrationsströme geringer werden, da keine Notwendigkeit für Wirtschafts-Migration mehr besteht. Auch das wäre eine wichtige Maßnahme zur Stabilisierung von Gesellschaften. Nicht nur in den Ländern, von denen die Migration ausgeht, sondern auch in den Aufnahmestaaten (vgl Grunwald / Kopfmüller 2012, S. 58).

¹⁵ Vgl. Lexikon der Nachhaltigkeit - Rogall: Ziele einer nachhaltigen Entwicklung, abgerufen am [3.6.2016] unter https://www.nachhaltigkeit.info/artikel/rogall_2007_1126.htm

Die Ziele einer nachhaltigen sozial-kulturellen Entwicklung nach Rogall sind:

- „Partizipative Demokratie und Rechtsstaat
- Soziale Sicherheit
- Innere und äußere Sicherheit (Frieden)
- Soziale Integration und gerechte Lebenschancen (Gleichberechtigung)
- Lebensqualität und Gesundheit“¹⁶

2.4.2 Weiterentwicklung des 3-Säulen-Modells

Nicht alle beteiligten Personen und Wissenschaftler waren vom Weltklimagipfel 1992 begeistert. Auch wenn auf politischer Ebenen durchaus erstaunliches Vollbracht wurde, nämlich eine Einigung auf ein gemeinsames Abschlusspapier, dem alle beteiligten Staaten zustimmen konnten, so gab es doch auch sehr deutliche Kritik. Markus Vogt formulierte diese so:

„Dies ist die bittere Grunderfahrung der Völkergemeinschaft nach der Weltkonferenz für Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro: Man hat sich zwar 1992 theoretisch auf das Leitbild der Nachhaltigkeit geeinigt und auch viele Anstrengungen unternommen, es umzusetzen, ist aber faktisch dem gesteckten Ziel kaum näher gekommen.“ (Vogt, 2009, S. 102)

Die Konsequenz dieser Kritik, war die Infragestellung des klassischen Drei-Säulen-Modells, wie es im Kapitel zuvor beschrieben wurde. Auch hier sei wiederum Markus Vogt zitiert, stellvertretend für eine Reihe von Wissenschaftlern, welche die gleiche Meinung vertreten (beispielsweise Grunwald, Kopfmüller, Rogall, um nur einige zu benennen):

„Mit dem praxaktischen Verständnis des Drei-Säulen-Konzeptes als bloßes Nebeneinander einer angeblichen Gleichrangigkeit von Ökologie, Ökonomie und Sozialem, die jeder nach seinen Präferenzen interpretiert, ist die Orientierungsfunktion des Leitbildes gefährdet, denn es wird verwendet, um Widersprüche und Gegensätze zu verdecken, statt einen Konsens in Kernfragen, Zielsetzungen und Prioritäten zu festigen. [...] Nur wenn man daran festhält, dass Nachhaltigkeit in diesem Sinn ein ökologisch fokussiertes Konzept ist, dessen Sinnspitze nicht das gleichberechtigte Nebeneinander, sondern die systematische Integration von Umweltbelangen in andere Sektoren von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft ist, kann man eine Verflachung in Beliebigkeit und Inhaltsleere verhindern.“ (Vogt, 2009, S. 142)

Ein Aspekt der besonders auf Kritik stieß, ist die absolute Gleichwertigkeit der Dimensionen, wie sie von den Vertretern des 3-Säulen-Modells postuliert wird. Diese Kritik richtet sich gleich

¹⁶ Vgl. Lexikon der Nachhaltigkeit - Rogall: Ziele einer nachhaltigen Entwicklung, abgerufen am [3.6.2016] unter https://www.nachhaltigkeit.info/artikel/rogall_2007_1126.htm

aus zwei Richtungen gegen das Modell. Einerseits wird kritisiert, dass zwar theoretisch die Gleichwertigkeit postuliert wird, defacto aber die ökonomische Dimension oftmals in den Überlegungen dominiert. Auf der anderen Seite wird genau diese Gleichwertigkeit hinterfragt, da nach Ansicht vieler Wissenschaftler diese absolute Gleichwertigkeit nicht begründbar ist. Dies führte zu einer grundlegenden Umgestaltung des Modells, hin zum „gewichteten Säulen-Modell“:

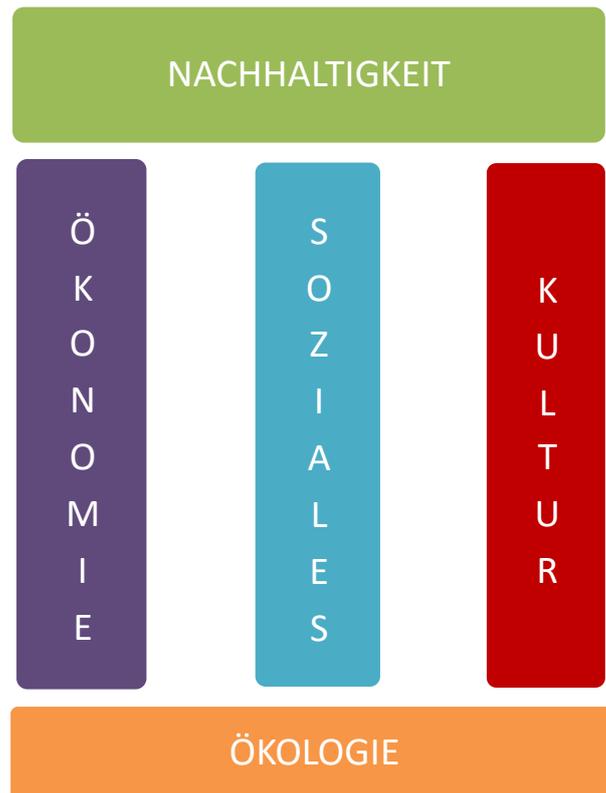


Abbildung 3: Gewichtetes Drei-Säulen-Modell

Quelle: eigene Darstellung

Das gewichtete 3-Säulen-Modell hat mehrere Vorteile gegenüber dem alten Modell und stellt einen wichtigen Schritt zu einem umfassenderen Verständnis des Konzeptes nachhaltiger Entwicklung dar. Die Entwicklung vom einfachen Drei-Säulen-Modell, hin zum „gewichteten“ Säulenmodell, wird von Experten als weiterer wichtiger Schritt zum ganzheitlichen Verständnis nachhaltiger Entwicklung verstanden und dient wiederum als Basis für weitere Überlegungen, abseits des drei Säulenmodells (vgl. Spindler 2012, S. 14).

Im Kapitel 2.4.1.1, auf Seite 27, wurde postuliert, dass unser gesamtes Leben vom Diktat der Wirtschaft durchdrungen ist. Ungeachtet dessen, stellt die ökologische Dimension eine mindestens gleich wichtige Dimension im Nachhaltigkeitskonzept dar. Wieso das so ist, erklärt Henricke in einem Vergleich. Demnach wäre die Nachhaltigkeit als Gebäude zu betrachten, in

dem die Menschheit lebt. In diesem Haus stellt die Ökonomie die Wände dar. Sie umschließen uns zur Gänze und sind somit immer da und für jede Person sicht- und erlebbar. Die Ökologie jedoch, ist das Fundament des Gebäudes. Ohne Fundament würde das Gebäude einstürzen, genauso wie die Ökonomie ohne die natürlichen Ressourcen des Planeten nicht funktionieren könnte. Eine Ökonomie, welche ohne Rücksicht die natürlichen Ressourcen ausbeutet, zerstört das Fundament des Gebäudes - also die Lebensgrundlage aller Menschen (vgl. Hennicke 2002, S. 11). Diesen Ansatz möchte ich an dieser Stelle bildlich erweitern, indem ich ihn auf das gewichtete Drei-Säulen-Modell umlege. Nach Abbildung 3 stellt die Nachhaltigkeit quasi das Dach des Gebäude dar, welches Schaden von den Säulen wie auch vom Fundament abhält.

Ein weiterer Vorteil dieses Modells ist die Austauschbarkeit der Säulen, womit es auch für andere Nachhaltigkeitskonzepte verwendbar ist. Neben dem Austausch einzelner Säulen, stellt die Erweiterung um zusätzliche Säulen ebenfalls eine mögliche Option dar. Diese Option führt zur nächsten Kategorie an Nachhaltigkeitsmodellen, welche im nächsten Kapitel beschrieben werden.

2.4.3 Mehr-Säulen-Modelle

Das Mehr-Säulen-Modell erscheint zunächst als logische Weiterentwicklung des 3-Säulen-Modells. Das Modell lässt sich nicht nur in der Anzahl der Säulen erweitern, sondern auch für andere Themenkreise leicht adaptieren. Abbildung 4 zeigt, wie eine solche Adaptierung erfolgen kann:

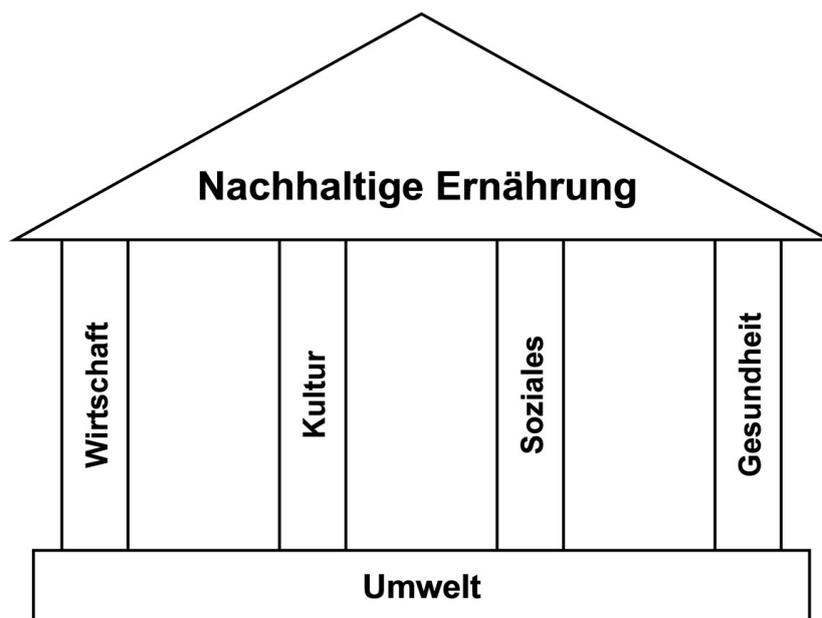


Abbildung 4: Mehrsäulen-Modell "Nachhaltige Ernährung"

Quelle: (Spindler 2010, S. 15)

Die Erweiterung stieß jedoch nicht überall auf Zustimmung. Durch die Ausdehnung des Modells, kommt es zu unerwünschten Auswirkungen, welche die Anwendbarkeit des Modells als universelles Konzept fragwürdig erscheinen lassen. Je mehr Säulen dargestellt werden, desto komplexer und damit auch überfrachteter wird das Modell. Es wird dadurch immer schwieriger, die konkreten Wechselwirkungen zwischen den Säulen darzustellen und auch die Säulen selbst erscheinen beliebig austauschbar. Zusätzlich wird darauf verwiesen, dass die Ausweitung dem integrativen Ansatz von Nachhaltigkeit im Grunde diametral entgegensteht. Wenn jede Säule für sich steht, wird es immer schwieriger, all diese Aspekte unter dem Dach der Nachhaltigkeit zu vereinen (vgl. Grunwald / Kopfmüller, 2006, S. 52-53).

2.4.4 Nicht-Säulen-Modelle

2.4.4.1 Integratives Nachhaltigkeitsmodell

Die zuvor aufgezeigten Überlegungen führten als logische Konsequenz zur Abkehr von der bisher bekannten Säulen-Darstellung. Statt der Säulen wurden nun Kreise verwendet, die sich überschneiden „Drei Kreise überschneiden sich in der Mitte, die Schnittmenge ist die Nachhaltigkeit und betont die gegenseitige Verknüpfung und Abhängigkeit der drei Säulen.“¹⁷

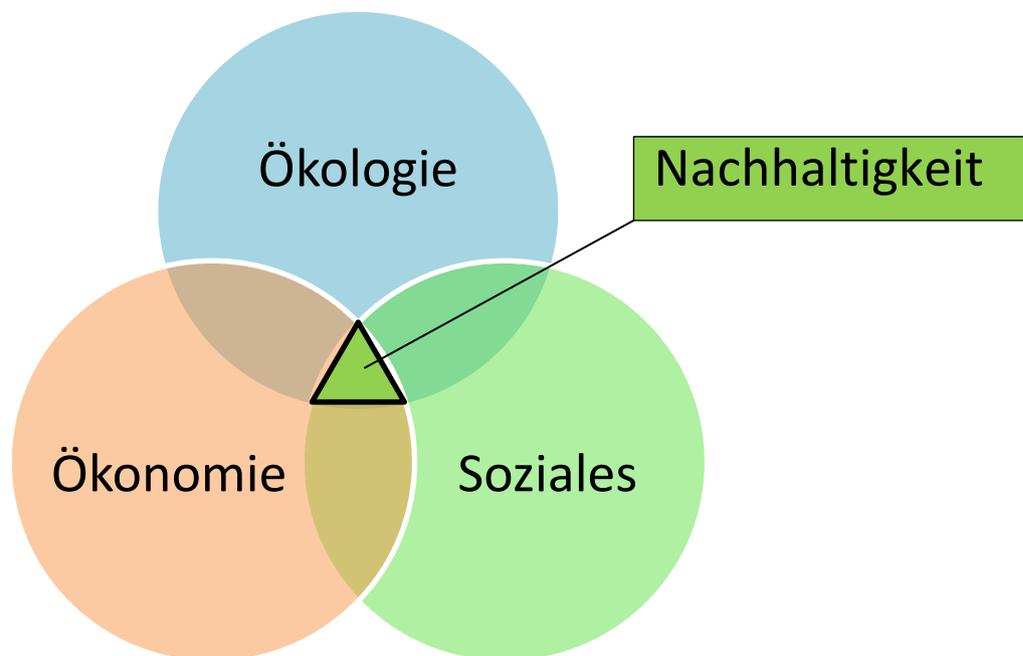


Abbildung 5: Integratives Modell der Nachhaltigkeit

Quelle: eigene Darstellung

¹⁷ Vgl. Lexikon der Nachhaltigkeit - Integratives Nachhaltigkeitsmodell, abgerufen am [3.6.2016] unter https://www.nachhaltigkeit.info/artikel/1_3_c_integratives_nachhaltigkeitsmodell_1541.htm

Bei diesem Modell hat sich außer dem Titel und der Darstellung im Inhalt noch nichts gegenüber dem 3-Säulen-Modell verändert. Dass es aber auch anders geht, zeigen die nächsten beiden Modelle, welche keine Säulen-Modelle mehr sind.

2.4.4.2 Das Pyramiden-Modell

Das Pyramiden-Modell vereint das magische Dreieck der Nachhaltigkeit mit Maslows Bedürfnispyramide, um aufzuzeigen, wie das Wachstumsbedürfnis der Menschen und der Gesellschaft mit dem Gedanken der nachhaltigen Entwicklung in Einklang zu bringen ist.



Abbildung 6: Nachhaltigkeits-Pyramide

Quelle: „Grüner Journalismus“ an der Hochschule Darmstadt, Institut für Kommunikation und Medien¹⁸

Dieses Modell ist eher noch als Diskussionsgrundlage zu verstehen, und wurde 2013 von der Hochschule Darmstadt veröffentlicht. Auch an dieser Stelle soll das Modell nur die Vielfalt an

¹⁸ Abgerufen am [3.6.2016] unter <http://gruener-journalismus.de/schwerpunkte/nachhaltigkeit/>

Zugängen zum Thema Nachhaltigkeit aufzeigen. Eine kritische Würdigung unterbleibt deshalb zur Gänze.

2.4.4.3 Der Nachhaltigkeitstrichter

Als vorletztes Modell der Nicht-Säulenmodelle stelle ich den Nachhaltigkeitstrichter vor. Dieser ist, wie das Pyramiden-Modell zuvor, eine Entwicklung der Hochschule Darmstadt. Der Nachhaltigkeitstrichter zeigt weniger die einzelnen Aspekte auf, mit denen sich Nachhaltigkeit beschäftigt, sondern visualisiert den zeitlichen Ablauf, den ein erfolgreicher Nachhaltigkeitsprozess, bzw. auch die Gesellschaft hin zu einer nachhaltigen Gesellschaft, durchlaufen muss.



Abbildung 7: Der Nachhaltigkeitstrichter

Quelle: „Grüner Journalismus“ an der Hochschule Darmstadt, Institut für Kommunikation und Medien¹⁹

Dieses Modell soll vor allem die vorherrschende Diskrepanz zwischen nachhaltiger Theorie und wirtschaftlicher Praxis aufzeigen. Während die Weltbevölkerung nach wie vor wächst, die

¹⁹ Abgerufen am [3.6.2016] unter <http://gruener-journalismus.de/schwerpunkte/nachhaltigkeit/>

Nachfrage nach Konsumgütern immer mehr ansteigt und der Nachholbedarf der weniger entwickelten Gebiete des Planeten einen immer größeren Druck auf die verfügbaren Ressourcen aufbauen, schwinden genau diese Ressourcen und auch die Handlungsspielräume für eine rechtzeitige nachhaltige Entwicklung, immer mehr.²⁰

2.4.4.4 Die Zauberscheiben der Nachhaltigkeit

Das Modell der Zauberscheiben der Nachhaltigkeit ist, im Vergleich der zuvor dargestellten Modelle, relativ alt. Es entstammt einem Förderprojekt für Angewandte Ökologie, unter der Leitung von Prof. Hans Diefenbacher. Ähnlich wie die Säulen-Modelle, dient es der Visualisierung nachhaltiger Zusammenhänge und Inhalte.

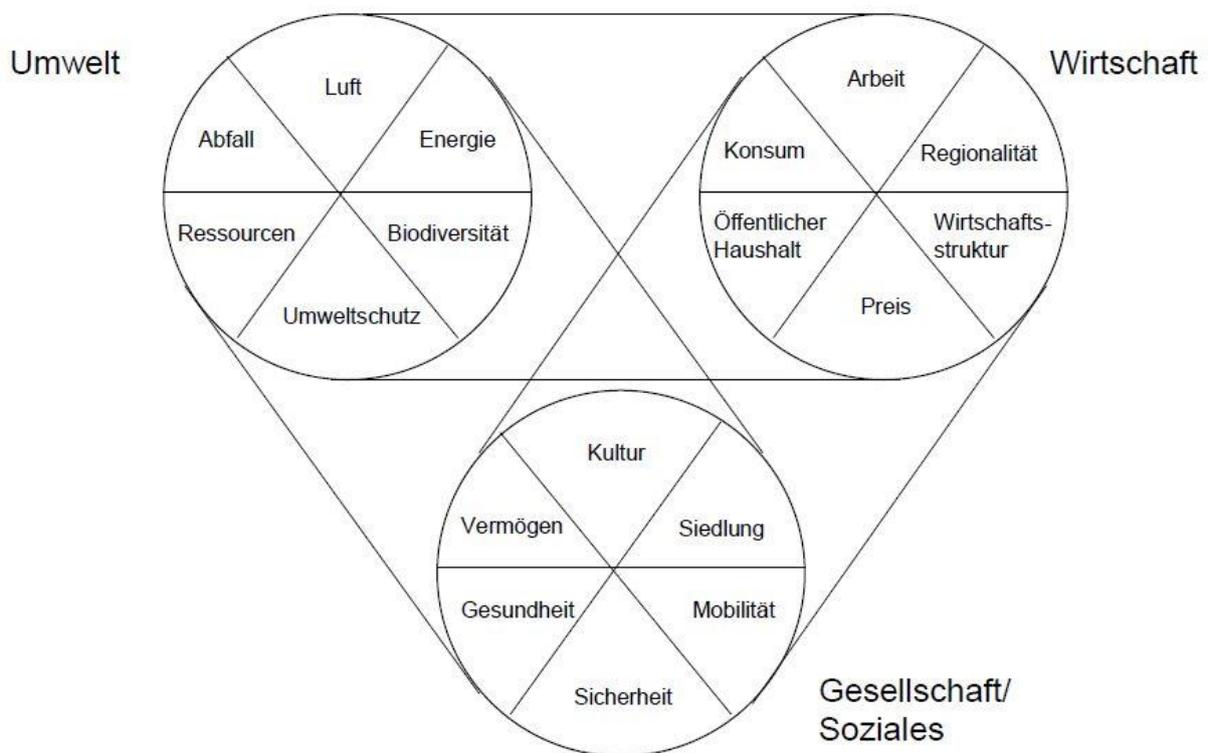


Abbildung 8: Zauberscheiben der Nachhaltigkeit

Quelle: Spindler 2010, S. 16

„Mit dem Begriff der ‚Zauberscheiben der Nachhaltigkeit‘ soll ausgedrückt werden, dass zwischen den drei Bereichen Umwelt, Wirtschaft und Gesellschaft/Soziales eine gegenseitige Abhängigkeit besteht; keiner der drei Bereiche kann verfolgt werden, ohne die beiden anderen ebenfalls zu beachten. (...) Jede der ‚Zauberscheiben‘ untergliedert sich in sechs unterschiedliche Teil-Ziele.“ (Diefenbacher 1997, S. 74

²⁰ Vgl. <http://gruener-journalismus.de/schwerpunkte/nachhaltigkeit/>, abgerufen am [3.6.2016]

2.4.5 Ein-Säulen-Modell

Das Ein-Säulen-Modell besteht nicht, wie der Name nahelegt, aus nur einer Säule. Vielmehr wird davon ausgegangen, dass alle anderen Dimensionen, welche zuvor bereits vorgestellt wurden, der Dimension Ökologie untergeordnet werden. Da die Umwelt die Basis der menschlichen Existenz darstellt, erscheint es für Vertreter dieses Ansatzes nur logisch, dass diese auch die höchste Priorität besitzt. Diesen Überlegungen unterliegt auch das Modell des ökologischen Fußabdrucks (Littig / Grießler 2004, S. 25-26).

Der ökologische Fußabdruck stellt im Grunde genommen ein Buchhaltungssystem für die Ressourcen unseres Planeten dar. Das Modell wurde von Mathis Wackernagel 1994 entwickelt. Das Ziel des Modells ist es, den Ressourcenverbrauch von Personen, Städten, Ländern, etc. zu messen und mit der Regenerationsfähigkeit des Planeten zu vergleichen. Die Grundannahme ist, dass jeder Mensch in seinem täglichen Leben Ressourcen verbraucht. Wohnen, Heizung, Essen, Strom, Kleidung aber auch Dinge wie Urlaub, Smartphone etc. werden in Fläche umgerechnet. Jene Fläche, die benötigt wird, um die verbrauchten Ressourcen wieder vollständig zu regenerieren. Aus diesem Grund rechnet das Modell mit dem „globalen Hektar“. Am Ende des Berechnungsprozesses steht eine Zahl in Hektar, die benötigt wird, um den Lebensstil der abfragenden Person zu bewältigen. Im Internet gibt es viele verschiedene Seiten, welche dieses Berechnungssystem implementiert haben und wo interessierte Personen ihren persönlichen Fußabdruck ausrechnen können. In Österreich wird eine dieser Seiten vom Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft betrieben und ist unter der Adresse www.mein-fussabdruck.at abrufbar.

Aufgrund der immer zahlreicher werdenden Angebote im Internet, wurde vom Global Footprint Network im Jahr 2006 ein erster Standard für die Berechnung veröffentlicht, der im Jahr 2009 überarbeitet und erweitert wurde. Auf der Website des Global Footprint Network findet sich dazu folgende Erklärung:

„The Ecological Footprint Standards 2009 are designed to ensure that Footprint assessments are produced consistently and according to community-proposed best practices. They aim to ensure that assessments are conducted and communicated in a way that is accurate and transparent, by providing standards and guidelines on such issues as use of source data, derivation of conversion factors, establishment of study boundaries, and communication of findings. The Standards are applicable to all Footprint studies, including sub-national populations, products, and organizations.“ (The Global Footprint Network)²¹

²¹ Abgerufen am [3.6.2016] von http://www.footprintnetwork.org/pt/index.php/GFN/page/application_standards/

Jedes Jahr stellt das Global Footprint Network die Frage, ob „wir“ – also die Menschheit – anhand des Ressourcenverbrauches noch auf unseren Planeten passen. Derzeit verbraucht die Menschheit rund das 1,6-fache der Planetenoberfläche²², auf Basis der Berechnungsmethode des Global Footprint Networks. Dieser Wert dient wiederum zur Darstellung des „Earth Overshoot Day“. Also jenem Tag, an dem die Menschheit jene Menge an Ressourcen verbraucht hat, die unser Planet innerhalb eines Jahres wieder regenerieren könnte. Für das Jahr 2016 wurde dieser Tag mit dem 8. August errechnet. Die nachfolgende Grafik zeigt, wie sich der Earth Overshoot Day entwickelt, wenn der weltweite Ressourcenverbrauch so weiter geht wie bisher, bzw. wenn es zu einer 30%igen Reduktion des Ressourcenverbrauchs kommt:

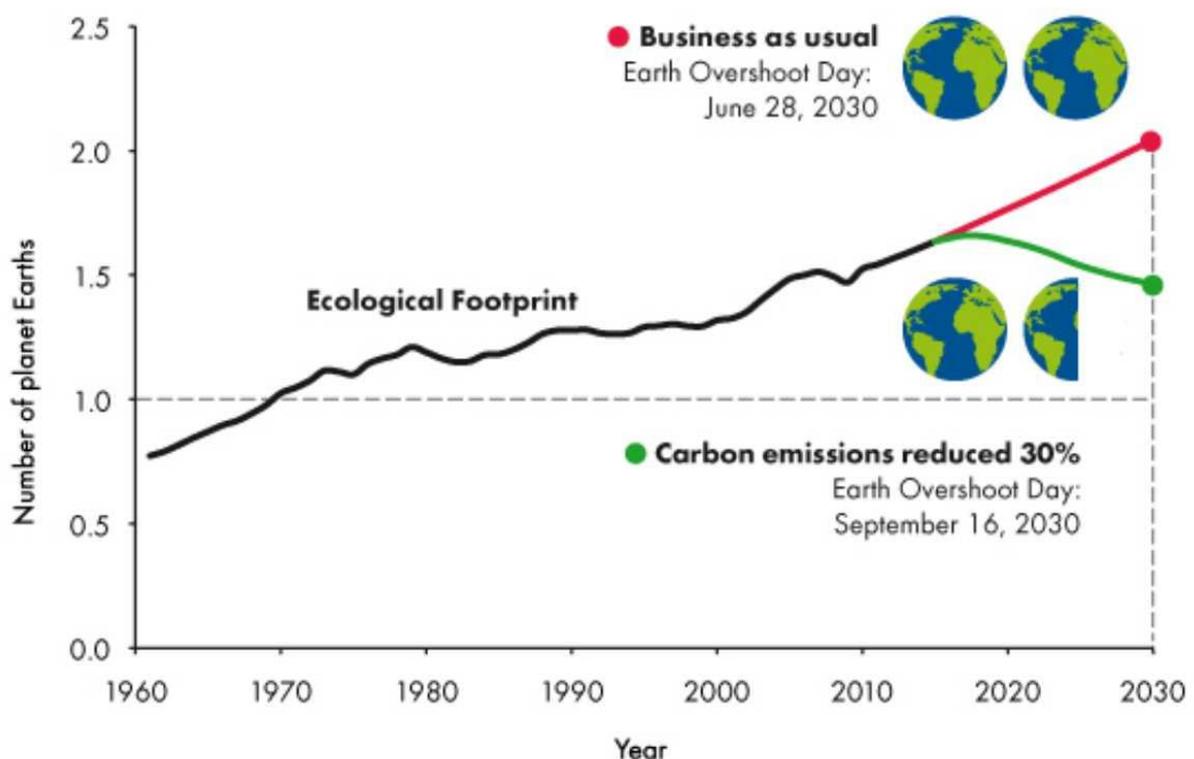


Abbildung 9: Ressourcenverbrauch nach dem ökologischen Fußabdruck-Modell

Quelle: Global Footprint Network²³

Dieses Modell eignet sich meiner Meinung nach sehr gut, um Schülern das Konzept der Nachhaltigkeit im Unterricht zu erklären – nicht nur im Philosophieunterricht. Aus diesem Grund dient es als Basis für meine fachdidaktischen Überlegungen im Kapitel 0, ab Seite 96. Es wird davon ausgegangen, dass auch in anderen Fächern, zB Biologie, Geografie mit diesem Modell gearbeitet wird, weshalb davon auszugehen ist, dass die Schüler mit dem ökologischen Fußabdruck zumindest ansatzweise vertraut sind. Wobei es auch kein Problem darstellt, wenn

²² Vgl. <http://www.overshootday.org/>, eine Website die ebenfalls vom Global Footprint Network betrieben wird, abgerufen am [3.6.2016]

²³ http://www.footprintnetwork.org/de/index.php/GFN/page/world_footprint/ abgerufen am [3.6.2016]

dies nicht der Fall ist, da die Erklärung des Modells an sich nur wenige Minuten in Anspruch nimmt.

2.5 „Schwache“ gegen „Starke“ Nachhaltigkeit

Eine Grundüberlegung, welche unabhängig vom jeweils bevorzugten oder betrachteten Modell, anzustellen ist, ist die Frage nach der Ausprägung von Nachhaltigkeit. Dies ist jener Punkt, wo im Fachdiskurs die größten Gräben zu finden sind. Entsprechend wichtig ist dieser Punkt auch für die weiteren Überlegungen in den Kapiteln 3 und 4.

Es ist die Fortführung der Diskussion, welcher „Wert“ den einzelnen Säulen im Drei-Säulen-Modell zugemessen wird. Die eine Seite vertritt das Konzept, dass alle Säulen gleichwertig sind. Dieser Anspruch ist gleichzusetzen mit schwacher Nachhaltigkeit. Die starke Nachhaltigkeit vertritt hingegen die Ansicht, dass die ökologische Säule in jedem Fall überwiegen muss. Darüber hinaus weist Konrad Ott – meiner Meinung nach zurecht – darauf hin, dass die Ausweitung des Säulenmodells zu einer Beliebigkeit des Konzeptes führt, welches nicht Ziel der Nachhaltigkeitsdebatte sein sollte. Nachhaltigkeit ist ökologisch besetzt. Wenn nun beispielsweise eine nachhaltige Arbeitsmarktpolitik verlangt wird, hat das mit Nachhaltigkeit im ökologischen Sinn keinerlei Anknüpfungspunkte mehr. Er präzisiert diesen Gedanken so:

„Politisch betrachtet erweckt das Drei-Säulen-Modell den Eindruck, dass alle Politiker(innen), Firmen, Verbände und sonstigen Akteure und Akteurinnen schon immer kaum etwas anderes taten, als sich um eine nachhaltige Entwicklung zu kümmern.“ (Ott 2009, S. 26)

2.5.1 Schwache Nachhaltigkeit

Das Konzept der schwachen Nachhaltigkeit vertritt eine sehr stark ökonomisierte Vorstellung von Nachhaltigkeit. Das heißt, allem – auch bzw. vor allem der Natur - wird ein Wert zugeschrieben. Vereinfacht gesagt, verlangt ein Gütertausch einen Wertausgleich. Wenn Natur an sich einen Wert darstellt, kann dieser Wert durch andere Güter jederzeit ersetzt werden. Somit steht nicht mehr die Bewahrung der Umwelt, als Wert an sich, im Vordergrund, sondern die Aufrechterhaltung des Gesamtwohlstandes der Gesellschaft. Diese Sichtweise wird auch als anthropozentrische Nachhaltigkeit bezeichnet, da das Wohl der Menschheit im Vordergrund steht.

2.5.2 Starke Nachhaltigkeit

Starke Nachhaltigkeit ist jener Ansatz, in dem die Ökologie über den anderen Dimensionen steht. Einige zuvor vorgestellten Modelle, entsprechen diesem Ansatz, wie beispielsweise das Ein-Säulen-Modell oder auch das gewichtete Drei-Säulen-Modell. Starke Nachhaltigkeit wird vor allem von jenen Experten favorisiert, welche die natürlichen Ressourcen als Basis für die menschliche Entwicklung betrachten. Eine Substituierbarkeit von Ressourcen ist zwar auch bei diesem Modell gegeben, jedoch nur innerhalb der gleichen Kategorie. Human- und Sachkapital sind daher genauso substituierbar wie natürliche Ressourcen. Ein Austausch von natürlichen Ressourcen durch Human- oder Sachkapital ist bei diesem Ansatz jedoch ausgeschlossen. Für den Umgang mit den natürlichen Ressourcen gelten besondere Regeln:

- *„Erneuerbare Ressourcen dürfen nur in dem Maße genutzt werden, in dem sie sich regenerieren.*
- *Erschöpfbare Ressourcen (wie fossile Energiequellen) dürften in diesem System also gar nicht genutzt werden, da sie sich nicht selbst erneuern können und somit das Naturkapital verringern würden oder nur in dem Maße genutzt werden, wie andere physisch und funktionell gleichwertige natürliche erneuerbare Ressourcen geschaffen werden können.*
- *Die Senkenfunktion der Umwelt darf nur so weit genutzt werden, wie die Aufnahmekapazität der Umweltsysteme nicht überschritten wird und Emissionen nicht abbaubarer Schadstoffe sind unabhängig von dem Ausmaß, in dem noch freie Tragekapazitäten vorhanden sind, zu minimieren.“²⁴*

Die Senkenfunktion der Umwelt besagt (beispielhaft am Thema CO₂ erläutert), dass Maßnahmen und Eingriffe in die Natur den CO₂ Haushalt positiv oder negativ beeinflussen können. Aufforstung von Regenwald bewirkt eine Absenkung des CO₂-Gehalts der Atmosphäre, da mehr CO₂ aufgenommen werden kann. Wird hingegen Regenwald gerodet, führt dies zu einer Freisetzung von CO₂. Die Senkenfunktion beschreibt also jene Maßnahmen, die zu einer Senkung der CO₂-Sättigung der Atmosphäre führen und damit Kapazitäten für andere Maßnahmen, mit negativer Auswirkung, frei werden lassen.²⁵

²⁴ Lexikon der Nachhaltigkeit, abgerufen am 6.6.2016 unter https://www.nachhaltigkeit.info/artikel/schwache_vs_starke_nachhaltigkeit_1687.htm

²⁵ Vgl. ebd.

2.5.3 Vergleich unterschiedlich ausgeprägter Nachhaltigkeit

Reinhard Steurer entwickelte in seiner Abhandlung über die Paradigmen von Nachhaltigkeit einen „dritten Weg“, der als vermittelndes Konzept in der teilweise sehr polarisiert geführten Debatte zwischen starker und schwacher Nachhaltigkeit angesehen werden kann.

Schwache Nachhaltigkeit	Ausgewogene Nachhaltigkeit	Starke Nachhaltigkeit
<ul style="list-style-type: none"> • rein anthropozentrisch 	<ul style="list-style-type: none"> • „öko-anthropozentrisch“ 	<ul style="list-style-type: none"> • ökozentrisch
<ul style="list-style-type: none"> • Harmonie zwischen Wachstum und Umwelt 	<ul style="list-style-type: none"> • „positive Wohlstandswende“ durch Umweltpolitik möglich 	<ul style="list-style-type: none"> • Konflikt zwischen Wachstum und Umwelt
<ul style="list-style-type: none"> • Naturkapital voll substituierbar 	<ul style="list-style-type: none"> • Naturkapital teilweise substituierbar 	<ul style="list-style-type: none"> • Naturkapital nicht substituierbar
<ul style="list-style-type: none"> • pro Wachstum (mit moderater Umweltpolitik) 	<ul style="list-style-type: none"> • pro umweltfreundliches/nachhaltiges Wachstum 	<ul style="list-style-type: none"> • nachhaltiges Wachstum nicht möglich
<ul style="list-style-type: none"> • Strategie: Effizienz durch Technik, Wachstum und Markt 	<ul style="list-style-type: none"> • Strategie: ökologisches Konsummuster & Effizienz durch Technik, Politik und Markt 	<ul style="list-style-type: none"> • Strategie: Wachstumsstop, Verzicht & Effizienz durch Individuum und Politik
<ul style="list-style-type: none"> • konventionelle Kosten-Nutzen-Analyse 	<ul style="list-style-type: none"> • ökologisch erweiterte Kosten-Nutzen-Analyse 	<ul style="list-style-type: none"> • kontra Kosten-Nutzen-Analyse
<ul style="list-style-type: none"> • Vertreter: neoklassische Ökonomen (Wachstumsoptimisten) 	<ul style="list-style-type: none"> • Vertreter: u.a. Sozialwissenschaftler (Wachstumsoptimierer) 	<ul style="list-style-type: none"> • Vertreter: Ökologische Ökonomen, Ökologen (Wachstumspessimisten)

Tabelle 2: Vergleich unterschiedlich stark ausgeprägter Formen von Nachhaltigkeit

Quelle: Steurer 2001, S. 557

Steurer weist selbst darauf hin, dass es sich bei der Streitfrage zwischen Nachhaltigkeit und Wirtschaftswachstum, um eine Frage der Ideologie handelt. Daraus lassen sich zwei Erklärungen für den vorherrschenden Dissens in der Nachhaltigkeitsdiskussion ableiten:

- Verschiedene Sichtweisen führen dazu, dass die Diskutanten verschiedene „Sprachen“ sprechen. Folglich wird in der Diskussion aneinander vorbeigeredet.
- Die Diskussion kann mit wissenschaftlichen Mitteln nicht gelöst werden, da weder theoretisch noch empirisch der eine oder der andere Standpunkt eindeutig falsifizier- oder verifizierbar ist (vgl. Steurer 2001, S. 559f).

Eine Fortsetzung der Wachstumskontroverse im Nachhaltigkeitsdiskurs kann daher als gesichert angenommen werden.

2.6 Nachhaltig vs. Biologisch

Ein Nebenaspekt in der Nachhaltigkeitsdiskussion ist die Unterscheidung zwischen Nachhaltigkeit und Biologisch in der Landwirtschaft. Dieser Aspekt betrifft zwar vorrangig die öffentliche Diskussion, zieht jedoch durch die faktisch stattfindende öffentliche Meinungsbildung auch die wissenschaftliche Diskussion in Mitleidenschaft. Am Nachhaltigkeitsprozess sind sehr viele verschiedene Gesellschaftsgruppen beteiligt, weshalb es in diesem Bereich meiner Meinung nach keine rein akademische Diskussion geben kann.

Biologische Landwirtschaft hat nur sehr wenig mit jenen Bildern zu tun, welche in der Öffentlichkeit via Medien transportiert werden. Der einsame Bergbauer und das sprechende Schwein aus der Werbung sind romantisierte Vorstellungen für die Konsumenten. Diese sehr simple und auch logisch erscheinende Aussage darf nicht über die suggestive Kraft der Bilder hinwegtäuschen. Auf nüchterne Zahlen reduziert ist hingegen rasch erkennbar, wie wenig Unterschied es zwischen biologischer und industrieller Landwirtschaft, wie auch in der Lebensmittelproduktion, gibt. Industrielle Massenfertigung ist auch bei Bio-Lebensmittel der Standard und nicht die Ausnahme. Bio-Brot wird meist in derselben Fabrik, im selben Ofen, wie herkömmliches Brot hergestellt. Bio bezieht sich also rein nur auf die Zutaten, jedoch nicht auf den weiteren Herstellungsprozess (Arvey 2012, S. 65). Auch biologische Landwirtschaft wird überwiegend im industriellen Maßstab durchgeführt, da anders die vom Handel benötigten Mengen nur schwer zu produzieren wären. Ein anschauliches Beispiel ist die Geflügelzucht. In einem konventionellen Betrieb dürfen pro Stalleinheit max. 9.000 Hühner gehalten werden. Dies entspricht der Grundfläche eines A4-Papieres, mit der jedes Huhn auskommen muss. Für das offizielle Bio-Gütesiegel wurde die Anzahl der maximal zulässigen Hühner für die gleiche Fläche auf 6.000 Stück reduziert. Das entspricht einer Reduktion um 1/3. Somit hat nun im Biobetrieb jedes Huhn um 1/3 mehr Grundfläche zur Verfügung. Dass dieser Unterschied für die Lebensqualität eines Huhnes keinen gravierenden Unterschied ausmacht, sollte keiner weiteren Diskussion bedürfen (Arvey 2012, S. 35ff).

Ein weiterer Aspekt ist, dass die biologische Produktion nicht zwangsläufig auch nachhaltig sein muss. Sehr eindrucksvoll belegt diesen Umstand die Bio-Gemüseproduktion in Südspanien. Einerseits sind die Lebensbedingungen unter denen die Erntehelfer arbeiten müssen, extrem schlecht. Oft wird auch von Ausbeutung gesprochen, wobei eine Verbesserung der Lage nur sehr schleppend vorankommt.²⁶ Andererseits wurde das für die Gemüseproduktion benötigte Wasser jahrzehntelang dem Grundwasser entnommen. Dies führt dazu, dass sich der Grundwasserspiegel immer weiter absenkte und gleichzeitig mit salzhaltigem Meerwasser vermischte. Das führte dazu, dass viele Böden versalzen und

²⁶ Vgl. <http://www.nzz.ch/eine-welt-unter-foлие-1.18081276>, abgerufen am [6.6.2016]

dadurch unbenutzbar wurden.²⁷ So kann zwar überall in Europa Bio-Gemüse aus Spanien gekauft werden, welches auch tatsächlich den gesetzlichen Anforderungen an das Bio-Gütesiegel entspricht. Dennoch wird gleichzeitig Raubbau im industriellen Maßstab an den lokalen Ressourcen betrieben. Dies widerspricht jeder Form der Nachhaltigkeit und liegt im Umstand, dass es zwar Richtlinien dafür gibt, welche Schadstoffe in welcher Konzentration in Bio-Lebensmittel vorhanden sein dürfen, es gleichzeitig aber völlig unerheblich ist, wie diese Schadstoffe in die Lebensmittel gelangen, oder unter welchen Bedingungen diese Lebensmittel produziert werden.

2.7 Konzeptkritik

„Eine Strategie, jegliches Konzept zu verharmlosen, besteht darin, seine Bedeutung so zu erweitern, dass fast alles darin enthalten ist.“ (Daly 1999, S. 27)

Wie die Ausführungen in den Kapiteln zuvor bereits erahnen ließen, gibt es vielfältige Kritik am Nachhaltigkeitsbegriff, an den vorgestellten Modellen, wie auch am gesamten Konzept der Nachhaltigkeit und nachhaltigen Entwicklung. Einige dieser Kritikpunkte werden in den nachfolgenden Kapiteln wieder aufgegriffen und dienen als Basis für die Ausführungen zur philosophischen Werte-Diskussion.

Hermann Daly begreift Nachhaltigkeit als Infragestellung des herrschenden Wirtschaftssystems. Je ungenauer der Nachhaltigkeitsbegriff definiert wird, desto leichter fällt es den handelnden Personen, Politikern und Organisationen, sich dazu zu bekennen, ohne die herrschende Ordnung grundlegend (ver-)ändern zu müssen. Er spricht in diesem Zusammenhang auch vom *„subversiven Charakter“* des Nachhaltigkeitskonzepts (Daly 1999, S. 27). Ein Standpunkt der sich in seiner grundlegenden Kritik, welche einleitend zu diesem Kapitel zitiert wurde, manifestiert. Ein Standpunkt den auch Konrad Ott vertritt, wenn er, etwas umfassender als zuvor Daly, zur Kritik des Drei-Säulen-Modells ansetzt:

Die Nachhaltigkeitsidee wird dadurch mit allerlei konventionellen politischen Zielsetzungen (Vollbeschäftigung, Wirtschaftswachstum, ausgeglichene Außenhandelsbilanz oder hohes Steueraufkommen) in Verbindung gebracht. Die ökonomische Säule ist offen für all das, was unter wirtschaftlicher Entwicklung verstanden wird: (nachhaltige) Belegung des Arbeitsmarkts, (nachhaltige) Erhöhung des Steueraufkommens, (nachhaltige) Haushaltskonsolidierung, (nachhaltige) Sicherung des Industriestandorts, (nachhaltiges) Wachstum des Bruttoinlandsprodukts, (nachhaltiger) Exportüberschuss, (nachhaltiger) Ausbau der Verkehrswege sowie (nachhaltige) Entwicklung der Aktienkurse. Im Hinblick auf

²⁷ Vgl. <http://www.foodfreak.de/2014/02/die-gruene-revolution-von-almera/>, abgerufen am [6.62016]

die soziale Säule sieht es nicht viel anders aus. Das Drei-Säulen-Modell ist insofern der große Weichspüler der Nachhaltigkeitsidee. (Ott 2009, S. 26)

Der Ausgangspunkt für die Kritik ist die Brundtland-Definition, wie sie im Kapitel 2.1.1, ab Seite 17, angeführt wird. Diese Kompromissdefinition stellt den kleinsten gemeinsamen Nenner, oder gleichsam den bestmöglichen Kompromiss, zwischen 170 Teilnehmerstaaten dar. Die Benennung der Abhängigkeit von Nachhaltigkeit und (Wirtschafts-)Wachstum ist jedoch nicht in der Lage „die konfliktreichen Implikationen dieser Verbindung [...] zu lösen“ (Muraca 2010, S. 27). Aufbauend, aber noch weiterführend, sind die Überlegungen zum deutschsprachigen Begriff der Nachhaltigkeit. Während das englische „sustainability“ recht eindeutig besetzt ist, wird Nachhaltigkeit im deutschen Raum synonym für viele andere Begriffe wie „dauerhaft“, oder „tragfähig“ verwendet, was zu einer weiteren Abschwächung der Bedeutung des Begriffs führt (vgl. Rybaczek-Schwarz 2014, S. 16).

Ein weiterer Kritikpunkt der von vielen Seiten vorgebracht wird, ist die anthropozentrische Sichtweise von Nachhaltigkeit. So kritisiert beispielsweise Diefenbacher, dass der Natur kein Wert an sich – also ein Eigenwert – zuerkannt wird. Natur dient dem Menschen und ist nur aus diesem Grund schützenswert. Damit sie dem Menschen nützt und von ihm langfristig ausgebeutet werden kann (vgl. Diefenbacher 2001, S. 69).

Die angeführten Aspekte, welche in den nächsten Kapiteln noch aufgegriffen und vertieft werden, zeigen bereits einige Schwachpunkte des Konzeptes von Nachhaltigkeit auf. Gleichzeitig zeigt es aber auch die Vielseitigkeit, die mit diesem Konzept verbunden ist. Die Kritikpunkte lassen erwarten, dass es – ähnlich wie bei der Brundtland-Definition – auch in Zukunft nicht einfach sein wird, ein allgemeingültiges Konzept zu entwickeln, welches von allen Seiten (Personen, Organisationen und Staaten) anerkannt wird. Als Abschluss des Kapitels über die Konzeptkritik sei eine weitere Kritik angeführt, welche viele der benannten Probleme zusammenfasst:

„Vor diesem Hintergrund trägt der Begriff der NE im Sinne eines allgemein akzeptierten Leitbegriffes eher dazu bei, grundsätzliche Kontroversen und Begründungsprobleme zuzudecken, als zu deren Klärung beizutragen, oder ein gemeinsames normatives Konzept über den Umgang mit den Kontroversen – auch für den Naturschutz – bereit zustellen. Unklar ist z. B., wie ‚Umwelt und Natur‘ zu verstehen ist, was ‚Gerechtigkeit‘ genau bedeutet, wieweit ‚Partizipation‘ gehen soll, was bei Zielkonflikten zwischen den Mikro-, Meso- und Makrobereichen zu tun ist und wie denn die konkreten Stellungnahmen zu den genannten Fragen jeweils zu begründen wären.“ (Reinsch 2010, S. 20)

Wie schwierig es ist, selbst scheinbar triviale Ereignisse unter nachhaltigen Gesichtspunkten zu beurteilen, zeigt das abschließende Beispiel dieser Konzeptkritik. Wer im Frühling im

Supermarkt nach Bio-Äpfeln sucht, wird rasch fündig werden. Es gibt verschiedene Sorten aus den verschiedensten Ländern. Wenn nun ein österreichischer Bio-Apfel im April neben einem neuseeländischen Bio-Apfel liegt, sollte die Wahl nicht schwerfallen. Jede andere Entscheidung als für den Österreichischen Apfel, muss unter nachhaltigen Gesichtspunkten äußerst fragwürdig erscheinen. Aber ist diese Frage wirklich dermaßen einfach zu beantworten, wie sie vordergründig erscheint? Diese Frage stellte sich auch Michael Blanke, welcher an der Uni Bonn lehrt. Dabei fand er heraus, dass einheimische Äpfel, als Saisonware, über den Winter in Lagerhäusern unter streng kontrollierten, temperierten, Bedingungen gelagert werden müssen, damit sie nicht vorzeitig reifen und verderben. Der Unterhalt dieser Lagerhäuser verbraucht wesentlich mehr CO₂ als beispielsweise der Transport über den Seeweg auf einem modernen Containerschiff. Darüber hinaus ist die Ware aus Neuseeland wesentlich frischer, da sie ohne Zwischenlagerung direkt an die Konsumenten ausgeliefert werden kann. Das Resümee Blankes fällt entsprechend ernüchternd aus:

„Während Herstellung und Transport wird nur ein Drittel mehr Kohlendioxid in die Atmosphäre geblasen. Das ist kaum mehr CO₂, als während der Autofahrt zum drei Kilometer entfernten Supermarkt entsteht, die der Käufer im Schnitt zurücklegt.“²⁸

Natürlich kann eingewendet werden, dass dieses Beispiel konstruiert wirkt. Es zeigt aber sehr deutlich, dass sich unter Umständen als Selbstverständlichkeit gehandelte „Fakten“ bei näherer Betrachtung eher als Mythen erweisen können.

²⁸ Abgerufen am [6.6.2016] von <http://www.spiegel.de/wissenschaft/mensch/umweltbilanz-bio-aepfel-vom-ende-der-welt-eine-oekosauerei-a-487097.html>

3 Nachhaltigkeit als philosophisches Grundkonzept

Hier werden die verschiedenen philosophischen Grundsatzmodelle dargestellt und auf ihre Umsetzbarkeit hinsichtlich eines allgemeingültigen Nachhaltigkeitsmodells untersucht. Dieses Kapitel dient als philosophische Basis für alle weiteren Überlegungen im Hinblick auf die Forschungsfrage und deren Beantwortung. Das Hauptaugenmerk liegt dabei – wie generell in der wissenschaftlichen Literatur – bei der Naturethik und der Umweltethik, während die Bioethik nur eine untergeordnete Rolle spielt. Die Ausführungen zur Wirtschaftsethik werden explizit kurzgehalten, da hier nur grobe Zusammenhänge aufgezeigt werden sollen, wo dies nötig erscheint.

Einleitend ist festzuhalten, dass Nachhaltigkeit ein Konstrukt ist, welches Handlungsanleitungen zur Verfügung stellt, welche wiederum auf wertbasierten Überlegungen aufbauen. Es ist daher davon auszugehen, dass Nachhaltigkeit ein normatives Konzept darstellt, welches nach den Regeln der philosophischen Ethik zu betrachten ist. Das ist auch der Grund, weshalb explizit Teilbereiche der philosophischen Ethik als Literaturbasis dienen. Nachhaltigkeit aus philosophischer Sichtweise bedeutet, dass aus der Sicht von Ethik und Moral zu argumentieren ist. Im nächsten Kapitel wird deshalb kurz erklärt, was es mit Ethik und Moral aus philosophischer Sicht auf sich hat und wie diese mit dem Nachhaltigkeitsbegriff verbunden sind.

3.1 Der Ethik-Begriff

Die philosophische Ethik ist ein sehr weites Feld, wo viele Begriffe vorhanden sind, welche oftmals eine sehr ähnliche und doch unterschiedliche Bedeutung haben. Es ist unabdingbar, dass diese feinen Unterschiede anfangs aufgezeigt werden, um spätere Missverständnisse auszuschließen. Gerade in Bezug auf die nachfolgenden Ausführungen zur Fachdidaktik und der Vermittlung von Nachhaltigkeitskonzepten an Schulen, muss auf exakte Begriffsbestimmung großes Augenmerk gelegt werden. Bei der Begriffsunterscheidung gibt es zwei Perspektiven die zu beachten sind:

„1. die Handlungsperspektive, die zwischen den tatsächlichen Handlungen (Praxis), den gesellschaftlich akzeptierten und damit geforderten Handlungen (Moral) sowie der Reflektion der tatsächlichen bzw. geforderten Handlungen (Ethik) unterscheidet.

2. die Normperspektive, die zwischen individuell-persönlichen Normen (Ethos, Maximen), gesellschaftlich akzeptierten Normen (Moral) und extern-sanktionierten Normen (Gesetze) unterscheidet.“ (Holzmann 2015, S. 3)

Historisch betrachtet wurden die Begriffe Ethik und Moral sehr oft synonym verwendet. Es entstammt dem griechischen Wort „mos“, welches den „gewohnten Ort des Wohnens“ bezeichnet. Im übertragenen Sinn sind damit die Sitten und Gebräuche gemeint. Ob eine Handlung als moralisch/unmoralisch oder ethisch/unethisch qualifiziert wird, macht in der Praxis oft wenig Unterschied. Ethik und Moral stehen im modernen Sprachgebrauch auch für Ehrlichkeit, Gerechtigkeit oder Fairness. Dennoch ist – gerade in der Wissenschaft und der Philosophie – zwischen Moral und Ethik zu unterscheiden. Vereinfacht kann gesagt werden, dass die Ethik die Theorie von der Moral ist. Ethik beschäftigt sich also auf abstrakter Ebene mit der Moral. Die Moral als Erkenntnisgegenstand von Ethik. Moral bezeichnet dabei eher die praktische Seite. Sie verkörpert jene Sitten und Gebräuche, welche menschliches Handeln und gesellschaftliches Zusammenleben bestimmen. Ethik auf der anderen Seite zielt auf höhere Werte, auf die grundlegenden Haltungen und Einstellungen einer Person (vgl. Körtner 2013, S. 289).

Als Ausgangspunkt soll zunächst der Begriff Moral näher betrachtet werden. Moral unterliegt zeitlichen Veränderungen und in unterschiedlichen historischen Epochen gab es auch unterschiedliche moralische Ansprüche an die Menschen. Moral beurteilt das Handeln der Menschen in den beiden Kategorien „Gut“ und „Böse“.

„Gut im sittlichen oder moralischen Sinne ist ein Handeln oder Verhalten, dass andere Personen und ihre Würde, aber auch die eigene Person um ihrer selbst willen achtet; ein Verhalten und Handeln, welches das Leben und Zusammenleben von Personen fördert und zur Entfaltung bringt.“ (Körtner 2013, S.290)

Holzmann schreibt, dass unter Moral ein:

- „1. von der (Mehrheit einer) Gesellschaft akzeptiertes,*
- 2. auf die zwischenmenschliche Interaktion bezogenes und*
- 3. Handlungen bewertendes Regelungssystem verstanden“* wird (Holzmann 2015, S. 3).

Die Grundannahme besteht darin, dass sich Menschen – im Gegensatz zu den meisten Tieren – frei entscheiden können, wie sie sich verhalten. Daraus leitet sich ab, dass das Zusammenleben mehrerer Menschen grundlegender Regeln bedarf. Wenn diese Regeln von den meisten Mitgliedern der Gesellschaft von sich aus, also intrinsisch, akzeptiert werden und gleichzeitig einen wertenden Charakter haben (in das Gut/Böse-Schema fallen), handelt es sich um moralische Regeln. Moral basiert somit auf gesellschaftlichen Wertvorstellungen. Holzmann bedient sich in weiterer Folge des Begriffes der „Praxis“, um darauf zu verweisen, dass das tatsächliche Handeln – die gelebte tägliche Praxis – zwar von moralischen Wertvorstellungen geprägt ist, von diesen aber auch abweichen kann, weil moralische Regeln

üblicherweise keinen Zwang ausüben (vgl. Holzmann 2015, S. 4). Somit ergeben sich drei übereinander angeordnete Ebenen: Praxis – Moral - Ethik

„Die philosophische Ethik wird auch als praktische Philosophie beschrieben, weil ihr Gegenstandsbereich in der Praxis des Menschen zu finden ist.“ (Holzmann 2015, S. 4)

Der Zusammenhang zwischen Moral und Praxis ergibt sich daraus, dass das Individuum nach den herrschenden moralischen Vorstellungen handeln, sich also an der Moral orientieren kann, aber nicht muss. Wenn durch dieses Verhalten Konflikte entstehen, kann die Moral dabei helfen, diese Konflikte zu lösen. Moral als Regelwerk hat jedoch einen wesentlichen Fehler: Es ist ein von Menschen erdachtes Konstrukt und daher als willkürlich zu charakterisieren. Solange das Umfeld des Menschen geografisch relativ begrenzt war, stellte diese Willkürlichkeit kein großes Problem dar, da die Menschen innerhalb dieses geografischen Wirkkreises meist dieselben Wertvorstellungen teilten. In Zeiten der Globalisierung ist jedoch zu erkennen, dass Moralvorstellungen anderer Gesellschaften sehr oft stark voneinander abweichen oder gar miteinander nicht kompatibel sind. Die zuvor angesprochene Konfliktlösung wird erschwert bzw. verunmöglicht, da die gemeinsame Basis – die moralische Wertebasis – fehlt. An diesem Punkt setzen Überlegungen zur Ethik an. Ethik ist die methodische Betrachtung von Praxis und Moral in einem größeren Zusammenhang, oder anders formuliert.

Holzmann bringt folgendes Beispiel für den Zusammenhang von *Praxis, Moral* und *Ethik*:

„Der Zusammenhang zwischen Praxis, Moral und Ethik kann exemplarisch am Tatbestand der Bestechung verdeutlicht werden. So war es in Deutschland lange Zeit gängige Praxis (und sogar rechtlich erlaubt), dass Unternehmen im Ausland zur Erlangung von Aufträgen Bestechungsgelder zahlten, obwohl dies der existierenden Moralvorstellung eines fairen Wettbewerbs entgegenstand. Die Ethik und zuvorderst die Wirtschaftsethik befassen sich vor dieser Konfliktlage mit den Fragen ob und warum die Zahlung von Bestechungsgeldern ungerechtfertigt ist oder, im umgekehrten Falle, gar unsere Moralvorstellung eines fairen Wettbewerbs fehlerhaft ist. Es gilt deshalb zu klären, warum ein fairer Wettbewerb gut ist und wenn diese Frage bejaht wird, wie es möglich ist, diesen fairen Wettbewerb in der Gesellschaft zu etablieren.“ (Holzmann 2015, S. 6)

Es gilt jedoch zu beachten, dass es nicht nur moralische Regeln gibt. Je nach Bedarf und Zielsetzung lassen sich verschiedene Regelwerke identifizieren. Um diese besser zu kategorisieren, lassen sich drei grundlegende Aspekte benennen.

- Der Geltungsbereich einer Norm (beispielsweise individuelle Normen, oder gesellschaftliche Normen, bis hin zum Völkerrecht)

- Dem Grund, weshalb eine Norm eingehalten wird (innerer Zwang, also intrinsisch, gegen äußerem Zwang, also eine Sanktionsandrohung)
- Ob eine Norm wertend ist oder nicht (zb Moral vs. Gesetze)

Eine Kategorisierung von Moral anhand der zuvor genannten Kategorien zeigt, dass Moral eine gesellschaftliche Norm, mit intrinsischem Zwang, auf einer wertenden Basis darstellt. Demgegenüber wären Gesetze ebenfalls gesellschaftlich verankert (Geltungsbereich), jedoch mit Sanktionsandrohung versehen (externer Zwang) und können sowohl wertend als auch neutral (also nicht-wertend) formuliert sein. Neben Moral und Gesetzen gibt es noch Konventionen, welche weder wertend noch mit Zwang bewehrt sind. Sie stellen also freiwillige Übereinkommen dar. Ein Beispiel für eine soziale Konvention wäre die Floskel „Gesundheit“, wenn eine Person niest. Das nicht beachten der Konvention hätte zwar keine Sanktion zur Folge, die Person, welche sich jedoch nicht entsprechend der Konvention verhält, handelt unkonventionell. Das Beachten von Konventionen soll üblicherweise das Zusammenleben erleichtern. Konventionen sind zwar willkürlich, aber keineswegs entbehrlich. Allen drei Regelwerken gemeinsam ist, dass sie sich auf einen größeren Geltungsbereich – meist die Gesellschaft – beziehen. Davon abzugrenzen ist der Begriff des Ethos, welcher auf individuellen Wertvorstellung von Individuen oder streng begrenzten Gruppen von Individuen (zb Verhaltensregeln von Berufsständen, „Berufsethos“) basiert.

Holzmann unterscheidet Ethos, Moral und Gesetz wie folgt:

„Beispielsweise wird Gewaltausübung an Dritten von den meisten Menschen persönlich abgelehnt (Ethos), demnach insgesamt gesellschaftlich geächtet (Moral) und auch gesetzlich verboten (Gesetz). Auf der anderen Seite können sich die wertenden Regelungsebenen ebenso konträr gegenüberstehen. So mag zwar die Hilfe für Bedürftige dem eigenen Ethos entsprechen und moralisch gewollt sein, jedoch gesetzlich nicht als Pflicht festgeschrieben sein. Auch kann das eigene Ethos der gesellschaftlichen Moral zuwiderlaufen. So kann es sein, dass Fleiß und Strebsamkeit als moralische Werte gesellschaftlich akzeptiert sind, jedoch der Einzelne diesen Werten aus bestimmten Gründen ablehnend gegenübersteht.“ (Holzmann 2015, S. 8f)

Eingangs wurde Ethik als die Theorie von Moral bezeichnet. Menschliches Handeln wird demzufolge moralischen Wertmaßstäben unterworfen, während die Ethik diese Wertmaßstäbe selbst einer Überprüfung unterwirft, ob diese den Geboten der menschlichen Vernunft genügen.

Es wäre ein Ding der Unmöglichkeit in einer Master Thesis alle gängigen Formen von Ethik in der Philosophie erschöpfend anzuführen, so vielfältig und auch zergliedert ist dieses Forschungsgebiet. Das *Handbuch Philosophie und Ethik* führt unter dem Titel „Disziplinen der

Philosophie und Ethik“ alleine 16 Unterkapitel über die verschiedensten Ausrichtungen von Ethik (Nida-Rümelin / Spiegel / Tiedemann 2015, Inhaltsverzeichnis). Es sei daher für das grundlegende Verständnis von Ethik auf die verkürzte Darstellung bei Holzmann verwiesen, welcher vier Teilbereiche der Ethik, ausgehend von den Analyseebenen, unterscheidet:

- Meta-Ethik
- Normative Ethik
- Angewandte Ethik
- Deskriptive Ethik (vgl. Holzmann 2015, S. 10)

Die Basis dieser Einteilung ergibt sich aus der Komplexität menschlichen Handelns. Um diese Komplexität in handhabbare Teilbereiche zu zerlegen, werden unterschiedlich abstrakte Analyseebenen eingeführt. Je abstrakter die Ebene, desto entfernter von Praxis und Moral ist das jeweilige Teilgebiet.

Analyseebene	Beschreibung	Grundlegende Fragestellungen	Methode
Meta-Ethik	Normative Ethik arbeitet mit grundlegenden Annahmen. Eine solche Grundannahme ist beispielsweise, dass moralische Normen rational Begründbar sind. Die Aufgabe der Meta-Ethik ist es, diese Grundannahmen laufend zu hinterfragen und auf Plausibilität und Haltbarkeit zu überprüfen.	Was ist die Natur des Menschen? Sind wir in unseren Handlungen wirklich frei? Gibt es moralisches Wissen und können moralische Regeln als wahr oder falsch beurteilt werden?	Analytisch
Normative Ethik	Ethik im klassischen Sinn. Normative Ethik reflektiert Normen, begründet sie und erarbeitet Lösungsvorschläge bei Normkonflikten.	Was sollen wir tun und weshalb sollen wir das tun?	Wertend
Angewandte Ethik	Angewandte Ethik setzt sich mit praxisnahen Fragestellungen auf ethisch-argumentative Art auseinander, mit dem Ziel, konkrete Handlungsempfehlungen zu erarbeiten. Angewandte Ethik wird oft auch als praktischer Teil normativer Ethik beschrieben. Die nachfolgenden Kapitel dieser Arbeit, wie Umweltethik, Naturethik, etc. sind wiederum Teilgebiete der Angewandten Ethik	Abhängig vom Teilgebiet: Wie können ethische Prinzipien im jeweiligen Teilgebiet umgesetzt werden.	Wertend
Deskriptive Ethik	Stellt die beschreibende und erklärende Analyse der moralischen Praxis dar. Sammelt Informationen über die Praxis und liefert dadurch die empirische Basis für die Aufgaben der Meta-Ethik.	Wie Funktional sind Moralvorstellungen? Welche Normen können zu welchem Grad in die Praxis umgesetzt werden?	Beschreibend, empirisch

Tabelle 3: Einteilung von Ethik anhand von Analyseebenen

Quelle: Eigene Darstellung auf Basis von (vgl. Holzmann 2015, S. 10-14)

In diesem Spannungsfeld aus moralischen Wertvorstellungen, staatlichen Vorschriften und grundlegenden philosophisch-ethischen Überlegungen finden die wissenschaftlichen, wie auch die öffentlichen, Debatten rund um den Themenkreis Nachhaltigkeit statt und zeigen einmal mehr wie umfangreich und vielschichtig dieses Thema in Theorie und Praxis ist. Die wesentlichsten Teilgebiete angewandter Ethik, welche für die Nachhaltigkeitsdiskussion in Frage kommen, sind:

- Umweltethik
- Naturethik
- Bioethik
- Wirtschaftsethik

3.2 Umweltethik

Umweltkatastrophen wie Dürre, Überschwemmungen, Wirbelstürme und andere klimatische Ereignisse sind heute an der Tagesordnung und füllen die Medien weltweit. Atomare Katastrophen wie Tschernobyl oder Fukushima rufen der Bevölkerung eindringlich in Erinnerung, wie gefährlich diese vorgeblich „saubere“ Energiequelle ist. Der Raubbau an der Umwelt und damit einhergehende, vom Menschen verursachte Katastrophen, wie beispielsweise der Industrieschlammaustritt in Ungarn (2010)²⁹, die Zerstörung des Niger-Deltas durch die Firma Shell³⁰ oder die Ölkatastrophe von BP im Golf von Mexiko³¹ (um nur plakativ einige der größten Katastrophen der letzten Jahre heraus zu greifen), rücken immer öfter mehrere grundlegende philosophische Fragen in den öffentlichen Diskurs:

- Wie soll zukünftig das grundlegende Verhältnis des Menschen zu seiner Umwelt definiert werden?
- Gibt es eine moralische Verpflichtung des Menschen zum Schutz seiner Umwelt?
- Kann der Umwelt, der Natur, ein intrinsischer Wert zuerkannt werden?

„In der Umweltethik werden diese Fragen zumeist aus zwei unterschiedlichen Perspektiven beantwortet. Dem anthropozentrischen Ansatz zufolge hat nur der Mensch einen intrinsischen Wert, und jede Pflicht zum Schutz der Natur lässt sich auf moralische Verpflichtungen gegenüber dem Menschen zurückführen. Biozentrische Ansätze dagegen sind der Auffassung,

²⁹ http://www.focus.de/panorama/welt/ungarn-giftschlamm-bringt-tod-und-zerstoerung_aid_559311.html, abgerufen am [6.6.2016]

³⁰ <http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/unternehmen/shell-zahlt-70-millionen-euro-an-fischer-im-niger-delta-13356629.html> abgerufen am [6.6.2016]

³¹ <http://www.spiegel.de/wirtschaft/unternehmen/deepwater-horizon-bp-zahlt-fast-21-milliarden-dollar-strafe-a-1056383.html> abgerufen am [6.6.2016]

dass auch der Natur ein intrinsischer Wert zukommt und dass dem Menschen daher eine direkte Verpflichtung gegenüber dem Erhalt der Natur obliegt.“ (Breitenbach 2009, S. 377)

Eine etwas allgemeiner und umfassender formulierte Definition von Umweltethik besagt, Umweltethik ist eine...

„...Bereichsethik, die sich mit dem verantwortbaren Umgang mit der Natur und den moralischen Fragen der Naturzerstörung befasst. Die Umweltethik gibt an, an welchen Werten sich das menschliche Handeln zu orientieren hat, damit ein verantwortbarer Umgang mit der Umwelt gewährleistet ist. Hierzu muss geklärt sein, ob ausschließlich dem Menschen (Anthropozentrismus), allen empfindungsfähigen Tieren (Pathozentrismus), allen Lebewesen insgesamt (Biozentrismus) oder der belebten und unbelebten Natur (Ökozentrismus, Holismus) ein eigenständiger moralischer Wert zugesprochen werden soll. Aus diesen Wertzuschreibungen lassen sich die Normen für den Umgang mit der Natur ableiten. Die Werte selbst können aus der Natur bzw. ihrer Beschreibung nicht unmittelbar abgeleitet werden, sondern sind kulturell vermittelt.“³²

Umweltethik ist somit der Überbegriff, während beispielsweise die Naturethik (wird im nächsten Kapitel kurz dargestellt), oder die Tierethik und die Pflanzenethik (sind nicht Gegenstand der Betrachtung in dieser Arbeit), Teilbereiche der Umweltethik darstellen.

Die Grundtypen einer ökologischen Ethik lassen sich, gemäß der zuvor angeführten Definition, nach den Wertzuschreibungen und der damit verbundenen Rücksichtnahme, die den Elementen der Umwelt zuerkannt werden, eingeteilt werden. Meyer-Abich (1982, S. 588 zitiert nach: Gorke 1999, S. 119) hat diese Reichweite in fünf Schritte eingeteilt:

- (1) *Jeder nimmt nur auf sich selbst Rücksicht*
- (2) *Jeder nimmt auf sich selber und alle Mitmenschen Rücksicht*
- (3) *Jeder nimmt auf sich selber, alle Mitmenschen und überhaupt alle bewusst empfindenden Wesen Rücksicht*
- (4) *Jeder nimmt auf alles Lebende Rücksicht*
- (5) *Jeder nimmt auf alles Rücksicht*

Bei dieser Abstufung ist die Grundvoraussetzung, dass jede weitere Stufe die Stufe zuvor einschließt. Graphisch lässt sich das am besten darstellen, wenn der Mensch im Mittelpunkt steht und davon ausgehend, die Reichweite der direkten menschlichen Verantwortung, in Form von Kreisen, hinzugefügt wird. Gorke nennt diese Darstellung den „moralischen Zirkel“,

³² Definition der Informationsseite „Pflanzen. Forschung. Ethik“ der Ludwig-Maximilians-Universität München, abgerufen von <http://www.pflanzen-forschung-ethik.de/lexikon/1534.umweltethik.html> am [15.7.2016]

welcher die unterschiedliche Reichweite menschlicher moralischer Verantwortung gegenüber seiner Umwelt visualisiert.

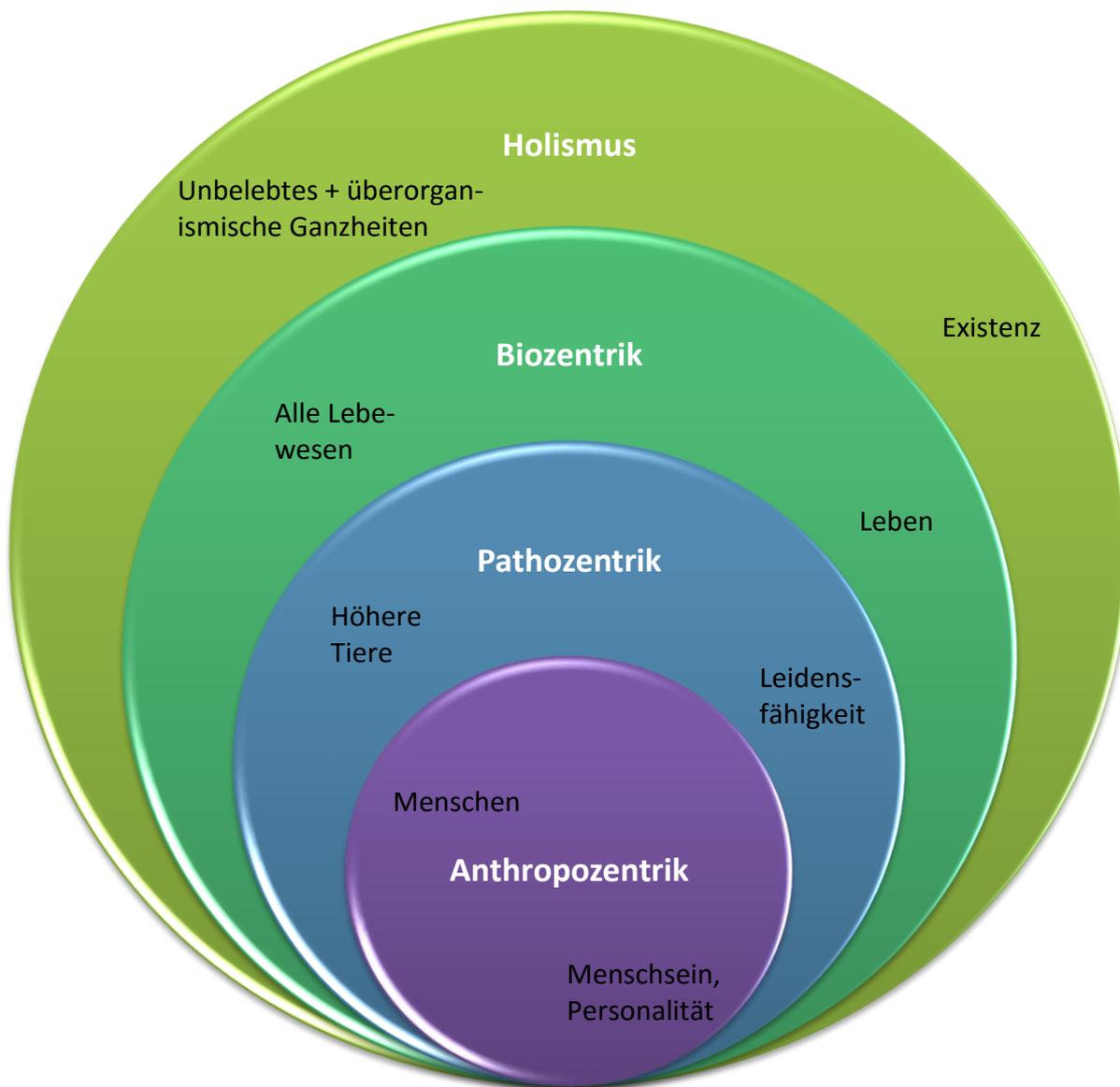


Abbildung 10: Magischer Zirkel nach M. Gorke

Quelle: eigenen Darstellung, nach den Ausführungen von Martin Gorke (1999, S. 120f)

Anthropozentrik - der Mensch als Maß aller Dinge, der Mensch als einziges vernunftbegabtes bzw. moralfähiges Wesen. Aus diesem Grund besitzt ausschließlich der Mensch einen intrinsischen Eigenwert und kann somit auch direktes Objekt für menschliche Verantwortung sein. Der Wert für alle anderen Objekte leitet sich einzig aus dem Wert für den Menschen ab. Hat ein Objekt für den Menschen keinen Nutzen, hat es auch keinen Wert. Die Frage, wie weit die Umwelt einen Nutzen für den Menschen hat, lässt sich daher nur darüber herleiten, welche Auswirkungen ein Eingriff in die Umwelt auf den Menschen hat. Ein bekanntes Beispiel für diese Argumentation ist die Begründung des Tierschutzes durch Kant:

„In seiner Tugendlehre (Metaphysik der Sitten, Zweiter Teil) wird Tierquälerei nicht etwa wegen der damit verbundenen Folgen für die betroffenen Tiere verurteilt, sondern weil dadurch das menschliche Mitgefühl, welches ‚eine der Moralität im Verhältnis zu andern Menschen sehr diensame natürliche Anlage‘ ist, abgestumpft wird“³³ (Gorke 1999, S. 120)

Pathozentrik - das zuvor angeführte Beispiel bezüglich Tierquälerei dient hervorragend zur Illustrierung des Unterschiedes beider Sichtweisen. Während in der Anthropozentrik die Tierquälerei als schlecht für den menschlichen Charakter angesehen wird, weshalb sie abzulehnen ist, besagt die Pathozentrik, dass Tierquälerei an sich verboten ist, da Tiere leidensfähige Naturwesen sind. Als solche besitzen sie, ebenso wie der Mensch, einen intrinsischen Wert. Das Verbot der Tierquälerei muss daher nicht weiter moralisch begründet werden. Die Leidensfähigkeit wird im Wesentlichen allen Wirbeltieren (also den „höheren Tieren“) zugestanden, weshalb Pflanzen, unbelebte Materie, aber auch niedere Tiere davon ausgeschlossen bleiben (vgl. Gorke 1999, S. 120). Die pathozentrische Sichtweise lässt sich sehr gut bei Tierschützern erkennen und aus meiner Sicht kann wohl behauptet werden, dass - zumindest in der westlichen Welt - die Pathozentrik sehr stark auf dem Vormarsch ist und in absehbarer Zeit die vorherrschende Sichtweise darstellen wird. In diesem Zusammenhang sei auf das Buch „Animal Liberation“ von Peter Singer hingewiesen, der seit dem Erscheinen im Jahr 1975 die Öffentlichkeit für die pathozentrische Sichtweise sensibilisierte (vgl. Rogall 2008, S. 154)

Biozentrik - Albert Schweizer formulierte bereits 1915 erstmals das Gebot zur „Ehrfurcht vor dem Leben“. Bei diesem Ansatz wird der Natur an sich ein Eigenwert zuerkannt. Menschliche Eingriffe in die Natur werden bei diesem Ansatz nur soweit geduldet, als sie der Existenzsicherung des Menschen dienen. Darüber hinaus gehende Eingriffe werden kategorisch abgelehnt (vgl. Rogall 2008, S. 154). Begründet wird diese Wertzuschreibung mit dem unbewussten Lebensdrang von Pflanzen und niederen Organismen (vgl. Gorke 1999, S. 120). Gleichzeitig wird diese Begründung von vielen Philosophen wegen ihres metaphysischen Standpunktes scharf kritisiert. Dabei werden oft höhere Mächte oder eine übergeordnete moralische Entität ins Treffen geführt und rein vernunftbezogenen Wertbegründungen abgelehnt (vgl. Reinsch 2010, S. 289). An dieser Stelle zeigt sich erstmals das massive philosophische Begründungsproblem, welches im Nachhaltigkeitsbegriff inkludiert ist, da eine extrinsische Wertzuschreibung weitaus schwieriger zu argumentieren ist, als eine intrinsische.

Holismus - Der holistische Ansatz setzt den letzten Schritt und postuliert die absolute Schutzwürdigkeit für alle natürlichen Ressourcen, unabhängig davon ob diese nun leidensfähig, rein nur lebensfähig (also belebt) oder völlig unbelebt sind. Eine rationale

³³ Auf Kant wird im nachfolgenden Unterkapitel vertiefend eingegangen, da es in der Philosophie auch Stimmen gibt, die ihm - abseits der anthropozentrischen Sichtweise - eine gewisse Relevanz für das Thema Nachhaltigkeit und das Problem der intrinsischen Wertzuschreibung zuerkennen.

Begründung, wie bei der anthropozentrischen oder der pathozentrischen Sichtweise, bleiben die Vertreter dieses Modells schuldig. Vielmehr wird ein religiös-metaphysisches Konstrukt vorgeschoben, wonach jede Ethik zwangsläufig auf irgendeinem Welt- oder Selbstbild aufbaut, für das es aber keine zwingende Begründung geben muss (vgl. Reinsch 2010, S. 6). Je argumentativ schwächer jedoch die Zuschreibung der Werte ist, desto schwieriger ist auch der Stand dieser Sichtweisen in der Nachhaltigkeitsdiskussion. Etwas salopp ausgedrückt könnte gesagt werden, dass ein „Es ist, weil es ist“ auf den ersten Blick nicht wirklich eine gut durchdachte Begründung darstellt und so auf großen Widerstand bei vielen Diskutanten stößt. Die holistische Argumentation nach Gorke kann aber auch nicht so ohne weiteres vom Tisch gewischt werden. Dieser stellt fest, dass die anthropozentrische Sichtweise sehr anmaßend ist, da der Mensch wissenschaftlich betrachtet wohl nicht das End-Ziel einer natürlichen Entwicklung darstellt. Das „in den Mittelpunkt stellen“ des Menschen ist daher ein völlig willkürlicher - metaphysischer (sic) - Akt. Denn weder steht der Mensch im Mittelpunkt des Universums noch ist er der Endpunkt der Evolution (vgl. Gorke 1996: 231 ff). Er schlussfolgert daraus, dass:

- (1) nichtmenschliche Entitäten, wie beispielsweise die Sonne oder die Erde, in erster Linie für sich selbst da sind und
- (2) es daher nicht zulässig ist, dass der Mensch über diese nichtmenschlichen Entitäten beliebig verfügt. Das wiederum ergibt,
- (3) dass die anthropozentrische Sichtweise nicht länger haltbar und somit durch eine holistische Sichtweise zu ersetzen ist.

Es ist zunächst unerheblich, welche der 4 Sichtweisen für die Nachhaltigkeitsdiskussion die „richtige“ ist, da alle Sichtweisen im Endeffekt dazu führen, dass der Umwelt ein Wert zuerkannt wird und diese damit als Schutzwürdig angesehen wird. Stark vereinfachend könnte gesagt werden, dass es für die praktische Umsetzung von Nachhaltigkeit zunächst tatsächlich nicht wichtig ist, ob die Umwelt aus reinem Eigennutz des Menschen oder aufgrund religiöser Motive geschützt wird. Es ist jedoch sehr wohl wichtig für den Umfang an Schutzbedürfnis, den die Menschheit der Umwelt zuerkennt. Gorke schreibt dazu:

„Betrachtet man die kontroverse Diskussion zwischen Vertretern der verschiedenen umweltethischen Positionen, so fällt auf, dass sich die Meinungsverschiedenheiten im Wesentlichen auf den theoretischen Bereich, also auf Fragen der schlüssigen Begründung, der argumentativen Kohärenz und der Verallgemeinerungsfähigkeit beschränken. Hinsichtlich der Naturschutzforderung selbst und der Notwendigkeit ihrer praktischen Umsetzung scheint demgegenüber kaum ein tiefgreifender Dissens zu bestehen: „Bei aller Unterschiedlichkeit der

theoretischen Prämissen werden weitgehend dieselben konkreten Anliegen als praktisch vordringlich bewertet.' (Birnbacher 1989, S. 396)³⁴. (Gorke 1999, S. 123)

Viele Autoren sind zu ähnlichen Schlussfolgerungen gekommen, dass ein moderner Anthropozentrismus nicht sehr weit von der Sichtweise des Biozentrismus ist. Oftmals wird von der Praxis für ein abgestuftes normatives Regelwerk plädiert, welches der Natur eigene Schutzrechte zuweist (vgl. Rogall 2008, S. 155). Es muss aber in diesem Zusammenhang darauf verwiesen werden, dass zwar die Intention - „Zuerkennung von Schutzrechten“ - in allen vier genannten Kategorien gleich ist, aber - und das ist meine eigene Meinung, die beispielsweise auch von Gorke vertreten wird - es ist nicht unerheblich, wie weit diese Schutzrechte gehen sollen und ob diese absolut oder relativ sind. Vor allem berücksichtigt dieser Standpunkt nicht, dass es in unterschiedlichen Gesellschaften auch unterschiedliche Naturbilder gibt (vgl. Reinsch 2010, S. 29f).

Somit lässt sich erkennen, dass bereits ein einzelner philosophischer Teilbereich wie die Umweltethik genügend Diskussionspotential hat, um die Nachhaltigkeitsdiskussion für lange Zeit zu beschäftigen, ohne dass sich die teils extrem weit voneinander entfernten Standpunkte auch nur ansatzweise annähern.

³⁴ Zitat im Zitat, daher keine Nennung im Literaturverzeichnis

3.3 Umweltethik und Kant

„Die Philosophie Kants nimmt in dieser Debatte eine besondere Position ein. Denn Kants Moraltheorie wird von vielen als Prototyp der anthropozentrischen Theorie angesehen, nach der nur vernünftigen Wesen auf Grund ihrer Vernunftfähigkeit der Status eines Zwecks an sich zugeschrieben werden kann. Nur vernünftigen Wesen gegenüber seien wir daher moralisch verpflichtet.“ (Breitenbach 2009, S. 377)

Kritiker wenden gegenüber Kants Philosophie ein, dass die Unterscheidung zwischen einer mechanisch erklärbaren Natur und der Sphäre des freien Vernunftgebrauchs beim Menschen, dazu führt, dass die Natur keinen eigenständigen Platz in diesen Überlegungen einnehmen kann. Die Grundlage der Kantschen Überlegung ist der Mensch, als freies vernunftbegabtes Wesen, welches alleine in der Lage ist, freie Entscheidungen, auf der Basis von Vernunft, zu fällen. Die Natur stellt hier den Gegenpol dar, welche nur durch kausale Gesetzmäßigkeiten als Gegenstand erfahrbar ist. Die Konsequenz seiner Überlegungen ist, dass nur dem vernunftbegabten Menschen ein unbedingter Wert zuzuschreiben ist und der Mensch somit auch nur dem Menschen selbst moralisch verpflichtet ist (vgl. Breitenbach 2009, S. 378f).

Welchen Platz hat aber nun die Natur in diesen moralischen Überlegungen? Wenn der Mensch nur sich selbst gegenüber moralisch verpflichtet ist, so ist es doch zumindest seine moralische Pflicht, die Lebensgrundlage des Menschen - die Natur, die Umwelt oder auch den Planeten als Ganzes - zu schützen. Einerseits wäre daher die Rodung eines Waldes zur landwirtschaftlichen Nutzung moralisch zu verurteilen, weil es die Lebensgrundlage des Menschen zerstört, sofern dies mit der Ausrottung von Lebensräumen und Arten verbunden ist. Zusätzlich erkennt Kant auch die menschliche Pflicht zur Selbsterhaltung. Ein Gedanke den er in seiner Tugendlehre entwickelte. Daraus ergibt sich, dass der Mensch Pflichten in Ansehung der Natur habe, welche eigentlich wiederum Pflichten gegen sich selbst darstellen (vgl. Breitenbach 2009, S. 379f).

„In Ansehung des lebenden, obgleich vernunftlosen Teils der Geschöpfe ist die Pflicht der Enthaltung von gewaltsamer und zugleich grausamer Behandlung der Tiere der Pflicht des Menschen gegen sich selbst [...] entgegengesetzt, weil dadurch das Mitgefühl an ihrem Leiden im Menschen abgestumpft und dadurch eine der Moralität im Verhältnisse zu anderen Menschen sehr diensame natürliche Anlage geschwächt und nach und nach ausgetilgt wird; obgleich ihre behende (ohne Qual verrichtete) Tötung, oder auch ihre, nur nicht bis über Vermögen angestrengte Arbeit (dergleichen auch wohl Menschen sich gefallen lassen müssen) unter die Befugnisse des Menschen gehören; da hingegen die martervolle physische Versuche zum bloßen Behuf der Spekulation, wenn auch ohne sie der Zweck erreicht werden könnte, zu

verabscheuen sind.“ (Kant, Metaphysik der Sitten, gemeinfreie Ausgabe ohne Seitenangabe, §17)³⁵

Kant argumentiert also nicht mit dem Leid der Tiere, sondern mit der moralischen Verpflichtung sich selbst gegenüber, da die grausame Behandlung eines Tieres die Fähigkeit des Menschen schwächt, gutherzig und gütig zu sein. Ein Einwand, der sich auch mit der modernen Psychologie in erstaunlicher Weise deckt, wo postuliert wird, dass beispielsweise Kinder, welche Tiere misshandeln, in ihrer emotionalen Intelligenz eingeschränkt sind oder bis hin zu pathologischen Mustern, wo Tierquälerei der Ausdruck seelischen Ungleichgewichtes ist bzw. Hinweise auf Persönlichkeitsstörungen liefern kann.³⁶ So formulierte bereits Kant, dass Tierquälerei die Fähigkeit des Menschen, Gut zu handeln, schwächen oder diese womöglich ganz auslöschen könnte.

„Selbst Dankbarkeit für lang geleistete Dienste eines alten Pferdes oder Hundes (gleich als ob sie Hausgenossen wären) gehört indirekt zur Pflicht des Menschen, nämlich in Ansehung dieser Tiere, direkt aber betrachtet ist sie immer nur Pflicht des Menschen gegen sich selbst.“ (Kant, Metaphysik der Sitten, gemeinfreie Ausgabe ohne Seitenangabe, §17)³⁷

Auch gegenüber der restlichen Natur argumentiert Kant in ähnlicher Weise. Immer steht der Mensch im Mittelpunkt und die moralische Verpflichtung leitet sich aus dem Menschen selbst ab, wenn er schreibt, dass die Zerstörung der nicht-tierischen Natur den Menschen der Fähigkeit, Dinge ohne Nutzen zu lieben, berauben würde. Kant nennt dies Amphibolie und führt dazu näher aus, dass - fälschlicher Weise - die Pflicht dem Menschen gegenüber, als Pflicht gegen Andere verstanden wird. *„Der Grund für den Schutz der nicht-menschlichen Natur beruht demnach letztlich auf der moralischen Verpflichtung gegenüber dem Menschen selbst.“* (Breitenbach 2009, S. 380)

Dieser Ansatz wie er von Kant vertreten wird, ist also ganz eindeutig anthropozentrisch. Breitenbach ist jedoch der Meinung, dass es möglich ist, Kant auch anders zu interpretieren, indem er biozentrische Ansätze mit jenen Überlegungen Kants in Übereinstimmung bringen möchte. Der Sinn dieser Überlegungen liegt darin, dass Breitenbach der Meinung ist, dass es nötig ist, eine umfassende umweltethische Theorie zu formulieren, die über die bisherigen

³⁵ Abgerufen am [7.6.2016] von

<http://www.zeno.org/Philosophie/M/Kant,+Immanuel/Die+Metaphysik+der+Sitten/Zweiter+Teil.+Metaphysische+Anfangsgr%C3%BCnde+der+Tugendlehre/I.+Ethische+Elementarlehre/I.+Teil.+Von+den+Pflichten+gegen+sich+selbst+%C3%BCberhaupt/Erstes+Buch.+Von+den+vollkommenen+Pflichten+gegen+sich+selbst/Zweites+Hauptst%C3%BCck.+Die+Pflicht+des+Menschen+gegen+sich+selbst,+blo%C3%9F+als+einem+moralischen+Wesen/Episodischer+Abschnitt.+Von+der+Amphibolie+der+moralischen+Reflexionsbegriffe>

³⁶ Vgl. Faust, V. (o.A.): Psychiatrie heute. Seelische Störungen erkennen, verstehen, verhindern, behandeln. Tierquälerei. Abgerufen unter [http://www.psychosoziale-gesundheit.net/pdf/\(Int.1-Tierquaelerei\).pdf](http://www.psychosoziale-gesundheit.net/pdf/(Int.1-Tierquaelerei).pdf), am [19.7.2016]

³⁷ Ebd.

Ansätze hinausgeht. Er sucht damit einen Mittelweg, „*der den Wert der Natur weder auf einen instrumentellen Nutzen für den Menschen beschränkt noch als intrinsischen und von der Beurteilung des Menschen unabhängigen Wert interpretiert.*“ (Breitenbach 2009, S. 382)

3.3.1 Umfassender umweltethischer Ansatz nach Kant

Es würde zu weit führen, die Überlegungen Breitenbachs hier in eigenen Worten wieder zu geben. Dies würde wohl eher mehr der Verwirrung dienen, als der Klarstellung. Aus diesem Grund werden die eigentlichen Ableitungen weiter unten im Text als direktes Zitat eingefügt.

Wie zuvor gezeigt, herrscht bei Kant eine strikte Dichotomie zwischen der theoretisch erkennbaren Natur und dem vernunftbegabten Wesen des Menschen. Wenn diese Dichotomie aber nicht mehr aufrechterhalten werden kann, weil die strikte Trennung - wie die Überlegungen zuvor gezeigt haben - zu kurz greift. Wenn jedoch die Stellung der Natur in den moralischen Überlegungen neu überdacht wird, kann aus der Dichotomie ein analogischer Ansatz abgeleitet werden, der die nicht-menschliche Natur integriert (vgl. Breitenbach 2009, S. 386f). Diese differenzierte Betrachtungsweise geht einen Mittelweg zwischen Anthropozentrik und Biozentrik und wird von Breitenbach als analogische kantische Argumentation bezeichnet. In der nachfolgenden Ableitung bezeichnet (A) die anthropozentrischen Überlegungen, (B) die biozentrischen und letztendlich (K) die analogischen kantischen Argumente:

„(A1) Für den Vertreter des im ersten Abschnitt skizzierten Anthropozentrismus geschieht in der Natur alles nach Ursache-Wirkungsverhältnissen. Demgegenüber hat allein der Mensch die Freiheit, nach selbst gesetzten Zwecken zu handeln. (A2) Während wir den Menschen daher als einen Zweck an sich betrachten und ihm einen inneren Wert zuschreiben müssen, kommt der Natur für uns lediglich ein instrumenteller Wert zu. (A3) Gegenüber der Natur obliegen dem Menschen daher keine direkten, sondern lediglich indirekte Pflichten, die sich letztlich auf seine moralische Verpflichtung gegenüber dem Menschen begründen.

(B1) Nach dem oben betrachteten biozentrischen Ansatz ist die Natur wie der vernünftig handelnde Mensch nicht rein kausal bestimmt, sondern verfolgt auch eigene Zwecke. (B2) Genau wie dem Menschen müssen wir der Natur daher auch einen Wert und den Status eines Zwecks an sich zuschreiben. (B3) Insofern der Natur demnach ein Wert zukommt, ist ihr der Mensch auch moralisch verpflichtet.

(K1) Gegenüber dem anthropozentrischen Ansatz geht die analogische, kantische Argumentation davon aus, dass wir die lebendige Natur nicht rein mechanistisch, sondern immer auch nach der Analogie mit unserer eigenen, zweckgerichtet handelnden Vernunft verstehen müssen. Gegenüber der biozentrischen Position macht der kantische Ansatz jedoch

deutlich, dass diese teleologische Beurteilung der Natur keine konstitutive Erkenntnis, sondern lediglich eine regulative Betrachtung nach der Analogie mit dem Vernunftvermögen des Menschen ist. (K2) Da das freie und zwecktätige Vernunftvermögen zugleich als Grundlage aller Wertzuschreibungen den Status eines Zwecks an sich hat, müssen wir die lebendige Natur nach der Analogie mit diesem Vernunftvermögen auch betrachten, als stellte es einen Zweck an sich mit einem intrinsischen Wert dar. (K3) Insofern wir die lebendige Natur nun also nach der Analogie mit einem Zweck an sich betrachten können, müssen wir uns daher auch – wiederum nach der Analogie mit der moralischen Verpflichtung gegenüber dem Vernunftvermögen des Menschen – eine Pflicht gegenüber der lebendigen Natur zuschreiben.“ (Breitenbach 2009, S. 389)

Somit wird nach Breitenbach der Natur ein Wert zugeschrieben, der zwar immer noch von der analogen Beurteilung durch den Menschen abhängt, aber gleichzeitig vom reinen instrumentellen Wert für den Menschen, also dem Nutzen oder Nutzwert, hinausgeht.

3.3.2 Kantische Umweltethik zwischen Anthropozentrik und Biozentrik

Die Überlegungen Breitenbachs lassen offen, welche konkreten Pflichten der Mensch gegenüber der Natur nun hat. Wie generell in der Umweltethik, sind diese Probleme noch nicht gelöst. Die Pflicht gegenüber den Menschen steht oft im Widerspruch zur Pflicht gegenüber der Umwelt. Breitenbach betont jedoch, dass - im Sinne Kants - die Pflichten gegenüber der Natur nunmehr immer aus dem Blickwinkel des Zwecks und nicht nur des Mittels zu erfolgen haben. Zusätzlich zeigen die Überlegungen, dass auch eine strikt anthropozentrische Sichtweise damit vereinbar ist, dass die Natur direkten moralischen Verpflichtungen seitens des Menschen unterliegt. Die Sicherung der natürlichen Ressourcen und unserer Lebensbedingungen sind gleichzusetzen mit der Verpflichtung unsere Umwelt zu schützen. Die neuen Überlegungen Breitenbachs stützen diese These, die bereits Kant selbst vertreten hat und fügen ihr noch einige stichhaltige Argumente hinzu, wieso uns auch aus der Natur selbst Pflichten zu deren Schutz erwachsen (vgl. Breitenbach 2009, S. 393f).

„Kants Analogie zwischen der Natur und dem nach Zwecken handelnden und auf Einheit ausgerichteten freien Vernunftvermögen des Menschen könnte auf die hier explizierte Weise die Grundlage für eine zeitgenössische Umweltethik liefern. An der kantischen Konzeption zeigt sich, dass das Verhältnis des Menschen zu der ihn umgebenden Natur nicht auf dem unvereinbaren Gegensatz von Natur und Vernunft beruht, sondern sich wesentlich auf die Analogie zwischen der den Menschen umgebenden Natur und seiner eigenen Vernunft gründet.“ (Breitenbach 2009, S. 394)

3.4 Naturethik

„In naturethischen Analysen geht es um deskriptive Erfassungen und normative Bewertungen der Verhältnisse von Personen als Akteuren der humanen Lebensform zur Natur. Allerdings fragt die Naturethik nicht danach, was gut oder schlecht in beziehungsweise an der Natur ist, vielmehr nimmt sie ethisch begründete Handlungseinschränkungen in den Blick und eröffnet so – unabhängig von der ungeklärten semantischen Ausgangslage – einen perspektivischen Zugang.“ (Sturma 2012, S. 144)

Eine weitere, etwas umfassendere Definition findet sich wieder auf der Informationsseite der Ludwig-Maximilians-Universität München, die besagt, Naturethik sei eine...

„...Bereichsethik, die sich mit Fragen des verantwortbaren Umgangs mit Arten, Biotopen und Ökosystemen befasst. Im engeren Sinne kann unter Naturethik ein Teilbereich der Umweltethik verstanden werden, in dem es nicht mehr um den richtigen Umgang des Menschen mit einzelnen Lebewesen, den Tieren und Pflanzen, sondern um den Umgang mit umfassenden Daseinsformen der Umwelt wie Ökosystemen, Biotopen und Arten geht. Hierbei befasst sich die Naturethik – im Unterschied zu anderen Teilbereichen der Umweltethik – mit der belebten ebenso wie mit der unbelebten Materie, beispielsweise mit Landschaftselementen wie Bergen oder Flüssen. Das ist vor allem in einer ökozentrischen beziehungsweise holistischen Position von Bedeutung.“³⁸

Wie die bisherigen Ausführungen zeigten, ist der Naturbegriff nur noch ein Aspekt unter mehreren. Werden Mehr-Säulen-Modelle betrachtet, wird oft von Sozialer Nachhaltigkeit, kultureller Nachhaltigkeit und anderen Aspekten gesprochen, wobei diese Aspekte gleichwertig neben der Natur benannt werden. Die Naturethik führt nun wieder zurück an den Anfang, als die Natur im alleinigen Mittelpunkt des Interesses stand.

Bereits im Kapitel 2.5, ab Seite 39, wurde erstmals das Konzept der starken Nachhaltigkeit vorgestellt. Dabei gilt, dass bei starker Nachhaltigkeit der Naturbegriff über alle anderen Aspekte der Nachhaltigkeit gestellt wird. Zwei prominente Vertreter dieses Ansatzes im deutschen Sprachraum sind Konrad Ott und Ralph Döring. Im nächsten Kapitel wird daher der Ansatz starker Nachhaltigkeit nach Ott/Döring näher beleuchtet.

3.4.1 Theorie starker Nachhaltigkeit nach Ott / Döring

Konrad Ott und Ralf Döring sind die führenden Vertreter der Theorie einer starken Nachhaltigkeit im deutschsprachigen Raum. Sie entwickelten dazu ein logisches und

³⁸ Definition der Informationsseite „Pflanzen. Forschung. Ethik“ der Ludwig-Maximilians-Universität München, abgerufen von <http://www.pflanzen-forschung-ethik.de/lexikon/1537.naturethik.html>, am [15.7.2016]

nachvollziehbares Konzept, welches auf normativen Grundlagen aufbaut und somit vor allem in der Wert-Diskussion eine wichtige Argumentationsbasis darstellt. Ott/Döring benannten ihr Modell „Greifswalder Ansatz starker Nachhaltigkeit“.

Starke Nachhaltigkeit hat im Diskurs oftmals eine sehr starke ökonomische Komponente. Dabei wird von Ökonomen der Begriff des Naturkapitals verwendet. Dieser sieht die Natur als reine Ressource, mit welcher wirtschaftliches Handeln möglich ist. Gerade gegen diese Ökonomisierung der Natur treten Ott/Döring auf, da die Schutzfunktion der Umwelt (beispielsweise die Ozonschicht, die Regenwälder als Sauerstoffreservoir, etc.) nicht als Kapital anzusehen sind, mit dem beliebig gehandelt werden kann.

Es ist im Zuge dieser Arbeit nicht möglich, das gesamte Konzept starker Nachhaltigkeit zu hinterfragen bzw. zu analysieren. Wichtig ist jedoch, wie Ott/Döring mit dem Naturbegriff arbeiten, um diesen sozusagen dem „Würgegriff der Ökonomie“ zu entziehen.

Das Modell gliedert sich in mehrere Ebenen und lässt sich wie folgt zusammenfassen:

Ebene	Status	Beschreibung
Idee	Theorie- kern	Theorie inter- und intragenerationeller Gerechtigkeit, internationales Differenzprinzip
Konzeption		starke Nachhaltigkeit plus gradueller Sentientismus, Naturkapitalien als kritische Bestände, insbesondere lebendige Fonds, vermittelnde Konzeptionen
Regelwerk		Constant Natural Capital Rule, Managementregeln, Investitionsregeln
Leitlinien	Brücken- prinzipien	Resilienz - Erhalt der Naturkapitalien Suffizienz - Nachhaltiger Konsum Effizienz - Dematerialisierung
Handlungs- dimensionen	praktische Anwendung	Naturschutz, Landnutzungssysteme, Gewässer- und Meeresschutz, Klima- und Energiepolitik, etc.
Zielsysteme		<ul style="list-style-type: none"> - Erhalt des überwiegenden Teils des Bestandes an biologischer Vielfalt einschließlich der Agrobiodiversität, Ausbau eines Systems der Schutzgebiete, Ausbau der Agrarumweltprogramme - „Community-based“ Management im Rahmen sicherer biologischer Grenzen, Reduktion der ökologischen Folgen der Fischerei, dauerhaft hohe Fangmengen - 450 ppmv CO₂-Äquivalente als tolerable Obergrenze an THG Konzentrationen, Verlangsamung des Temperaturanstieges auf höchstens 0,2°C pro Dekade, Sicherung der Nahrungsversorgung einschließlich der Trinkwasserressourcen und der Anpassungsfähigkeit ökologischer Systeme an den Klimawandel - Differenzierte Landnutzung - Sichere biologische Grenzen - Contraction and Convergence
Umsetzung		<ul style="list-style-type: none"> - Implementierung - Institutionalisierung - Instrumentierung

Tabelle 4: Ebenenmodell starker Nachhaltigkeit nach Ott/Döring/Voget

Quelle: eigene Darstellung in Anlehnung an: Sorgner 2014, Ott/Voget 2013, Ott/Döring 2011

3.4.2 Das Naturkapital

Das Naturkapital ist ein von der Ökonomie geprägter Begriff, der keine Zweifel daran offenlässt, in welche Richtung er zu verstehen ist. Die Natur diene der Ökonomie schon immer als Ressource. Der limitierende Faktor wurde nur in seltenen Fällen (wie beispielsweise seinerzeit bei von Clausewitz) erkannt bzw. beachtet. Das erklärt auch den Umstand, dass die Natur als Grenze für die Wirtschaft ein relativ neues Konzept darstellt. Dabei stehen sich im Wesentlichen zwei Denkweisen gegenüber. Jene der neoklassischen Umwelt- und Ressourcenökonomik und der Ökologischen Ökonomik (vgl. Sorgner 2014, S. 28).

Neoklassischen Umwelt- und Ressourcenökonomik: Natur dient als Objekt, der moralsiche Wert wurde bzw. wird nicht erkannt. Es wird in diesem Zusammenhang daher auch von „Naturvergessenheit“ gesprochen. In der Ökonomie wird von Naturschäden bzw. ökologischen Gefahren meist nur als Kosten(faktor) gesprochen (vgl. Sorgner 2014, S. 28).

Ökologischen Ökonomik: „Die ökologische Ökonomik ist der Umwelt- und Ressourcenökonomik einerseits eng verbunden, definiert sich andererseits aber auch in Abgrenzung zu dieser. Insbesondere kritisiert sie den neoklassischen (und allgemeiner: auf der Entscheidungstheorie aufbauenden) Rahmen ökonomischer Theoriebildung.“³⁹ Die Natur wird hier nicht als Objekt, sondern als Subjekt verstanden.

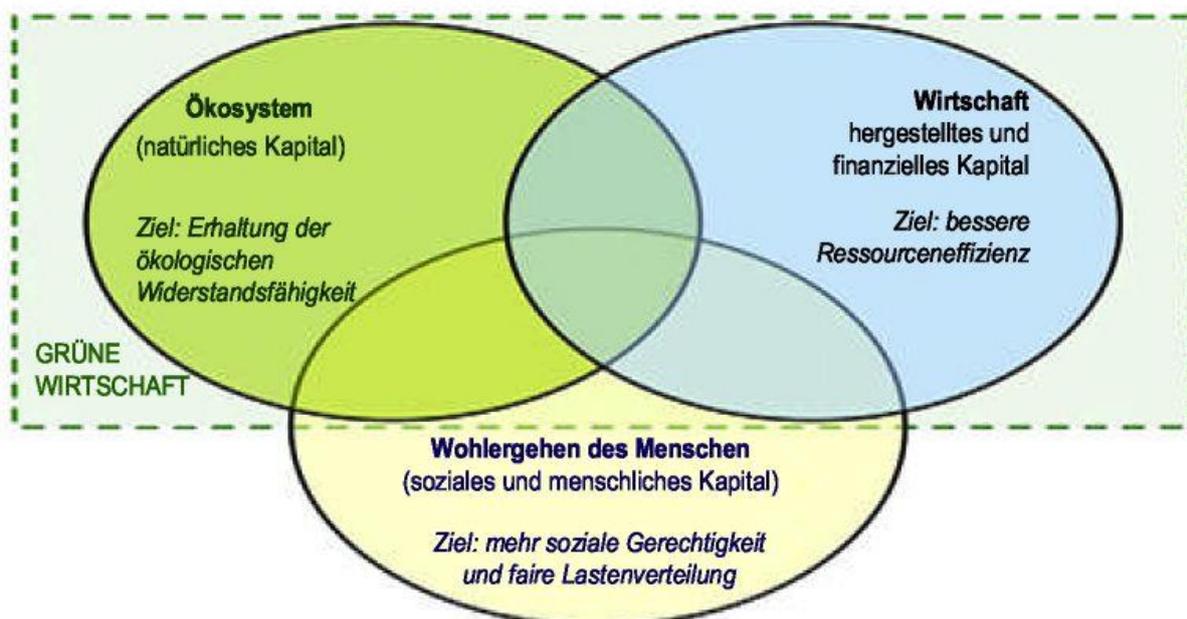


Abbildung 11: Was ist Naturkapital?

Quelle: Schriftenwerke der Europäischen Union: Fahrplan für ein ressourcenschonendes Europa⁴⁰

³⁹ Abgerufen am [23.5.2016] von <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Definition/oekologische-oekonomik.html>. Gabler Wirtschaftslexikon

⁴⁰ Abgerufen am [5.6.2016] von https://www.umwelt-online.de/cgi-bin/parser/Drucksachen/drucknews.cgi?texte=0590_2D11, a

In der Ökonomik kam Natur meist nur dann als selbständiger berücksichtigungswürdiger Faktor vor, wenn es um Grund und Boden ging, wie beispielsweise in der Landwirtschaft oder der Bauwirtschaft. Im starken Nachhaltigkeitsmodell von Ott/Döring werden hingegen verschiedenste Kapitalien unterschieden. Ott/Döring benennen dabei Sachkapital, Naturkapital, Sozialkapital, Humankapital und Wissenskapital. Dabei können alle diese Kapitalbestände übernutzt oder verbraucht werden. Gleichzeitig besteht aber ebenso die Möglichkeit in diese Kapitalien zu investieren. Wobei gleichzeitig darauf verwiesen wird, dass es bisher kein sehr beliebtes Konzept sei, in Naturkapital zu investieren, was daran liegen mag, dass dieses Konzept als relativ neu anzusehen ist (vgl. Sorgner 2014, S. 29f).

„Eine Ursache für die Problematik der Investments in Naturkapitalien sehen Ott und Döring im schwer zu ermittelnden Geldwert der selbigen. So ist die Monetarisierung von natürlichen Ressourcen in Form greifbarer Produktionsressourcen, wie beispielsweise einem Stück Holz, noch eher möglich, jedoch eine Einschätzung des Wertes der Ozonschicht ein unmögliches Unterfangen.“ (Sorgner 2014, S. 30)

Der Nutzen des Naturkapitals ist jedoch in weiten Bereichen unumstritten und auch leicht erkennbar. So dient Natur als Nahrungslieferant, Quelle für Heilmittel und vielerlei andere Funktionen, die das menschliche Überleben gewährleisten. Es gibt aber auch andere Arten der Klassifikation, wie der Ansatz der „Ökosystemdienstleistung“ der Vereinten Nationen. Diese Ökosysteme können nach Ott/Döring auch als Fonds betrachtet werden. Der Vorteil liegt vor allem darin, dass ein Fonds - im Gegensatz zu einem Vorrat - nicht aufgebraucht, aber sehr wohl zerstört werden kann. Somit zeigt sich Naturkapital nach Ott/Döring in zwei Aspekten: Als Fonds und als Vorrat (vgl. Ott / Döring 2011, S. 219-221).

Um dennoch eine Bewertung von Naturkapital durchführen zu können, wurde mittels des Konzeptes des „Total Economic Value“ (TEV) versucht, den Nutzen unterschiedlicher Naturkapitalien zu kategorisieren und zu benennen:

„- Der Nutzwert (Actual Use Value) stellt alle Arten des aktuellen Nutzens dar, vornehmlich Natur als Ressource, aber auch z.B. als Ort der Erholung.

- Der Optionswert (Option Value) stellt alle Arten des potenziellen Nutzens dar, der vielleicht in Zukunft aus Naturkapitalien gewonnen werden kann.

- Der Existenzwert (Existence Value) stellt die Präferenz dar, etwas erhalten zu wollen, ohne direkten Nutzen daraus zu bekommen, z.B. bestimmte Artenschutzprogramme aufgrund der Biodiversität.

- Der Vermächtniswert (Bequest Value) gibt jene Bestrebungen an, Naturkapital möglichst unbeschadet an zukünftige Generationen weiterzugeben bzw. zu hinterlassen.“ (Sorgner 2014, S. 30f)

Nachdem nun das Problem der Bewertung gelöst ist, fehlt noch die Eingrenzung des Naturkapitals. Was zählt als Naturkapital, welches als erhaltenswürdig anzusehen ist? Dazu liefern Ott/Döring folgende Definition:

„Naturkapital setzt sich zusammen aus all den Komponenten der belebten oder der unbelebten Natur, darunter besonders den lebendigen Fonds, die Menschen und höher entwickelten Tieren bei der Ausübung ihrer Fähigkeiten zu Gute kommen können oder die indirekte funktionale oder strukturelle Voraussetzungen von Nutzungen i.w.S. sind.“ (Ott/Döring 2011, S. 227)

Nachdem der Wert und die Bewertung von Naturkapital von Ott / Döring prinzipiell konzeptioniert wurden, stellt sich die nächste große Frage innerhalb des Nachhaltigkeitskonzeptes. Während bei schwacher Nachhaltigkeit davon ausgegangen wird, das Naturkapital verbraucht werden darf, solange es durch Sachkapital ersetzt werden kann, wird dieser Ansatz bei starker Nachhaltigkeit explizit negiert. Wie hängt dies aber mit dem Gedanken der inter- und intragenerationellen Gerechtigkeit zusammen? Im nächsten Schritt geht es daher darum, Gerechtigkeit in das Konzept des Naturkapitals einzuflechten.

3.4.3 Gerechtigkeit

Wie bereits einleitend im Kapitel über die Nachhaltigkeit gezeigt, ist ein Grundpfeiler des Nachhaltigkeitskonzeptes die inter- und intragenerationelle Gerechtigkeit. Dies führt unweigerlich zu einer Kontroverse, wie die Bedürfnisse heutiger und zukünftiger Generationen gegeneinander abgewogen werden können, bzw. ob eine derartige Abwägung überhaupt sinnvoll und möglich ist.

„So findet sich in der schwachen Nachhaltigkeit das Argument, dass durch gesteigerten Wohlstand und hoch entwickelte Technik zukünftige Generationen prinzipiell besser gestellt sein würden als heutige und daher der heutige Verbrauch des Naturkapitals zu Ungunsten zukünftiger Generationen (Diskontierung) notwendig und gerechtfertigt wäre, sofern der Verbrauch durch Substitutionen aufgehoben werden kann.“ (Sorgner 2014, S. 33)

Dieser Ansatz geht jedoch völlig am Argument vorbei, dass der Mensch und damit auch die Wirtschaft in die Natur eingebettet ist und nicht einfach auf bestimmte Leistungen der Natur verzichten kann nur, weil dieser Teilbereich von früheren Generationen aufgebraucht wurde. Diese Überlegungen zur Substitution stehen daher auch im Mittelpunkt der Ökologischen Ökonomie. In der Gerechtigkeitsfrage stellt das Substitutionsproblem jedoch nur einen Teil

des Problems dar. Beim Naturkapital geht es ganz grundlegend darum, wie weit es überhaupt möglich und auch wünschenswert ist, dass heutige Generationen einschätzen, welchen Bedarf an Naturkapital künftige Generationen haben werden. Die vielfältigen Nutzenfunktionen der Natur werden beim schwachen Nachhaltigkeitskonzept nicht berücksichtigt. Genau das ist aber der Punkt, wenn es um starke Nachhaltigkeit geht. Vertreter dieses Ansatzes sind der Meinung, dass es nicht zulässig ist, die Bedürfnisse zukünftiger Generationen abzuschätzen. Der Verbrauch von Naturkapital ist daher nicht gerechtfertigt und abzulehnen. Genauso wird jener Ansatz abgelehnt, dass zukünftige Generationen sich, beispielsweise über technische Hilfsmittel, an die veränderten Umweltbedingungen anpassen könnten, da es in der Nachhaltigkeitsdebatte nicht darum geht, wie Anpassungsfähigkeit der Mensch ist, sondern dass den zukünftigen Generationen die Möglichkeit eines guten Lebens erhalten werden soll (vgl. Ott/Döring 2011, S. 63-81). Der endgültige unwiederbringliche Verbrauch von Naturkapital erscheint unter dieser Prämisse tatsächlich als absurd. Die gleichen Überlegungen gelten jedoch nicht nur hinsichtlich zukünftiger Generationen, sondern - gemäß der Brundtland-Definition - auch im Zusammenhang mit der Bekämpfung von Armut unter intragenerationeller Gerechtigkeit.

Ott/Döring bedienen sich hinsichtlich des Nutzwertes von Natur des Fähigkeitsansatzes von Martha Nussbaum, den sie als normative Grundlage für die starke Nachhaltigkeit einführen. Dabei bedeutet „Entwicklung“, dass die Dinge besser werden, nicht schlechter. Der Fähigkeitsansatz beschäftigt sich mit den Gedanken eines guten Lebens, hoher Lebensqualität und wie diese gemessen werden können (vgl. Sorgner 2014, S. 34).

Dieses Konzept ist nichts Neues. Auch heute wird ökonomisches Wachstum, der Wohlstand und die Lebensqualität von Gesellschaften oder Regionen, ständig gemessen und verglichen. Allerdings erfolgt dies meist anhand einer einzigen Kennzahl: des Bruttoinlandsproduktes (BIP). Wächst das BIP, geht es der Wirtschaft und damit der Gesellschaft gut; schrumpft das BIP wird das als Anzeichen dafür gewertet, dass es der Wirtschaft und der Gesellschaft schlecht geht. Auf die Mängel dieser Kennzahl wurde bereits in einer Unzahl von Publikationen verwiesen, weshalb an dieser Stelle der Einfachheit halber davon ausgegangen wird, dass diese Kritik bekannt ist. Aus nachhaltiger Sicht wird gerne folgender Fall, zur Demonstration der Schwächen des BIP-Ansatzes, genannt:

„Die Insel Nauru war ein rohstoff- und ressourcenreiches Land und wurde durch den Abbau und den Verbrauch der natürlichen Ressourcen reich (gemessen am BIP). Die Versorgung der Bevölkerung ist aber nicht mehr möglich, da der Boden und das Land dermaßen ausgebeutet wurden, dass die Insel auf Importe angewiesen ist, sich darüber hinaus der Gesundheitszustand der Bevölkerung verschlechterte und die Lebensqualität der Bevölkerung trotz monetären Reichtums somit nicht gestiegen, sondern im Gegenteil, gesunken ist.“ (Sorgner 2014, S. 35)

Nun gibt es bereits mehrere Ansätze die Lebensqualität einer Gesellschaft oder Region zu messen. Beispielsweise führte das United Nations Development Program (UNDP) den Human Development Index (HDI) ein. Dieser misst unter anderem die Lebenserwartung der Bevölkerung oder die Ausgaben für Bildung, und andere mehr. Dennoch wird kritisiert, dass auch hier die Lebensqualität des einzelnen Menschen nicht ausreichend genau erfasst wird. 2013 gab die United Nations Economic Commission for Europe (UNECE) den Auftrag, ein Rahmenmodell zu entwickeln welches, unter Berücksichtigung nachhaltiger Entwicklung, in der Lage ist, die Lebensumstände so genau wie möglich zu beschreiben und messbar zu machen. Der Fähigkeitenansatz nach Martha Nussbaum und Amartya Sen wird im Abschlussbericht der UNECE explizit als eine Möglichkeit zur Messung des Wohlbefindens einer Gesellschaft genannt. Sen blieb in seiner Konzeption des Fähigkeitenansatzes offen und benannte keine Fähigkeiten, während Nussbaum das Modell weiterentwickelte und 10 konkrete Fähigkeiten benannte (vgl. Sorgner 2014, S. 35f).

„Der Fähigkeitenansatz soll nach Nussbaum als Theorie der Gerechtigkeit eine Antithese zu herkömmlichen Entwicklungstheorien darstellen. Diese erfordert einen Wertewandel um auf aktuelle globale Probleme eingehen zu können. Dabei geht es vor allem um die Ungleichheit und damit um die Verteilungsgerechtigkeit [...]. Mit dem Bezug auf die Verteilungsgerechtigkeit ist der Fähigkeitenansatz nach Nussbaum somit eine mögliche normative Grundlage der Nachhaltigkeitsdebatte, wie sie Ott und Döring sehen, wenn es darum geht, was Naturkapital für den Menschen und andere Lebewesen bedeutet und wie viel Naturkapital zu erhalten sei.“ (Sorgner 2014, S. 36)

Die allgemeine Bezeichnung als Fähigkeitenansatz lässt offen, welche Fähigkeiten in das Modell einfließen. Es ist weder explizit auf menschliche Fähigkeiten ausgelegt, noch schließt es die Fähigkeiten von Tieren oder der Umwelt aus. Dies schlägt sich auch in der zuvor benannten Definition des Naturkapitals von Ott/Döring nieder, wenn dort explizit geschrieben steht: „...die Menschen und höher entwickelten Tieren bei der Ausübung ihrer Fähigkeiten...“.

Die Fähigkeitenliste nach Nussbaum nennt folgende zentrale Fähigkeiten:

Fähigkeit	Beschreibung
Leben	Fähig zu sein, bis zum Ende eines menschlichen Lebens von herkömmlicher Länge leben zu können, ohne frühzeitig zu sterben.
Körperliche Gesundheit	Fähig zu sein, gesund zu leben, inklusive einer gesunden Fortpflanzung (Sexualität), adäquater Ernährung und Unterkunft.
Körperliche Integrität	Fähig zu sein, sich frei zu bewegen, sicher vor Gewalt zu sein, auch vor sexueller oder häuslicher Gewalt; freie Entscheidungsmöglichkeit in Hinblick auf Sexualität zu haben.

Sinne, Fantasie und Denkprozesse	Fähig zu sein, alle Sinne zu nutzen, zu imaginieren und zu denken; ermöglicht durch adäquate Bildung, vor allem, aber nicht reduziert auf Literatur, grundlegende Mathematik und Wissenschaft. Fähig zu sein, Fantasie und Gedanken in Verbindung von frei gewählten Arbeiten und Ereignissen zu nutzen, sei es in religiösen, literarischen, musikalischen und anderen Tätigkeiten. Fähig zu sein, den Verstand zu nutzen unter den Voraussetzungen der politischen und künstlerischen Meinungsfreiheit und freier Religionsausübung. Fähig zu sein, schöne Erlebnisse zu haben und Schmerz zu vermeiden.
Gefühle	Fähig zu sein, Bindungen zu Dingen und Menschen zu haben; jene zu lieben, die uns lieben und für uns sorgen, prinzipiell fähig zu sein, jemanden zu lieben, um jemanden zu trauern, sich zu sehnen und gerechtfertigten Ärger zu empfinden. Fähig zu sein, eine emotionale Entwicklung zu erfahren, ohne Überschattung von Angst und Furcht.
Praktische Vernunft	Fähig zu sein, sich eine Konzeption des Guten (Lebens) zu bilden und eine kritische Reflexion der eigenen Lebensplanung.
Zugehörigkeit	(A) Fähig zu sein, mit anderen zu leben, andere Menschen wahrzunehmen und sich um sie zu kümmern, an verschiedenen sozialen Interaktionen teilzunehmen; Fähig zu sein, Empathie zu empfinden. (B) Fähig zu sein, Selbstachtung zu haben und als gleichberechtigtes Wesen anerkannt zu werden. Dies beinhaltet die Berücksichtigung der Gleichbehandlung auf Basis der Rasse, dem Geschlecht, sexueller Orientierung, der Ethnizität, der Gesellschaftsklasse, der Religion und dem nationalen Hintergrund.
Andere Gattungen	Fähig zu sein, in Anteilnahme für und in Beziehung zu Tieren, Pflanzen und der Welt der Natur zu leben.
Spielen	Fähig zu sein, zu lachen, zu spielen und Freizeitaktivitäten zu genießen.
Kontrolle über die eigene Umwelt	(A) Politisch: Fähig zu sein, an politischen Entscheidungen teilzuhaben; das Recht der politischen Teilhabe zu haben und die Sicherheit der Meinungs- und Versammlungsfreiheit. (B) Materiell: Fähig zu sein, Eigentum zu besitzen, sowohl Land und transportierbares Gut, gleiche Rechte auf Eigentum zu haben, gleiche Rechte auf Arbeit zu haben, frei zu sein von unberechtigter Verfolgung und Pfändung. Bezüglich der Arbeit fähig zu sein, als menschliches Wesen arbeiten zu können, praktische Vernunft anzuwenden und in bedeutsame Beziehungen von gegenseitiger Anerkennung mit Kollegen treten zu können.

Tabelle 5: Fähigkeitenansatz nach Nussbaum - Liste der Fähigkeiten

Quelle: eigene Darstellung nach (Sorger 2014, S. 37-39)

An dieser Stelle sei nur kurz darauf verwiesen, dass auch dieses Konzept des guten Lebens nicht Widerspruchsfrei ist und in der wissenschaftlichen Gemeinde auf vielfältige Kritik stößt. Dennoch muss konstatiert werden, dass der Fähigkeitenansatz gerade aus dem Blickwinkel

der Nachhaltigkeit einen praktikablen Rahmen vorgibt, um Naturkapital zu bewerten und in Einklang mit der Messgröße eines guten Lebens zu bringen. Auch wenn dieses Modell noch nicht ideal sein mag, so ist Ott/Döring dahingehend zuzustimmen, dass es ein sehr brauchbarer Ansatz ist, um die Frage „Was zählt zu einer fairen Hinterlassenschaft?“ zu beantworten. Der Fähigkeitsansatz stellt eine normative Grundlage dar, um die Standards einer Hinterlassenschaft an zukünftige Generationen zu benennen und auch zu bewerten. Darüber hinaus kann dieser Ansatz nicht nur für zukünftige Generationen zur Anwendung gelangen, sondern auch bereits heute im Hinblick auf die Armutsbekämpfung herangezogen werden, indem den heutigen Generationen bereits ein gutes Leben gemäß dem Fähigkeitsansatz zugebilligt wird.

„Der unverzichtbare absolute Standard wird anhand des Fähigkeitsansatzes interpretiert und gilt universell in Raum und Zeit. Hinzu tritt der komparative intergenerationelle Standard, der die Frage aufwirft, was sub specie der dreigliedrigen Struktur aus Ausstattung, Zugängen und Zielfunktion zu einer gerechten intergenerationellen Hinterlassenschaft zählen sollte.“
(Ott/Döring 2011, S. 102)

3.5 Bioethik

Die Bioethik ist ein Sonderfall in den Überlegungen zum Nachhaltigkeitskonzept. Gemäß Korff / Beck / Mikat (1998, S. 7) wird Bioethik als „*ethische Reflexion jener Sachverhalte verstanden, die den verantwortlichen Umgang des Menschen mit Leben betreffen.*“ Das heißt, im ursprünglichen Sinn beschäftigte sich die Bioethik generell mit dem Leben. Somit war Bioethik ebenso ein Teilbereich der Philosophie, wie die Umweltethik oder die Wirtschaftsethik. Im Lauf der Zeit hat sich jedoch eine Spezialisierung bzw. Einengung der Disziplin auf das menschliche Leben und damit den Humanmedizinischen Bereich ergeben.

Nach diesem neuen Selbstverständnis beschäftigt sich die Bioethik nun mit Handlungsanleitungen, um konkrete ethische Probleme in der medizinischen Forschung sowie in der Fortpflanzungsmedizin zu lösen. Später wurde diese Definition erweitert. In der Encyclopedia of Bioethics findet sich folgende Definition: „*the systematic study of the moral dimensions – including moral vision, decision, conduct and policies – of the life sciences and health care, employing a variety of ethical methodologies in an interdisciplinary setting.*“ (Reich 1995, S. ix)

Ursprünglich ging die Bioethik aus der medizinischen Standesethik hervor. Während sich die Standesethik jedoch rein nur auf die Ärzte und Ärztinnen bezog, bezieht die Bioethik einen weit größeren Personenkreis in ihre Überlegungen mit ein. Einen sehr großen Anteil an diesem Wandel hatte die Öffentlichkeit, bzw. der öffentliche Diskurs über die Machtstellung von Ärzten und der damit verbundenen Kritik an der Ärzteschaft. Die Forderung nach mehr Patientenautonomie und Mitspracherecht sprengte die engen Grenzen der althergebrachten Standesethik und führte zur Bioethik. Die moderne Bioethik bezieht nun auch die Patienten, andere Gesundheitsberufe, oder auch die Kostenträger des Gesundheitswesens, in ihre Überlegungen mit ein. Auch das Themenspektrum wurde erweitert und umfasst nun nicht nur die Forschung und Fortpflanzungsmedizin, sondern auch neue medizinische Technologien oder allgemeine ethische Fragen, wie beispielsweise den gerechten Zugang zum Gesundheitssystem (vgl. Waldschmidt / Klein / Korte 2014, S. 71).

Bioethik ist per definitionem anthropozentriert, da sie sich ausschließlich mit humanmedizinischen Fragen beschäftigt. Wie die Ausführungen zur Umweltethik zuvor gezeigt haben, sind es aber eher die Fragen nach der Wertigkeit der Umwelt und der Natur, an welchem ein allgemeingültiger Nachhaltigkeitsansatz scheitert. Der bioethische Ansatz hat daher zwar auch mit Nachhaltigkeit zu tun, bleibt aber für die weiteren Überlegungen irrelevant, da er zu den grundlegenden normativen Fragen nachhaltiger Entwicklung, meiner Meinung nach nur wenig beitragen kann.

3.6 Wirtschaftsethik

Wie bereits in der Einleitung, Kapitel 1, festgehalten, ist die Wirtschaftsethik nicht integraler Bestandteil dieser Arbeit. Dies hat mehrere Gründe. Es ist wohl unbestreitbar, dass wirtschaftliches Denken fast jeden Bereich menschlichen Lebens - zumindest in der sogenannten „westlichen“ Welt - durchdringt und damit allgegenwärtig ist. Unser gesamtes Leben wird in Kostenfaktoren zerlegt. Vor diesem Hintergrund erscheint es logisch und zweckmäßig, wenn in einer philosophischen Arbeit über Nachhaltigkeit auch die Wirtschaftsethik zu Wort kommt. Hierzu muss gesagt werden, dass aus meiner Sicht, die Wirtschaftsethik selbst recht wenig zum Nachhaltigkeitskonzept beizutragen hat. Es stellt sich sogar die Frage, weshalb es überhaupt eine eigene Disziplin der Wirtschaftsethik braucht, wenn doch die philosophische Ethik sich ohnehin mit der normativen Praxis menschlichen Handelns auseinandersetzt. Holzmann begründet dies wie folgt:

„So war es in den Anfängen der wirtschaftswissenschaftlichen Auseinandersetzung z. B. bei Aristoteles noch möglich, wirtschaftliche Aktivitäten, aufgrund ihrer geringen Komplexität, in einen übergeordneten normativen Kontext einzugliedern. Bis heute hat sich jedoch das System Wirtschaft derart spezialisiert, dass gehaltvolle normative Kritik nur mit einem fundierten Hintergrundwissen über ökonomische Zusammenhänge möglich erscheint. Die Auseinandersetzung mit wirtschaftlichen Themen erfordert folglich ein Fachwissen, welches von klassisch philosophischen Ethikern nur schwerlich zu erwarten ist. Es erscheint deswegen nur folgerichtig, dass ein verstärkter Bedarf an wechselseitigem Austausch mit der wirtschaftlichen Praxis bzw. den Wirtschaftswissenschaften vorherrscht.“ (Holzmann 2015, S. v)

Aus dem Blickwinkel der Interdisziplinarität ist die Wirtschaftsethik als eigener Teilbereich der philosophischen Ethik sehr zu begrüßen. Zu den normativen Grundfragen der Nachhaltigkeit kann die Wirtschaftsethik jedoch nur wenig beitragen, weil die alles entscheidende Frage nach dem intrinsischen oder extrinsischen Wert von Umwelt und Natur grundlegende ethische Probleme gelöst werden müssen. Erst wenn diese Fragen zufriedenstellend beantwortet sind, kann in einem zweiten Schritt die Implementierung selbiger in den Teilbereichsethiken erfolgen. Wie die bisherigen Ausführungen gezeigt haben, ist es bis dahin aber noch ein weiter Weg. Aus diesem Grund werden hier nur die Grundpositionen der Wirtschaftsethik dargestellt, damit das Thema Nachhaltigkeit auch aus dieser Richtung kurz beleuchtet werden kann.

Ethik und Wirtschaft – die verschiedenen Ebenen



Abbildung 13: Überblick Wirtschaftsethik und Teilgebiete

Quelle: Center for Responsible Management⁴²

3.6.1 Grundpositionen der Wirtschaftsethik

Die zentrale Frage der Wirtschaftsethik dreht sich darum, ob die Ökonomie gänzlich sich selbst überlassen werden kann/soll, oder nicht. Ökonomie ist in diesem Zusammenhang gleichzusetzen mit dem individuellen Streben nach Eigennutz jedes Individuums. Eine sich selbst überlassene Ökonomie (Ökonomie ohne Ethik) entstammte der Zeit Adam Smiths oder David Ricardo, wo das einzelne Individuum in seiner Freiheit sehr stark eingegrenzt war und extreme Armut herrschte. Die ökonomische Freiheit wurde in dieser Zeit als die zentrale Lösung angesehen, da durch das vorherrschende Leistungsprinzip und dem freien Wettbewerb jeder Mensch in die Lage versetzt werden sollte, für seinen eigenen Wohlstand Sorge tragen zu können und somit auch der Gesamtwohlstand einer Gesellschaft anstieg. Es zeigte sich jedoch recht rasch, dass eine derart ungezügelte Ökonomie sehr viele Fragen und Probleme aufwarf. Im Lauf der Zeit entstanden so verschiedene ökonomische Sichtweisen und Modelle, die sich als unterschiedlich erfolgreich erwiesen (vgl. Holzmann 2015, S. 24f).

Die wichtigsten Grundpositionen und ihre historische Entwicklung, zeigt die nachfolgende Grafik:

⁴² Abgerufen von http://responsible-management.at/wp-content/uploads/Ethik_und_Wirtschaft_Ebenen.png am [6.7.2016]

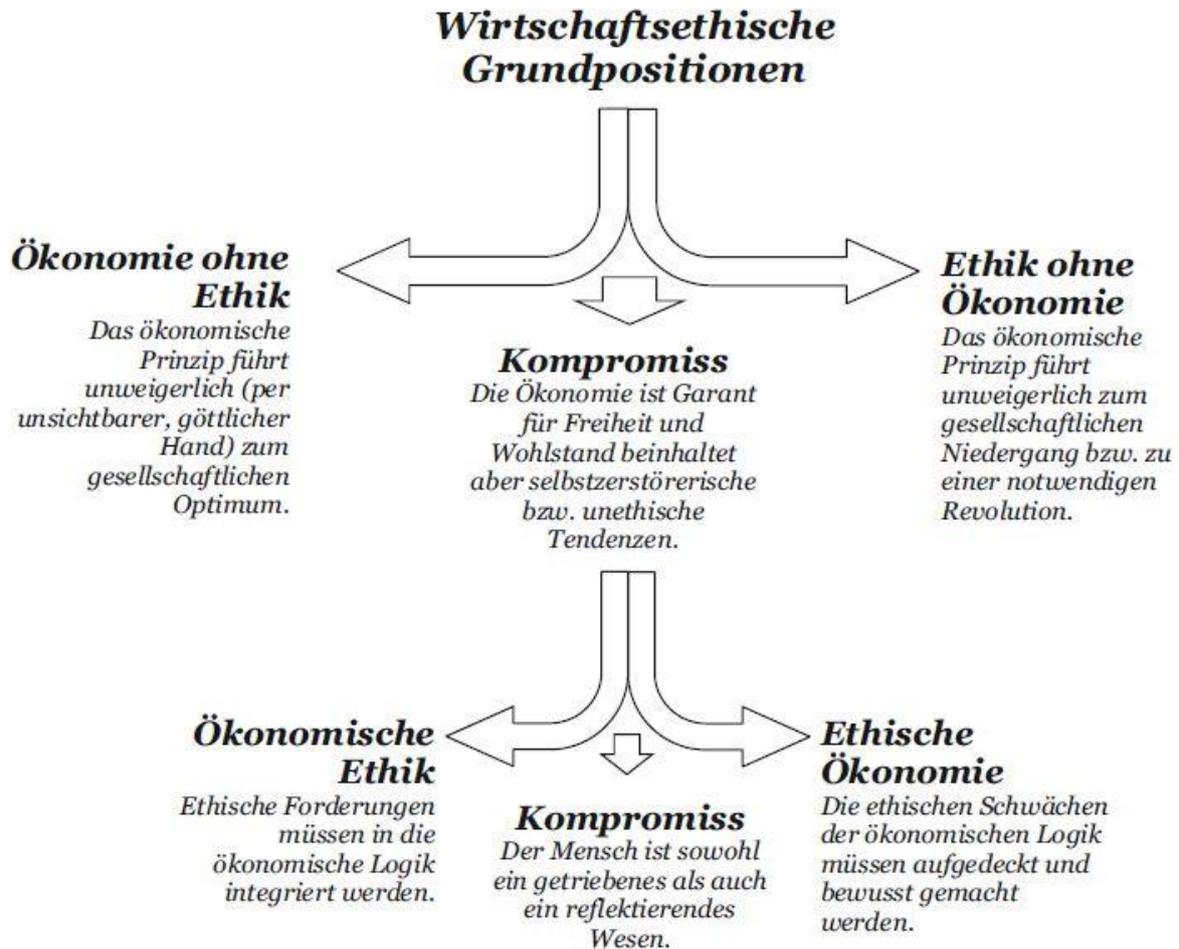


Abbildung 14: Grundpositionen der Wirtschaftsethik

Quelle: Holzmann 2014, S. 25

Die beiden heute vorherrschenden Sichtweisen in der Wirtschaftsethik sind die Ökonomische Ethik und die Ethische Ökonomie.

Die **ökonomische Ethik** geht davon aus, dass der Mensch zwar in der Lage ist moralisch richtig zu handeln, also zu erkennen ob etwas falsch oder richtig ist. Durch das starr vorgegebene Korsett des vorherrschenden Wirtschaftssystems unterliegt das Individuum aber einem steten Konkurrenzdruck, was es ihm schwierig bis unmöglich macht, ethisch korrekt zu handeln. Diese Sichtweise geht davon aus, dass der Mensch nur dann moralisch handelt, wenn es ihm einen direkten Vorteil bringt. Ethische Vorgaben müssen daher in eine ökonomische Sprache umgesetzt werden. Wo aufgrund von moralischen Konfliktsituationen die Entscheidung zwischen Eigennutzen und Ethik nicht möglich ist, bedarf es eines Anreizsystems von außen (Belohnung / Strafe) um die moralisch richtige Handlung zu unterstützen. Die Setzung dieser Anreize, vor allem wenn es um die Bestrafung geht, obliegt dabei in erster Linie der obersten Instanz, also dem Staat (vgl. Holzmann 2015, S. 26).

Die **ethische Ökonomik** betrachtet den Menschen in einer Art, dass dieser von sich aus in der Lage ist zu erkennen, was moralisch richtig oder falsch ist, sobald er über die nötigen Informationen zur Entscheidungsfindung verfügt. Wenn die Einsicht vorherrscht, dass eine Handlung richtig ist, so wird diese auch umgesetzt, völlig unabhängig davon ob es dem Eigennutz dient oder nicht. Moralisch richtiges Handeln ist hier die oberste Prämisse. Genau darin liegt aber das Problem. Die Grundlage der Entscheidungsfindung ist oft lückenhaft oder schlicht falsch. Bei diesem Modell muss also in erster Linie bei der Aufklärung der Menschen angesetzt werden, um sie in die Lage zu versetzen richtige Entscheidungen auf Basis valider Informationen zu treffen. Gleichzeitig stellt sich die Frage, ob das vermittelte Menschenbild tatsächlich so positiv ist, dass der Mensch moralisches Handeln über seinen Eigennutzen stellt (vgl. Holzmann 2015, S. 27).

„Ein zentraler Punkt, in dem sich beide Sichtweisen unterscheiden, liegt in deren anthropologischen (also die Natur des Menschen betreffende) Grundannahmen: die „Ethische Ökonomie“ geht davon aus, dass der Mensch fähig ist zu erkennen, was eine ethisch richtige Handlung ist und dass dieses Wissen ausreicht, um die richtige Handlung auch auszuführen. Um ethisches Handeln in der Wirtschaft zu etablieren ist demgemäß die Aufklärung und Bewusstmachung über ethisch richtiges Handeln notwendig.

Die „Ökonomische Ethik“ widerspricht dahingehend, dass der Einzelne erstens aufgrund der Komplexität moderner Großgesellschaften gar nicht mehr wissen kann, was als richtige Handlung gilt und zweitens auch nur dann ethisch handelt, wenn dies seinen gegenwärtigen Interessen entspricht. Die Einsicht alleine würde hierbei nicht ausreichen, vielmehr müssen Anreize, also Strafen und Belohnungen, so gestaltet werden, dass sie der ethischen Zielorientierung entsprechen.“ (Holzmann 2015, S. 27)

Diese Zusammenfassung der beiden Positionen zeigt meiner Meinung nach sehr gut, weshalb die Wirtschaftsethik für die Lösung der grundlegenden moralischen Zielkonflikte des Nachhaltigkeitskonzeptes nicht geeignet ist. Beide Positionen vertreten einen rein anthropozentrischen Zugang und erwarten noch dazu, dass den Menschen gezeigt wird, was moralisch richtig ist (sei es durch Information und Aufklärung oder durch ein Anreizsystem mit Belohnung/Strafe) - obwohl diese Frage noch nicht mal geklärt ist.

3.6.2 Kritik

Die Kritiken an den verschiedenen moralischen Positionen verlaufen quer durch alle Lager der Diskutanten. Selbstverständlich werden von Vertretern anderer ethischer Teilbereiche die Sichtweisen der ökonomischen Ethik kritisiert, aber auch die Vertreter der Ökonomischen Ethik haben gewichtige Argumente für die eigene Position und gegen die anderen Teilbereiche der ethischen Philosophie. Es würde zu weit führen, diese vielfältigen Argumente hier auch

nur ansatzweise anzuführen, und würde zur Beantwortung der eigentlichen Forschungsfrage doch keinen Beitrag liefern.

Gleiches gilt in abgeschwächter Form auch für die ethische Ökonomie. Abgeschwächt deswegen, weil ihre Standpunkte weniger polarisierend sind. Dafür werden sie besonders von Ökonomen selbst oftmals sehr stark abgelehnt. Wobei natürlich das Argument der umfassenden Information des Individuums, auf deren Basis somit ein idealer ethischer Diskurs stattfindet, um letztendlich die moralische Frage nach dem richtigen Handeln zu beantworten, in der heutigen schnelllebigen Zeit fast ein wenig absurd erscheint (vgl. Holzmann 2015, S. 94f).

Somit lässt sich erkennen, dass die Wirtschaftsethik mit ähnlichen Problemen zu kämpfen hat, wie die Nachhaltigkeitsdebatte. Die Frage nach dem Richtig und Falsch, im Hinblick auf den Wertansatz unserer Umwelt, kann daher nicht Teil des normativen Gestaltungsansatzes der Wirtschaftsethik sein. Diese Fragen beziehen sich ausschließlich auf den Teilbereich der Umweltethik, wiewohl auf die Befindlichkeit der Ökonomen Rücksicht zu nehmen ist, um eine allgemeine Akzeptanz des Konzeptes der Nachhaltigkeit und einer nachhaltigen Entwicklung zu erreichen bzw. zu erleichtern. Aber einen inhaltlichen Beitrag zur Wertediskussion in der Nachhaltigkeitsdebatte durch die Wirtschaftsethik kann ich persönlich hier in keiner Weise erkennen.

3.7 Nachhaltigkeitsethik

Abschließend möchte ich einen Gedanken von Peter Carnau in diese Arbeit aufnehmen, den ich bei der Literaturrecherche in dieser Form zunächst nicht im Blickfeld hatte. Carnau wollte eine Dissertation über Nachhaltigkeitsmanagement anhand eines konkreten Fallbeispiels verfassen, kam aber im Zuge seiner philosophischen Studien, in Verbindung mit seiner umfangreichen Praxis als Umweltexperte, zu folgender Überzeugung:

„Die im Rahmen der Ursachenklärung für die unzureichende Umsetzung des gesellschaftlich notwendigen Nachhaltigkeitsleitbilds festgestellten Barrieren relativierten meine bisherige Einschätzung maßgeblich, dass bereits das Leitbild in Verbindung mit der Nachhaltigkeitstheorie als Orientierungsrahmen für eine global zukunftsfähige Entwicklung hinreichend sei. Trotz der allgemeinen Anerkennung des Leitbilds deuteten die seit dem globalen Rio-Prozess im Jahr 1992 bestehenden Umsetzungsprobleme für mich vor allem auf Orientierungs- und Verhaltensdefizite der gesellschaftlichen Akteure hin, die in der Nachhaltigkeitsforschung bisher zu wenig berücksichtigt werden.“ (Carnau 2011, Vorwort)

Auch Holger Rogall versuchte in seinem Werk über die Ökologische Ökonomie ein Kapitel über Nachhaltigkeitsethik einzuflechten, welches er schlussendlich als „Diskursangebot“ titulierte. Das bezeichnende an seinen Ausführungen ist, dass er explizit auf die Erkenntnisgrenzen hinweist, die sich bei transdisziplinärer Arbeitsweise fast zwangsläufig ergeben (vgl. Rogall 2008, Vorwort). Eine Erfahrung die mich ein meine eigene Literaturrecherche und der anschließenden Umsetzung der einzelnen Kapiteln dieser Arbeit erinnerte.

Ein soweit gestreutes Feld wie die Nachhaltigkeit, welches mit Fug und Recht als interdisziplinär zu bezeichnen ist, umfasst ja nicht nur philosophische Aspekte, sondern betrifft alle Bereiche des menschlichen Lebens, wie in den verschiedenen Säulen-Modellen gezeigt wurde. Wenn Daly auf den subversiven Charakter des Nachhaltigkeitskonzeptes verweist, bedeutet das, dass Nachhaltigkeit tatsächlich in der Lage ist, menschliches Handeln wie wir es bisher kannten, auf eine völlig neue Ebene zu stellen. Unsere Gesellschaft, unser Wirtschaftssystem, müsste von Grund auf neu gedacht und erfunden werden, wenn Nachhaltigkeit bis in die letzte mögliche Konsequenz umgesetzt werden soll, ohne dass dabei der Lebensstandard der Gesellschaft auf jenen von Jägern und Sammlern zurückfallen soll.

Vor allem die vielen Widersprüchlichkeiten und Dilemmata, die sich aus einem fortgeschrittenen Nachhaltigkeitsdiskurs ergeben, würden meiner Meinung nach eine eigenen wissenschaftliche Disziplin für Nachhaltigkeitsforschung rechtfertigen.

4 Modellkritik

In diesem Kapitel wird das Thema Nachhaltigkeit kritisch hinterfragt und der Schwerpunkt liegt bei den Gegnern des Modells. Die Kritik selbst ist mannigfaltig, weshalb hier nur ein kleiner Ausschnitt präsentiert werden kann. Zusätzlich gelten die, bereits in Kapitel 2.7, ab Seite 43, angeführten allgemeinen Kritikpunkte, welche sich jedoch vornehmlich auf die einzelnen Modelle von Nachhaltigkeit beziehen. Die Kritik in diesem Kapitel bezieht sich hingegen mehr auf die philosophische Seite und jene, im Kapitel 3 angeführten, Ansätze der angewandten Ethik.

4.1 Allgemeines

Im allgemeinen Teil der Modellkritik erfolgt zunächst eine kurze Wiederholung der Konzeptkritik aus dem Kapitel 2.7, ab Seite 43, welche aber gleichzeitig mit einer thematischen Vertiefung einhergeht. Wie an der zuvor angeführten Stelle beschrieben, ist nach E. Daly das Nachhaltigkeits-Konzept bewusst verharmlost, schwammig gehalten und verbreitert worden, um seinen „*subversiven Charakter*“ zu überdecken. Die Forderung nach der „*ökologischen Nachhaltigkeit eines wirtschaftlichen Subsystems*“ (Daly 1999, S. 27) kommt einer Infragestellung des aktuell vorherrschenden Wirtschaftssystems gleich. Das Dogma vom ewigen Wirtschaftswachstum lässt sich mit nachhaltiger Wirtschaft nur schwer in Einklang bringen. Die derzeit vorherrschende schwammige Konzeptionierung von Nachhaltigkeit und Nachhaltiger Entwicklung macht es den handelnden Personen, wie beispielsweise Politiker oder Konzernchefs und Unternehmer, sehr leicht sich zur Nachhaltigkeit zu bekennen, ohne echte schmerzliche Eingriffe in das Wirtschaftssystem befürchten zu müssen. Es ist vielmehr eine Fortführung des Status Quo möglich, während mit einigen kostengünstigen Alibi-Aktionen und Handlungen der Öffentlichkeit das Image vorbildhafter Nachhaltigkeit vorgegaukelt wird. Corporate Social Responsibility (kurz: CSR) - Strategien füllen ganze Bände und aufgeblasene Nachhaltigkeitsberichte von Konzernen und Ministerien verstauben ungelesen in Archiven, da die tatsächlichen Nachhaltigkeitsbemühungen oft nicht mal das Papier wert sind auf dem sie gedruckt wurden. Dieses Phänomen, welches als „Greenwashing“ bezeichnet wird, ist ein zusätzliches Problem in der Nachhaltigkeitsdebatte, da es langfristig die Glaubwürdigkeit der handelnden Personen und Unternehmen nachhaltig (sic) untergräbt (vgl. Rybaczek-Schwarz 2014, S. 16). Deshalb wird dem Greenwashing zur Vertiefung ein eigenes Unterkapitel gewidmet.

Die Ursache dieser allgemeinen Kritik liegt in der Definition des Nachhaltigkeitsbegriffes, wie er von der Brundtland-Kommission festgelegt wurde. Um die Zustimmung von 170 Staaten und deren Oberhäuptern zu erhalten, musste die Definition sehr weit und unbestimmt gefasst

werden. Somit standen die Autoren vor dem Problem, Aspekte des Umweltschutzes mit jenen konfliktreichen Aspekten der Ökonomie - allen voran dem Wachstumsdogma - in Einklang zu bringen. Somit repräsentiert „sustainability“ die Nachhaltigkeit, während das Wachstum mit „development“ verbunden wurde. So entstand der schwammige Begriff der „Nachhaltigen Entwicklung“, welcher im Grunde nur dazu dienen sollte darauf zu verweisen, dass ewiges Wachstum nur schwer möglich sein wird und deshalb von nachhaltigem Wachstum - also der nachhaltigen Entwicklung - abgelöst werden muss. Ökonomie und Ökologie sollten durch dieses Begriffspaar verbunden werden, was zur Folge hatte, dass es *„die konfliktreichen Implikationen dieser Verbindung nicht zu lösen vermochte“* (Muraca 2010, S. 27). Ein zusätzliches Problem ergab sich durch die Mehrdeutigkeit des Begriffes „Nachhaltigkeit“ in der deutschen Sprache, da er gleichzeitig auch einfach nur „dauerhaft“ bedeutet. Eine „nachhaltige Nutzung eines Objektes“ muss daher nicht zwangsläufig im ökologischen Sinne positiv sein, sondern kann einfach nur bedeuten, dass jemand dieses Objekt dauerhaft nutzen möchte - bis alle Ressourcen aufgebraucht sind. Andere Begriffe für Nachhaltigkeit konnten sich im deutschen Sprachraum jedoch weder in der wissenschaftlichen noch in der öffentlichen Debatte durchsetzen (vgl. Rybaczek-Schwarz 2014, S. 16).

Ein besonders schwerwiegender Vorwurf, der ebenfalls auf die Brundtland-Definition zurückzuführen ist, bezichtigt das Konzept der Nachhaltigen Entwicklung, dass es systemerhaltenden Charakter habe. „Systemerhaltend“ bezieht sich in diesem Zusammenhang auf das derzeit vorherrschende Wirtschaftssystem des Kapitalismus. Da Wirtschaftswachstum in Form von „Entwicklung“ ein direkter Teil der Definition ist, wird suggeriert, dass Nachhaltigkeit kein Widerspruch zu stetigem Wachstum darstellt. Durch steigende Produktivität und neue Technologien - also den verstärkten Einsatz von Wissenschaft und Technik - soll das Wachstum nachhaltig erfolgen. Aber dennoch bedeutet es, dass am Wachstumsdogma des modernen Kapitalismus nicht einmal gerüttelt wird. Stattdessen wird das Konzept dermaßen definiert, dass es zur gängigen Lehrmeinung passt. Wie die Ausführungen in den Kapiteln 2.5 und 2.7 und zeigen, ist gerade dieser Aspekt des stetigen Wachstums einer der Hauptkritikpunkte, sowohl am vorherrschenden Wirtschaftssystem allgemein, wie auch bei einigen der bekanntesten Nachhaltigkeitskonzepte im Speziellen. Somit trägt das Konzept der Nachhaltigkeit, und noch viel mehr jenes der nachhaltigen Entwicklung, direkt zum Erhalt des aktuellen, stark expansiven Wirtschaftssystems bei, anstatt als Motor für grundlegende, substantielle Veränderungen zu fungieren (vgl. Rybaczek-Schwarz 2014, S. 17).

Als letzter Kritikpunkt im allgemeinen Teil, sei die sehr stark anthropozentrische Sichtweise des Nachhaltigkeits-Konzepts genannt. Der Mensch als Maß aller Dinge spricht in diesem Modell der Natur und der Umwelt jeden Eigenwert ab. Das heißt, ob etwas einen Wert hat oder nicht, wird ausschließlich von Menschen definiert. Die Natur ist somit nicht um ihrer

selbst willen zu schützen, sondern ausschließlich deswegen, weil sie für den Menschen nützlich ist und ihr ausschließlich auf Basis dieses Nutzens ein Wert zuerkannt wird. Diefenbacher (vgl. 2001, S. 69) geht so weit zu sagen, dass die Natur und Umwelt im anthropozentrischen Weltbild nur deshalb als schützenswert betrachtet wird, um sie langfristig ausbeuten zu können. Das anthropozentrische Weltbild ist somit auch einer der wichtigsten Drehpunkte in der Wertedebatte. Werner Raza schreibt dazu:

„Die strukturellen Zusammenhänge zwischen kapitalistischer Modernisierung – insbesondere in Form der Industrialisierung der Produktion – und Naturzerstörung werden aber häufig übersehen“ (Raza 1997, S. 5).

Die angeführte Kritik zeigt, wie vielfältig nicht nur das Nachhaltigkeitskonzept selbst, sondern auch wie vielschichtig die Kritik daran ist. Rybaczek-Schwarz schreibt in seiner Diplomarbeit über diese vielfältige Kritik:

„Der offensichtliche Kampf um die Deutungshoheit ist meines Erachtens zugleich ein deutliches Indiz dafür, dass sich das Konzept eignet, um Wirklichkeiten zu verändern.“ (Rybaczek-Schwarz 2014, S. 17)

Aus der Sicht der Autorin wäre vor allem ein Konsens über die Abkehr vom rein anthropozentrischen Weltbild, ein völliger Bruch mit unserer jetzigen Lebensform, wie sie in der westlichen Gesellschaft vorherrscht. Wenn der Natur, der Umwelt, ein Wert an sich zuerkannt werden würde, wäre damit ein radikaler Umbau des Wirtschaftssystems, und damit in weiterer Folge wohl auch der Gesellschaft, nötig. Dieser Gedanke wird vor allem in der Natur- und Umweltethik verfolgt. Dies ist der Grund weshalb in den nächsten beiden Kapiteln, die Kritik aus der philosophischen Richtung genauer betrachtet wird.

4.2 Biodiversität und das Substitutionsproblem

Das Substitutionsproblem basiert auf Überlegungen der Umweltethik in Bezug auf die Biodiversität. Biodiversität - also die Vielfalt der Biologie, die Vielzahl an biologischen Arten - ist schwer zu fassen. Was ist Vielfalt und wie wird sie definiert? Auf welche Einheiten bezieht sich Vielfalt? Auf jede einzelne bekannte biologische Art, auf kleinste Genvariationen oder eher im großen Maßstab auf ganze Ökosysteme? Die Möglichkeiten der Auffächerung oder Eingrenzung sind riesig. Die übliche Unterscheidung in der Ökologie, nach Arten- und Ökosystemvielfalt, sowie nach genetischer Diversität, zeigt das Problem sehr anschaulich. Birnbacher schreibt dazu:

„Diese biologische Unterscheidung ist ein sinnvoller erster Schritt. Eine ethische Analyse würde allerdings einen Begriff erfordern, der alle relevanten Dimensionen berücksichtigt.“ (Birnbacher 2012, S. 174)

Die Frage der Biodiversität stellt die Ethik vor zwei ganz konkrete Probleme. Das grundlegende Problem ist, welcher Wert der Diversität zugeschrieben wird. Das zweite Problem ist, ob Biodiversität überhaupt ein vernünftiges moralisches Ziel sein kann. Diversität, wenn sie ethischen Überlegungen unterzogen wird, bedeutet ja nicht nur die Frage, ob die Menschheit eine Tierart schützen oder Aussterben lassen soll. Es geht auch beispielsweise darum, ob für Menschen potentiell tödliche Bakterien nun gleich viel Wert haben, wie niedliche kleine Robbenbabys, die Tierschützer in aller Welt bewegen. Nach den Ausführungen Birnbachers ist die Annahme, dass eine möglichst große Biodiversität für die Stabilität von Ökosystemen wichtig ist, bereits wissenschaftlich widerlegt worden (vgl. Birnbacher 2012, S. 174). Wenn nun aber die Natur selbst keine besonders ausgeprägte Biodiversität benötigt, wie soll ihr dann ein ethischer Wert zugestanden werden? Der intrinsische Wert der Biodiversität ist daher in Frage zu stellen. Somit bleibt die Zuerkennung extrinsischer Werte. Biodiversität ist also von kausaler Bedeutung für andere Werte. Ich schließe mich hier den Worten Birnbachers an, der diese extrinsischen Werte wie folgt beschreibt:

„Aus meiner Sicht liegt die Rechtfertigung für den Schutz der Biodiversität in der Tat in extrinsischen Gründen. Die Hauptlast der Begründung trägt die Überlegung, dass wir annehmen müssen, dass spätere Generationen eine Chance haben sollten, die Fülle der natürlichen Wesen in der Welt real kennen zu lernen und nicht nur über sie in Büchern zu lesen. Ein weiterer Grund für den Schutz von natürlicher Vielfalt ist, dass wir nicht voraussagen können, welche Art von Natur spätere Generationen wertschätzen werden. Sicher können wir uns nur über zwei Umstände sein: dass sich die Vorlieben in dieser Hinsicht ändern werden, so wie sie sich auch in der Vergangenheit geändert haben; und dass das Interesse an der Erfahrung von der Zivilisation unbeeinträchtigt Natur im Zuge ihrer zunehmenden Verknappung höchstwahrscheinlich zunehmen wird.“ (Birnbacher 2012, S. 175)

Die Wertediskussion der Biodiversität wirft ein weiteres Problem auf, da sich Diversität immer an Entitäten und nicht an Individuen orientiert. Somit kann jede Entität durch eine andere, gleichwertige Entität, ersetzt werden. Dieses Problem wurde erstmalig von Eric Katz im Jahr 1985 als „Substitutionsproblem“ benannt (vgl. Birnbacher 2012, S. 175). Die Folgen dieser Überlegungen sind gravierend. Menschliche Eingriffe in Ökosysteme wären demnach nicht nur zulässig, sondern sogar wünschenswert, wenn sich dadurch der Wert des Ökosystems als Ganzes erhöht. Beispielsweise wäre die Rodung eines Waldes denkbar, wenn an anderer Stelle ein neuer Wald, der größer und vielfältiger ist als der bestehende, gepflanzt wird.

Diese Überlegungen zeigen, dass Nachhaltigkeit von sehr vielen externen Aspekten beeinflusst wird und es stellt einen sehr großen Streitfall zwischen Ökonomen und Ökologen dar, ob Diversität an sich einen Wert darstellt. Naturgemäß betrachten die Ökonomen gerade die Substitution als Regelfall - es zählt nur der Wert des großen Ganzen (wie auch immer der nun definiert sein mag). Das Individuelle spielt keine oder nur eine untergeordnete Rolle. Ein Denkansatz der für die meisten Ökologen nicht nachvollziehbar ist. Dieser Zugang ist daher nicht mit Nachhaltigkeit im Sinn der Ökologen vereinbar, welche der Biodiversität an sich einen hohen Wert beimessen. Welcher jedoch - wie zuvor gezeigt - offensichtlich extrinsischer Natur ist. Diese Werte sind argumentativ nicht unbedingt einfach zu verteidigen, weil ihnen der moralische Kontext fehlt. Somit wird diese Diskussion zwischen Ökonomen und Ökologen noch länger andauern und es erscheint fraglich ob es hier jemals zu einem Konsens kommen kann. Gleichzeitig können diese Überlegungen als Überleitung zu den Kritikpunkten philosophischer Natur, wie sie im nachfolgenden Kapitel erarbeitet werden, dienen.

4.3 Philosophischer Kritikansatz

Wie nun bereits vielfach in dieser Arbeit aufgezeigt, weißt das Nachhaltigkeitskonzept viele Schwachstellen und Kritikpunkte auf. Auch gibt es nicht „das eine“ Nachhaltigkeitskonzept, sondern viele verschiedene, welche ihrerseits wieder ganz spezifischer Kritik ausgesetzt sind. Nachhaltigkeit wird in der öffentlichen Diskussion oft mit Biodiversität untrennbar in Verbindung gebracht. Die Probleme die sich dadurch ergeben wurden bereits zuvor aufgezeigt. Diese Verbindung führt jedoch zu einem noch viel tiefer liegenden Problem, quasi der Urfrage des Nachhaltigkeitskonzeptes: Wieso soll die Ökologie der alles entscheidende Bezugspunkt sein, an dem sich alle Entscheidungen ausrichten müssen? Und vor allem: Was passiert mit nicht erneuerbaren Ressourcen? Was ist schlecht daran, Natur aufzubrechen? Unter dem Aspekt, dass sich die Menschheit darauf beschränkt, nur ihre Grundbedürfnisse zu decken (Nahrung, Sicherheit, Freiheit), würde das ein eher kümmerliches Dasein als Jäger und Sammler bedeuten. Aber nur so wäre ein absoluter Systemerhalt für zukünftige Generationen möglich. Gleichzeitig werden aber wieder neue Fragen aufgeworfen. Was sind grundlegende menschliche Bedürfnisse? Wie lassen sich hier technische Errungenschaften wie Smartphone oder eine Waschmaschine einordnen. Nützlich, ja. Aber ein Grundbedürfnis? (vgl. Leist 2010, S. 6) Spätestens hier stößt der Nachhaltigkeitsbegriff an argumentative Grenzen, die nur schwer überbrückbar scheinen.

Die Begründung mittels Biodiversität ist einerseits obsolet, wie im Kapitel zuvor gezeigt wurde, und birgt andererseits noch zusätzliche Schwierigkeiten in der Argumentation; nämlich das Substitutionsproblem. Die Zuerkennung intrinsischer Werte, wie dies in der Naturethik und der Umweltethik versucht wird, ist ebenfalls problematisch, da jeder Mensch, jede

Gesellschaft, jeder Kulturkreis eine eigene Vorstellung über die Wertigkeit von Natur hat. Diese Vorstellungen können sich decken, tun es aber genauso oft auch nicht. Dies zeigt sich bereits bei den, mitunter sehr emotional geführten, Diskussionen über schwache vs. starke Nachhaltigkeit. Das Begründungsproblem, nämlich die Frage nach dem Wert der Natur, bleibt immer noch bestehen. Ähnliche Überlegungen gelten für die Gerechtigkeitsdiskussion. Auf welcher Basis wird argumentiert, dass die Natur für zukünftige Generationen zu schützen ist? Wieso wiegen die Interessen zukünftiger Generationen schwerer, als jene von beispielsweise Entwicklungsländern, welche die natürlichen Ressourcen bereits heute benötigen, um ihren Entwicklungsstand zu verbessern?

Festzuhalten ist zunächst, dass das Nachhaltigkeitskonzept eindeutig wertend ist. Ohne Festsetzung von Werten für Natur und Umwelt, kann es keine Nachhaltigkeit geben. Nachhaltigkeit ist also nicht vorrangig empirisch, sondern hat einen implizit normativen Charakter. Reinsch schreibt dazu in Anlehnung an Max Weber und Karl Popper:

„Da das Nachhaltigkeits-Konzept wesentlich wertende Dimensionen enthält und auch daher normativ ist, halten einige diesbezügliche grundlegende Kontroversen für nicht sinnvoll, da sie unlösbar seien; denn z. B. gibt es nach M. Weber oder K. Popper keine wissenschaftliche, bzw. rationale Normenbegründung, die intersubjektiv geltungsfähig wäre; diese Vorstellung [...] droht jedoch in den Relativismus zu führen, der jede Orientierung untergräbt.“ (Reinsch 2010, S. 47)

Auch andere Versuche der Begründung in der Wertediskussion, führen nicht an das gewünschte Ziel. Regeln und Normen rational und vernünftig zu formulieren bedeutet nicht, dass es auch einen unbestreitbaren letztgültigen Grund für diese Normen gibt. Egal ob auf naturwissenschaftlicher Basis oder anhand von institutionellen Vorgaben, wie (nationalen und internationalen) Gesetzen und Verordnungen. Ebenfalls wären intuitiv-metaphysische Begründungen denkbar, dass Naturschutz auch jenseits vernünftiger oder institutioneller Vorgaben erstrebenswert ist. Egal auf welcher Ebene aber diskutiert wird - alle Positionen sind kontrovers und rufen Kritik hervor. Das Konzept der Nachhaltigkeit und der Nachhaltigen Entwicklung hat ein Begründungsproblem, weil der Grund für die Richtigkeit des Konzeptes nicht bereits im Konzept selbst enthalten ist. Um die universelle Gültigkeit von Nachhaltigkeit zu erhalten, muss zunächst die Frage nach der Begründung geklärt werden. Reinsch fasst dieses Begründungsdilemma wie folgt zusammen:

„Nachhaltigkeit stellt eigentlich die Frage nach Wahrheit und normativer Richtigkeit; im Nachhaltigkeits-Begriff sind aber die intersubjektiv geltungsfähigen Kriterien für Richtig und Falsch nicht enthalten bzw. hat der Nachhaltigkeit-Diskurs in diesem Bereich – angesichts seines Anspruchs – eine große Schwäche.“ (Reinsch 2010, S. 48)

Wie im Kapitel 3.2 Umweltethik dargelegt, sind die Positionen der einzelnen Akteure oft nicht sehr weit auseinander, bzw. beschränken sich die Diskussionen auf theoretische Aspekte, während das große Ganze - die Notwendigkeit eines umfassenden Naturschutzes - außer Zweifel steht. Dieses Argument ist aus meiner Sicht äußerst gefährlich. Dabei darf nicht übersehen werden, dass die Diskutanten alle aus derselben Fachrichtung kommen und durchaus tatsächlich ähnliche Ziele verfolgen. Wie aber bei der Wirtschaftsethik und beispielsweise bei den nachfolgenden Ausführungen zum Greenwashing zu sehen ist, gibt es auch Akteure in der Nachhaltigkeitsdiskussion, welche andere Ziele verfolgen. Denn eines darf nie vergessen werden: Nachhaltigkeit verursacht Kosten und Kosten sind in der Ökonomie selten positiv beleumundet. Es gibt also Teilnehmer am Diskurs, die die Auswirkungen von Nachhaltigkeit so gering wie möglich halten wollen und demzufolge jedes Argument heranziehen, um zu zeigen, dass Naturschutz aus rein anthropozentrischer Sicht - unter strengen Kosten/Nutzen-Überlegungen - zu erfolgen hat. Gerade in diesem Bereich ist ein fundierter und allgemein anerkannter philosophischer Unterbau unverzichtbar, um in der Diskussion die passenden Argumente parat zu haben, weshalb der Umwelt, der Natur, ein Wert zuzuschreiben ist, der eben nicht rein anthropozentrischer Natur ist. Aber genau dieser philosophische Unterbau fehlt derzeit noch. Wenn auch in den letzten Jahrzehnten Fortschritte zu erkennen sind.

4.4 Greenwashing

"Greenwashing" wird jenes Phänomen genannt, wenn es darum geht, Ökoaspekte - also auch Nachhaltigkeit - in einem besonders vorteilhaften Licht erscheinen zu lassen. Das Lexikon der Nachhaltigkeit definiert Greenwashing wie folgt:

„Greenwashing betreibt, wer zu Unrecht nachhaltiges Engagement für sich in Anspruch nimmt. Der international etablierte Begriff bezieht sich vor allem auf Unternehmen, die sich mit ökologischen oder auch sozialen Leistungen brüsten, die entweder nicht vorhanden sind oder die minimal sind im Verhältnis zu negativen öko-sozialen Auswirkungen des Kerngeschäfts. Manche Werbekampagnen stufen Analysten klar als Greenwashing ein.“⁴³

Dieses Phänomen lässt sich bei Unternehmen, internationalen Konzernen, aber auch in der Politik, immer öfter beobachten. Daran lässt sich erkennen, dass die öffentliche Debatte in den letzten Jahren sehr stark an Dynamik gewonnen hat und das Thema „Klimawandel“ einen spürbaren Druck auf Unternehmen und Politik ausübt. Für ein positives Image bei Kunden und Wählern werden ökologische Anstrengungen immer wichtiger. Dabei liegt das Hauptproblem darin, dass es unter dem vorherrschenden Wachstumsdogma nur sehr schwer möglich ist,

⁴³ Vgl. https://www.nachhaltigkeit.info/artikel/greenwashing_1710.htm abgerufen am [23.3.2016]

wirklich nachhaltig zu wirtschaften oder politisch zu agieren. Diese Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis, also zwischen den Anforderungen der Bevölkerung und den wirtschaftlichen und politischen Fakten, führen dazu, dass die betroffenen Unternehmen und Politiker immer öfter auf das Greenwashing zurückgreifen.

Dabei lassen sich im Wesentlichen drei Methoden unterscheiden:

1. Die Marktschreier: Hier werden geringste Anstrengungen im Sinne der Ökologie so groß wie möglich aufgeblasen und der Öffentlichkeit präsentiert.

Beispielsweise machte Audi lautstark damit Werbung, dass Transportzüge zwischen dem Werk in Ingolstadt und der Verladestation zukünftig mit Ökostrom fahren, während gleichzeitig die Abgaswerte der angebotenen PKW-Flotte nicht den europäischen CO₂ Richtlinien entsprachen. Gleichzeitig sponserte BMW den Klimagipfel 2010 in Kopenhagen mit einer(!) wasserstoffbetriebenen Limousine der 7er Baureihe, obwohl bereits zu diesem Zeitpunkt bekannt war, dass dieses Modell niemals in Serienfertigung gehen wird (vgl. Rickens 2010).

2. Die subversive Methode: Hier wird zunächst, wie beim Marktschreier, jede kleinste Anstrengung größtmöglich medial verwertet, während hinter den Kulissen mittels Lobbying gegen unliebsame Entwicklungen, sei es in der Politik oder bei der Gesetzgebung, massiv vorgegangen wird.

Vor allem für die subversive Methode lassen sich in der Presse unzählige Artikel finden. Das Manager Magazin hat dazu einige plakative Fälle aufgelistet:

„So hat es die Lebensmittelindustrie mit gewaltigem Lobbyaufwand geschafft, die von der EU-Kommission geplante "Ampel" zur Kennzeichnung gesundheitsschädlicher Lebensmittel abzubiegen. Gleichzeitig überschlagen sich die Produzenten von Dickmachern geradezu, um ihr Engagement für die Volksgesundheit unter Beweis zu stellen: Coca-Cola gehörte zu den Mitinitiatoren der "Plattform Ernährung und Bewegung", Capri Sonne startete die "Schwimmoffensive", und Ferrero unterstützt das deutsche Sportabzeichen.“ (Rickens 2010)

3. Kleingeld waschen: Das Kennzeichen dieser Methode ist, dass das Marketing für die ökologischen Maßnahmen mehr kostet, als die Maßnahme selbst.

Als Beispiel sei der deutsche Energiekonzern RWE genannt. Dieser startete eine große Anzeigenkampagne in der er sich rühmte, sich besonders um die Heimat der berühmten Galapagos-Schildkröten zu bemühen. Dabei wurde ein altes Dieselmotorkraftwerk durch neue Windkraftträder ersetzt. Wie jedoch aus den Unterlagen der Vereinten Nationen hervorgeht,

hat sich RWE dieses Engagement gerade einmal 500.000,- Euro kosten lassen, während die Anzeigenkampagne dazu ein Vielfaches kostete (vgl. Rickens 2010).

Abschließend sei darauf verwiesen, dass Greenwashing für die handelnden Akteure durchaus riskant ist. Konsumenten und Wähler durchschauen oftmals rasch die reinen Lippenbekenntnisse. Die Reputation der betroffenen Unternehmen oder Politiker kann dadurch sehr großen Schaden nehmen. In Zeiten von Internet und Social Media ist es für die Zielgruppe ein leichtes, Nachrichten rasch zu verbreiten, was zu mannigfaltigen negativen Auswirkungen führen kann.

4.5 Fazit

In diesem Kapitel wurde versucht, einen möglichst vielfältigen Querschnitt möglicher Kritikpunkte zum Thema Nachhaltigkeit aufzuzeigen. Selbstverständlich konnten längst nicht alle Aspekte beleuchtet werden und es mag kritisiert werden, dass die Kritik nicht immer in die Tiefe geht - das war und ist aber auch nicht die Intention hinter diesem Kapitel. Der hier aufgezeigte Umfang lässt jedoch erahnen, wie groß, umfangreich und teilweise auch fundamental die Kritik an Nachhaltigkeit von vielen Seiten in der Praxis ist. Auch wenn Nachhaltigkeit vordergründig meist als positive Entwicklung präsentiert wird, ist es dringend nötig hinter die Kulissen zu schauen. Denn während in der Öffentlichkeit am nachhaltigen Image gearbeitet wird, kann - in bester Greenwashing-Manier - das Konzept aus vielen Richtungen unbemerkt sabotiert werden.

Dieses Kapitel dient daher vorrangig dem Zweck, die Aufmerksamkeit auf die bekannten Probleme und Kritikpunkte zu richten, um daraus Rückschlüsse zu ziehen, wie das Konzept der Nachhaltigkeit für die Zukunft verbessert werden kann, um diese Kritikpunkte bestmöglich zu entkräften. Denn nur wenn die Kritik bekannt ist, können entsprechende Gegenargumente erarbeitet werden.

Ganz abgesehen davon ist ja nicht behauptet worden, dass die Kritik oder zumindest einige Kritikpunkte grundlegend falsch wären. Gerade wenn es um universelle Werte geht, wird es schwierig werden, in den Kategorien falsch/richtig oder gut/böse zu bleiben. Für Spannung in aktuellen und zukünftigen Diskussion ist somit gesorgt, wie auch der öffentliche Schriftverkehr zwischen Jürgen Gerdes und Konrad Ott zum Thema Wildnis und Zivilisation in der Zeitschrift Gaia zeigt (vgl. dazu [Ott 2010] und [Gerdes 2010a /2010b]). Eine Diskussion die zwar auf wissenschaftlicher Ebene angesiedelt, aber durchaus auch angriffig und - bisweilen - sogar untergriffig verlaufen kann. Gerdes beschließt diese kurze Diskussion damit, dass er feststellt:

„Ott wirft viele Fragen auf – und dabei hat er natürlich grundsätzlich recht, wenn er feststellt: ‚Das sind längst nicht alle Fragen, die nach Antworten verlangen.‘ Das Fragen und Suchen nach Antworten hört nie auf. Niemand hat einen Zauberstab.“ (Gerdes 2010b, S. 102)

Eine Aussage, der ich mich nach den umfangreichen Recherchearbeiten zu diesem Thema, nur vollinhaltlich anschließen kann. Auch ich bin auf sehr viele Frage gestoßen, habe aber nur wenige allgemein gültige Antworten gefunden. Ein Problem welches sich meiner Ansicht nach durch die gesamte wissenschaftliche Nachhaltigkeitsdiskussion zieht und dessen Abbild dieses Kapitel über die Konzeptkritik darstellt.

5 Fachdidaktik Philosophie

Was ist unter Fachdidaktik zu verstehen? Fachdidaktik ist Didaktik, bezogen auf ein bestimmtes Fach. Das wirft die Frage auf, was Didaktik ist. Darauf geht das erste Unterkapitel ein. Es werden einige grundsätzliche didaktische Fragen und anschließend einige didaktische Modelle vorgestellt. Sodann stellt sich die Frage nach dem Verhältnis der Fachdidaktik zur allgemeinen Didaktik und letztendlich nach dem Verhältnis der Fachdidaktik zum jeweiligen Fach. Abschließend wird eine kurze Unterrichtseinheit zum Thema „Nachhaltigkeit im Philosophieunterricht“ entworfen.

5.1 Didaktik / Fachdidaktik

Was ist Didaktik, was Fachdidaktik und in welcher Beziehung stehen beide Bereiche? Die erste Frage - was ist Didaktik? - lässt sich mittels einer Definition schnell und auch ausreichend eindeutig beantworten:

„Der Gegenstand der Didaktik ist in einem engeren Sinn der Unterricht – und in einem noch engeren Sinn der Schulunterricht – und in einem weiteren Sinn jegliche Form des Lehrens und Lernens. Im weiteren Sinn sind somit auch autodidaktische Prozesse mit eingeschlossen. Die Didaktik als Lehre des Lehrens und Lernens ist eine Teildisziplin der Pädagogik oder Erziehungswissenschaft.“ (Pfister 2014, S. 101)

Der Unterschied zwischen den beiden Bereichen Didaktik/Fachdidaktik liegt nicht in der pädagogischen Aussage, sondern im Umfang ihres Geltungsbereiches. So sieht Klafki (vgl. 1994, S. 50) die Fachdidaktik hauptsächlich nach Schulfächern (die Theorie des Mathematikunterrichtes, die Theorie des Sportunterrichtes, etc.) kategorisiert, während die Didaktik allgemeine Aussagen über das Wesen der Lehre und das Lehren an sich trifft. Zusätzlich kann auch noch nach Bereichsdidaktiken unterschieden werden. Dies geschieht ähnlich wie bei den Fachdidaktiken, nur werden hier anstatt der Unterrichtsfächer ganze Themenbereiche zur Abgrenzung herangezogen, bspw. Fachbereich Sozialwissenschaften, Fachbereich Naturwissenschaften, etc. (vgl. Klafki 1995, S. 92f). Somit stellt die Didaktik den Oberbegriff dar, während die Fachdidaktik (und auch die Bereichsdidaktik) eine Spezialisierung der ersteren ist. Verallgemeinert kann daher gesagt werden:

„Was als allgemeindidaktisches Prinzip gilt, muss auch als fachdidaktisches Prinzip gelten.“ (Pfister 2014, S. 101)

Eine weitere wichtige Unterscheidung erfolgt zwischen Lehre und Lernen. Studien haben gezeigt, dass es nicht die eine Lehrmethode gibt, die immer erfolgreich ist. Vielmehr hängt die

Wahl der Methode von vielen Faktoren ab, welche hinsichtlich der zu erreichenden Ziele und auch abhängig von der Zielgruppe zu wählen sind. Ungeachtet dessen gibt es aber sehr wohl gesicherte empirische Erkenntnisse über fachübergreifende Qualitätsmerkmale, welche gute Unterrichtsmethoden auszeichnen (vgl. Helmke 2007, S. 6f).

Anders ist die Situation beim Lernen. Hier hat die Hirnforschung gezeigt, dass es allgemeine Parameter gibt, welche die Aufnahmefähigkeit steigern und somit den Lernprozess unterstützen. Dazu zählen beispielsweise eine stressfreie Atmosphäre, intrinsische Motivation, zeitlicher Rhythmus mit ausreichenden Pausen oder durch Stimulierung mehrerer Sinne gleichzeitig (vgl. Pfister 2004, S. 113)

„Fachdidaktische Prinzipien sind nicht bloß die Anwendung allgemeindidaktischer Prinzipien. Die Bedingungen des Fachs müssen mitberücksichtigt werden, denn je nach Fach sind unterschiedliche Unterrichtsmethoden erforderlich. In der Chemie werden einmal Experimente im Labor durchgeführt, in der Informatik Programmiersprachen gelernt und eingesetzt und in der Philosophie Texte philosophisch gelesen. Die Eigenheiten solcher Tätigkeiten verlangen eigene Arten von Arbeitsformen und somit von Unterrichtsmethoden.“ (Pfister 2014, S. 113)

Zusätzlich zu den zuvor, im Zitat, wiedergegebenen Äußerungen, gilt es zu bedenken, dass Fachdidaktik und Fach meist verschieden sind. Das heißt, dass es einen großen Unterschied ausmacht, ob eine Person gut in Mathematik ist, oder ob dieselbe Person einer anderen Person Mathematik beibringen soll. Nur weil ein Fach beherrscht wird, heißt das noch lange nicht, dass auch die Fachkenntnisse für das Lehren des Faches vorhanden sind. Im Falle der Philosophie und der Philosophiedidaktik scheint diese Regel jedoch nicht zu gelten. Pfister findet in der Fachliteratur Belege dafür, dass oftmals die These vertreten wird, dass die Philosophie an sich bereits didaktisch sei und --daraus folgend - die Fachdidaktik ausschließlich eine Angelegenheit der Philosophie sei (vgl. Pfister 2012, S. 113f). Daraus formuliert Pfister folgende These:

„Die Philosophie im traditionellen Sinn, d. h. das Lesen und Auslegen philosophischer Texte und der philosophische Vortrag, ist bereits didaktisch, weil sie einen Denkprozess vermitteln will.“ (Pfister 2014, S. 114)

Neben dieser Auffassung, dass die klassischen philosophischen Tätigkeiten bereits in sich didaktisch sind, gibt es eine zweite These, in welcher die Kommunikation zwischen LehrerInnen und SchülerInnen in den Mittelpunkt des Unterrichtes gestellt wird. Dieser kommunikative Akt, das Gespräch zwischen SchülerInnen und LehrerInnen, stellt nach dieser Ansicht ebenfalls bereits einen didaktischen Prozess dar. Die wechselseitige Argumentation, der wechselseitige Überzeugungsprozess mittels philosophischer Argumente, ist Philosophie-

Didaktik und somit gleichzusetzen mit Fachdidaktik. Das Philosophieren und die Fachdidaktik sind also eins. Pfister führt somit die zuvor formulierte These wie folgt fort:

„Die Philosophie im Sinne der kommunikativen Didaktik, d. h. der wechselseitige argumentative Überzeugungsprozess, ist bereits didaktisch, weil der Prozess bereits einen gemeinsamen Lehr- und Lernprozess darstellt.“ (Pfister 2014, S. 115)

Beide Thesen berücksichtigen jedoch nicht die einleitend aufgezeigten Probleme, dass zwischen Lehre und Lernen zu trennen ist. Darüber hinaus ist Pfister der Meinung, dass die Reduktion des Philosophieunterrichtes auf das Lesen von klassischen philosophischen Texten und das anschließende Argumentieren über diese Texte dem Fach Philosophie in keiner Weise gerecht wird. Die Ausführung, dass also die Fachdidaktik der Philosophie ein Sonderfall sei, da Philosophie in sich selbst bereits didaktisch sei, hält er für unplausibel (vgl. Pfister 2014, S. 116f). Eine Meinung, welcher sich die Autorin dieser Arbeit anschließt. Dies umso mehr, wenn die nachfolgenden Ausführungen zu den Methoden in die Überlegungen miteinbezogen werden.

5.2 Philosophische Methoden

„Allgemein gesprochen, sind Methoden die Denkmittel, um bestimmte theoretische Zwecke zu erreichen, meist in Form von Strukturmerkmalen oder Verfahrensregeln, an denen sich die Tätigkeit des Philosophierens orientiert. Und da sich die Philosophie in eine Vielzahl von Denkrichtungen oder Strömungen auffächert, unterscheiden sich die Methoden je nach Richtung.“ (Rohbeck 2013, S. 50)

Lehrbücher zitieren eine große Anzahl von Methoden der Philosophie. Die üblichen benannten Methoden, vor allem bereits im Zusammenhang mit Fachdidaktik, wären:

- die Hermeneutik
- die Analytik
- die Dialektik
- die Phänomenologie
- die Spekulation (nach Ekkehard Martens „Fünf-Finger-Modell“)

Dazu kommt eine Reihe von allgemeinen Methoden des Unterrichtes, welche fachübergreifende Gültigkeit haben, wie beispielsweise:

- Gespräch,
- Textarbeit,
- Argumentation,

- Gedankenexperimente,
- Recherche (Bibliothek, Internet, etc.),
- Befragungen,
- Rollenspiele, und noch viele mehr

Die verschiedenen Methoden vermischen sich auf verschiedenen Ebenen, weshalb eine grundlegende Kategorisierung sowohl den Lehrenden wie auch den Lernenden eine Richtschnur in die Hand gibt, welche sicher durch das Labyrinth der Philosophie geleitet. Da die allgemeinen Methoden ohnehin auf vielfältige Art und Weise im Unterricht vorkommen, liegt das Hauptaugenmerk der Kategorisierung auf den speziellen philosophischen Methoden.

Zusammenfassend besteht die Aufgabe des Philosophieunterrichtes darin, den Schülerinnen und Schülern möglichst umfassende methodische Kompetenzen zu vermitteln. Johannes Rohbeck hat dazu überblicksartig ein einfaches Schema zusammengestellt, in dem die wichtigsten methodischen Kompetenzen angeführt sind (siehe nachfolgende Tabelle 6).

Eine grundlegende Kritik an diesem Schema (aber auch an anderen, in der Literatur auffindbaren Schemata) äußert Jonas Pfister. Er sieht die Gefahr, dass vor lauter zu vermittelnder Methodenkompetenz die Philosophie zu kurz kommt. Die zuvor benannten Methoden und deren Zuordnung zu verschiedenen Denkschulen, hätten noch nicht viel mit philosophieren zu tun, sondern sind Versatzstücke verschiedener Ebenen philosophischer Prozesse. Um eine zu starke Theoretisierung zu vermeiden, darf der Unterricht nicht bei der Vermittlung einzelner Methoden stehen bleiben. Pfister schreibt dazu:

„Was also sollte im Unterricht getan werden? Zu den allgemeinen Methoden des Philosophierens gehören das Argumentieren und das Analysieren. Im Unterricht sollten genau diese Methoden geschult werden. Als hervorragende Unterrichtsmethode eignet sich hierfür das philosophische Gespräch. Auch das Lesen und Interpretieren von philosophischen Texten und das Schreiben von philosophischen Texten können zum Erreichen dieses Ziels erfolgreich eingesetzt werden.“ (Pfister 2012)

Eine Conclusio dieser Ausführungen - für den Philosophieunterricht im Allgemeinen und die nachfolgenden Ausführungen zur Nachhaltigkeit im Unterricht im Speziellen – ist die Aufforderung Pfisters zum selbständigen Argumentieren und Analysieren, als den grundlegenden philosophischen Tätigkeiten (vgl. Pfister 2014, S. 172).

Kompetenz	Tätigkeit	Denkrichtung
Analyse	Begriffe und Argumentationsregeln analysieren und selbständig verwenden; Fallbeispiele lösen können und dazu eine logische Argumentation aufbauen	analytische Philosophie
Reflexion	Sich über den Sprachgebrauch reflexiv verständigen; Begriffe und Argumente rekonstruieren, d.h. sie auf alltägliche Handlungen zurückführen und Vorannahmen explizieren	Konstruktivismus
Beobachtung	Beobachtungen in der eigenen Lebenswelt und subjektive Bewusstseinszustände beschreiben; dabei verborgene Implikationen aufdecken	Phänomenologie
Kritik	Kritik üben, indem Widersprüche und Defizite des Kritisierten genutzt werden	Dialektik
Verstehen	Texte und Dialogbeiträge im kulturellen Zusammenhang verstehen; Vorverständnis des Lesers und Intention des Autors in einen Sinnzusammenhang bringen	Hermeneutik
Kreativität	Aussagen im Kontext rekonstruieren und im Anschluss daran neue Texte konstruieren, Brüche und Lücken entdecken, kreativ schreiben	Dekonstruktion

Tabelle 6: Vermittlung von Methodenkompetenz in der Fachdidaktik

Quelle: Rohbeck 2013, S. 69

5.3 Nachhaltigkeit im Unterricht

„Mit der Orientierung der Bildung am Leitbild der nachhaltigen Entwicklung werden neue Wege begangen, um die Lernenden auf das Leben und Wirtschaften im 21. Jahrhundert vorzubereiten.“ (Preusser 2008)⁴⁴

Wie bereits mehrmals in dieser Arbeit, in verschiedenen Kapiteln, dargelegt, soll die Thematisierung von Nachhaltigkeit und Nachhaltiger Entwicklung in ihren vielfältigen Ausprägungen, grundsätzlich in allen Fächern nachgegangen werden. Nachhaltigkeit betrifft nahezu alle Lebensbereiche und kann daher auch in fast allen Unterrichtsfächern eingebaut werden. Der Philosophie- und Ethikunterricht bietet sich naturgemäß besonders an, da Nachhaltigkeit auf philosophischen Grundpfeilern aufbaut, wie die theoretische Abhandlung dieser Arbeit aufzeigte. Deswegen wird dem Philosophieunterricht ein eigenes Kapitel gewidmet. In diesem Kapitel sollen hingegen allgemeine Möglichkeiten zur Einbindung des Themas in den laufenden Unterricht aufgezeigt werden.

An dieser Stelle sei beispielhaft auf die Broschüre „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ verwiesen, welche im Zuge der Agenda 21 (siehe dazu die Ausführungen zur Agenda 21 im Kapitel 2.1.2, auf Seite 19) vom „Programm Transfer-21“ entworfen wurde. Die Broschüre wurde als Schulprogramm gestaltet und umfasst damit ein sehr umfangreiches Programm beginnend bei der Festlegung einer Zielrichtung zur Entwicklung einer Schule, über eine Bestandsaufnahme des aktuellen Status Quo, Benennung konkreter Ziele und deren Überprüfungskriterien, Festlegung von Maßnahmen und Aktivitäten zur Zielerreichung bis hin zur Durchführung, Überprüfung und Bewertung der praktischen Umsetzung hinsichtlich der zuvor definierten Ziele (vgl. Programm Transfer-21 2007, S. 9).

Dieses Schulprogramm ist eine ganzheitliche Anleitung für die Entwicklung einer Schule mit Schwerpunkt „Nachhaltige Entwicklung“, ähnlich wie es bereits Schulen mit dem Schwerpunkt Musik, Sport, Informatik, etc. gibt. Gleichzeitig kann diese Broschüre aber auch wertvolle inhaltliche Anregungen, für die Gestaltung von einzelnen Unterrichtseinheiten in den verschiedenen Fächern, geben.

⁴⁴ Lehrmaterialiensammlung „Lehrer-Online“, abgerufen am [25.4.2016] von <https://www.lehrer-online.de/unterricht/sekundarstufen/geisteswissenschaften/politik-sowi/artikel/fa/lehren-und-lernen-fuer-die-zukunft/>

Darüber hinaus finden sich auf vielen Internetseiten, wie beispielsweise vom Forum Umweltbildung⁴⁵, Nachhaltigkeit.at⁴⁶ oder vom - zuvor bereits benannten - Transfer-21⁴⁷, wertvolle Materialien für den Unterricht, die über das begrenzte Thema Nachhaltigkeit noch weit hinausgehen und Verknüpfungen bzw. Anknüpfungspunkte von Nachhaltigkeit mit anderen Themen, anhand praktisch nachvollziehbarer Beispiele, bieten. Es ist nicht Teil dieser Arbeit, diese Gedankengänge allgemeiner Natur rund um das Thema Nachhaltigkeit weiter zu vertiefen, da das Hauptaugenmerk auf der Philosophie hinter dem Nachhaltigkeitskonzept, und demzufolge auch auf dem Philosophieunterricht, liegt. Die Ausführungen sollen daher nur ein Anstoß dazu sein, bei Bedarf selbst in diese Richtung weiter zu suchen, um geeignete Materialien für die Gestaltung des Unterrichts zu finden.

Dass alleine die Thematisierung von Nachhaltigkeit die Schülerinnen und Schüler automatisch zu einem nachhaltigeren Lebensstil führen wird, ist nicht zu erwarten. Die Schülerinnen und Schüler sollen dadurch viel eher ein Bewusstsein dafür entwickeln, worin Nachhaltigkeit für sie besteht und wie sie dieses Konzept in ihren Alltag integrieren können. Folglich steht eine Förderung des Nachhaltigkeitskonzeptes im erzieherischen Sinne im Fokus, indem beispielsweise der Zusammenhang von Nachhaltigkeit und Generationengerechtigkeit thematisiert wird. Dennoch wäre es wünschenswert, wenn in Österreich entsprechend der Vorgaben der Agenda 21 Schulen verstärkt Schwerpunktprogramme wie „Nachhaltige Entwicklung“ anbieten, bzw. den ökologischen Kontext verstärkt in den Unterricht einbinden würden.

Im nächsten Kapitel wird der Frage nachgegangen, auf welche Art und Weise eine Lehrperson die Nachhaltigkeitsthematik im Philosophieunterricht umsetzen kann, indem ein konkretes Stundenbild, aufbauend auf dem Modell des „Ökologischen Fußabdruckes“, entworfen wird.

⁴⁵ Forum Umweltbildung für nachhaltige Entwicklung, zu finden unter der Adresse <http://www.umweltbildung.at>, ist eine Initiative des österreichischen Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft

⁴⁶ Nachhaltigkeit.at ist der offizielle Internetauftritt des österreichischen Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft, gemäß den Richtlinien der Agenda 21, wo Grundlagen, Strategien und Projekte rund um das Thema Nachhaltigkeit öffentlich präsentiert werden

⁴⁷ Die Hauptseite von Transfer-21 findet sich unter der Adresse www.transfer-21.de, die Lehrmaterialien unter der Seite <http://www.transfer-21.de/index.php?p=40>, konkrete Lernprogramme befinden sich direkt unter <http://www.transfer-21.de/index.php?p=278>

5.4 Der Philosophieunterricht

„Der Unterricht in Psychologie und Philosophie soll eine fundierte Auseinandersetzung mit den Grundfragen des Lebens ermöglichen und Orientierungshilfen bieten. [...] Der Philosophieunterricht soll den Schülerinnen und Schülern in exemplarischer Form Einblick in die wesentlichen Strömungen der abendländischen Philosophie geben. Die Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit und ihrer Erkenntnis, der Wahrheitsfrage, den Werten, mit der Sinnfrage sowie der Legitimation von gesellschaftlichen Ordnungen soll die Schülerinnen und Schüler auffordern, sich auf das Philosophieren als Prozess einzulassen.“⁴⁸

Ausgehend vom zitierten Lehrplan wird deutlich, dass sich der Philosophieunterricht besonders gut für die Auseinandersetzung mit dem Thema Nachhaltigkeit eignet. Einerseits ist es eine der aktuellsten Fragen bzw. Diskussionen, welche alle Menschen auf diesem Planeten gleichermaßen betrifft. Die Beschäftigung mit dem Nachhaltigkeitskonzept kann daher auch als Orientierungshilfe in den Grundfragen des Lebens angesehen werden. Andererseits zeigt das Nachhaltigkeitskonzept mit seinen vielfältigen ungelösten Fragen grundlegende philosophische Probleme auf und eignet sich daher hervorragend zum Analysieren und Argumentieren im Unterricht und somit gleichzeitig zur Schärfung einer grundlegenden philosophischen Sichtweise.

Im Folgenden wird ein mögliches Stundenbild für den Philosophieunterricht erstellt, welches Nachhaltigkeit zum Thema hat und sich auf zirka drei Unterrichtsstunden erstreckt.

Die Begründung, weshalb gerade das Modell des ökologischen Fußabdruckes Verwendung findet, wurde bereits im Kapitel 2.4.5, ab Seite 37, ausführlich dargelegt.

⁴⁸ Lehrplan Psychologie/Philosophie der AHS-Oberstufe, abgerufen am [15.6.2016] von https://www.bmb.gv.at/schulen/unterricht/lp/lp_neu_ahs_13_11865.pdf?4dzgm2

5.4.1 Stundenbild und Ablaufplan

Einheit 1: (am besten in einer Doppelstunde durchführbar)

Inhalt	Unterrichtsform	Medium	Zeit
Einstieg in die Thematik Bekanntgabe des Themas durch zeigen von Video 1	Vorführung / Video	PC / Fernseher / Beamer	15 min
Nachbesprechung Aufarbeitung und Reflexion der im Video gesehenen Thematik	L-S-Gespräch	Tafel	5 min
Mindmap „Nachhaltigkeit“ Erstellung und Besprechung	L-S-Gespräch	Tafel	20 min
Bilder zur Nachhaltigkeit Herzeigen von Bildern, welche das Thema aus möglichst vielen Blickwinkeln visualisieren	L-S-Gespräch	PC / Bilder / Beamer	10 min

Tabelle 7: Fachdidaktik - Ablaufplan erste Unterrichtseinheit

Quelle: eigener Entwurf

Einheit 2: (am besten in einer Doppelstunde direkt nach Einheit 1)

Inhalt	Unterrichtsform	Medium	Zeit
Nachhaltigkeitstest Besprechen und Bearbeiten des Fragebogens zum ökologischen Fußabdruck	Einzelarbeit	Arbeitsblätter / eventuell Beamer / PC	15 min
Testbesprechung Wer hat welchen Fußabdruck? Weshalb haben manche einen größeren und manche einen kleineren? Welche Lehren werden aus dem Test gezogen? Wo kann jede/r bei sich sofort Schritte zur Verringerung des Fußabdruckes setzen?	L-S-Gespräch	Tafel	35 min

Tabelle 8: Fachdidaktik - Ablaufplan zweite Unterrichtseinheit

Quelle: eigener Entwurf

Einheit 3:

Inhalt	Unterrichtsform	Medium	Zeit
Nachhaltigkeit in der Philosophie Überleitung zur Philosophie der Nachhaltigkeit. Vorstellung der wichtigsten Modelle	L-S-Gespräch	Smartboard, Powerpoint	10 min
Generationengerechtigkeit Vorstellung des Begriffs Generationengerechtigkeit	L-S-Gespräch	Tafel	5 min
Bilder zur Generationengerechtigkeit Herzeigen von Bildern, welche das Thema aus möglichst vielen Blickwinkeln visualisieren	L-S-Gespräch	PC / Bilder / Beamer	5 min
Philosophische Ansichten Lesen und Zuordnen philosophischer Texte im Kontext mit dem Thema Nachhaltigkeit	L-S-Gespräch	Tafel	30 min

Tabelle 9: Fachdidaktik - Ablaufplan dritte Unterrichtseinheit

Quelle: eigener Entwurf

Zur Vertiefung des Lehrstoffes bietet sich eine EvA-Übung (eigenverantwortliches Arbeiten nach Heinz Klippert) an, um die einzelnen Themengebiete zu vertiefen. Gleichzeitig können dadurch auch die allgemeinen Methoden, die zuvor auszugsweise benannt wurden, angewandt und gefestigt werden (vgl. Beer 2008, S. 3). Auch wäre die Verteilung von Referaten möglich, wo in Gruppenarbeiten die verschiedenen Disziplinen der angewandten Ethik eigenverantwortlich von den Schülerinnen und Schülern zu recherchieren wären.

5.4.2 Beschreibung der einzelnen Inhalte:

Einstieg in die Thematik: Zum Einstieg in das Thema „Nachhaltigkeit“ zeigt die Lehrperson ein Video, in welchem verschiedene Menschen befragt werden, was Nachhaltigkeit für sie bedeutet (Video 1: Was ist Nachhaltigkeit für dich?). Dies soll die Schüler/innen dazu anregen, darüber nachzudenken, was sie mit Nachhaltigkeit verbinden und sie somit auf die 2. Phase des Unterrichts vorbereiten.

Nachbesprechung: Nach dem Video sollen die wichtigsten Begriffe benannt werden um für alle Schüler/innen festzulegen, was unter Nachhaltigkeit zu verstehen ist.

Mindmap „Nachhaltigkeit“: Es wird nun gemeinsam an der Tafel eine Mindmap gestaltet, wobei die Lehrperson das Wort „Nachhaltigkeit“ in die Mitte schreibt und die Schüler/innen daraufhin ihre Assoziationen damit nennen sollen. Dabei kann auch auf das Video und die darin erwähnten Aspekte verwiesen werden.

Bilder zur Nachhaltigkeit: Danach werden Bilder hergezeigt, anhand derer die unterschiedlichen Arten des Glücks deutlich werden sollen (z.B. verwüstete Landschaften, Bilder von Öltankerkatastrophen, Legebatterien und moderne Hochleistungsställe, Forstwirtschaft und so weiter). Die Schüler/innen sollen währenddessen sagen, was darauf zu sehen ist. Es soll sich dabei ein Gespräch über die verschiedenen Formen von Nachhaltigkeit ergeben. Wurden die Unterschiede deutlich, so kann nun eine Einteilung der in der Mindmap genannten Begriffe zu den unterschiedlichen Arten von Nachhaltigkeit erfolgen, indem die Begriffe beispielsweise in einer bestimmten Farbe markiert werden (z.B. soziologische Nachhaltigkeit = blau, ökonomische Nachhaltigkeit = grün usw.), soweit eine Zuteilung eindeutig möglich ist. In diesem Zusammenhang bietet sich auch eine Thematisierung der unterschiedlichen Begrifflichkeiten in anderen Sprachen, beispielsweise in Englisch oder Spanisch an. Mehrsprachige Schüler/innen können dabei die Ausdrücke für „Nachhaltigkeit“ in deren Muttersprache nennen.

Nachhaltigkeitstest: Anschließend teilt die Lehrperson einen Nachhaltigkeitstest aus, welchen die Schüler/innen in Einzelarbeit ausfüllen und auswerten sollen. Auf dem Auswertungszettel finden sich bereits Fragen, über welche die Schüler/innen für sich selbst nachdenken sollen, um anschließend gemeinsam darüber diskutieren zu können. Dabei sollen die Schüler/innen unter anderem über jene Faktoren nachdenken, welche als für nachhaltige Entwicklungen empfunden werden. In einem gemeinsamen Lehrer/in-Schüler/innen-Gespräch soll jedoch auch deutlich werden, dass solche Tests nur bedingt zuverlässig sind und dass es ein äußerst schwieriges Unterfangen darstellt, Nachhaltigkeit zu messen.

Testbesprechung: Nun erfolgt die eigentliche Testbesprechung. Wer hat welchen Fußabdruck verursacht? Welche Aspekte der eigenen Lebensführung sind besonders schwerwiegend? Was kann jeder für sich im Kleinen zu Hause tun, um den Fußabdruck zu verkleinern. Dieser Teil soll bewusst sehr ausführlich und umfassend gestaltet werden, damit viele Aspekte von Nachhaltigkeit besprochen werden können.

Nachhaltigkeit in der Philosophie: Was hat Nachhaltigkeit mit Philosophie zu tun? Wie passt dieses Thema in die verschiedenen Philosophischen Denkschulen. Die Schüler sollen erkennen, nach welchen Gesichtspunkten Nachhaltigkeit als philosophisches Konstrukt zu bewerten ist.

Generationengerechtigkeit: Was bedeutet Generationengerechtigkeit und wie kann diese erreicht werden? Kann es so etwas wie Generationengerechtigkeit überhaupt geben? Ist es wünschenswert, dass die nächsten Generationen eine unveränderte Umwelt vorfinden können? Was bedeutet Nachhaltigkeit in diesem Zusammenhang? Wie stehen Fortschritt und Generationengerechtigkeit zueinander?

Bilder zur Generationengerechtigkeit: Hier sollen plakative Bilder auf die Probleme des Begriffs Generationengerechtigkeit hinweisen. Beispielsweise ein Bild von Frauen an einer Wahlurne. Wäre ein solches Bild ohne sozialpolitischen Fortschritt überhaupt möglich? Wenn aber im Sinne der Generationengerechtigkeit das bestehende bewahrt wird, wie sollte es dann Fortschritt geben? Gleiches mit Bildern von Dampfmaschinen, Zügen, Flugzeugen, aber auch Sklavenhaltung, Apartheid oder Bildern von Slums und modernen Großstädten.

Philosophische Ansichten: Abschließend sollen durch das Lesen verschiedener philosophischer Texte die philosophischen Grundhaltungen zum Thema Generationengerechtigkeit vorgestellt werden, um die Schüler/innen auf die nächste Einheit vorzubereiten.

5.4.3 Lehr- und Lernziele

- Die Schüler/innen können zwischen verschiedenen Modellen der Nachhaltigkeit unterscheiden.
- Die Schüler/innen können Faktoren nennen, welche Nachhaltigkeit beeinflussen.
- Die Schüler/innen können begründen, weshalb Nachhaltigkeit wichtig ist.
- Die Schüler/innen können nachhaltige Kernaussagen den philosophischen Denkschulen zuordnen.

5.4.4 Lehrplanbezug

Es soll nun gezeigt werden, inwiefern der Lernplanbezug in den geplanten Philosophiestunden gegeben ist. Auszüge aus dem Lehrplan finden sich einleitend bei Kapitel 0, auf Seite 96.

Die Nachhaltigkeitsthematik kann als wesentliche Grundfrage des Lebens bezeichnet werden. Eine Auseinandersetzung mit solchen Fragen gilt laut Lehrplan als Ziel im Philosophieunterricht. Somit erfüllt der geplante Unterricht die Forderungen des Lehrplans. Durch das gemeinsame Erarbeiten einer MindMap über Nachhaltigkeit soll der Unterricht eine Orientierungshilfe sein, indem sich die Schüler/innen dessen bewusst werden, was Nachhaltigkeit allgemein und im Speziellen für sie bedeutet. Die Zuordnung des Themas Nachhaltigkeit zu den verschiedenen philosophischen Denkschulen, sowie die Beschäftigung mit den Grundgedanken der Ethik, insbesondere der angewandten Ethik, vermittelt den Schülerinnen und Schülern „[...] Einblick in die wesentlichen Strömungen der abendländischen Philosophie“, wie dies im Lehrplan Psychologie und Philosophie der AHS-Oberstufe gefordert wird.

Die vielfältigen Aufgabenstellungen unter Einsatz von Videos, Bildern, Smartboards, etc. sowie die Anwendung verschiedener Unterrichtsmethoden, wie Gruppenarbeit, Referat, Gespräche, Diskussionen, etc. erfüllen den lehrplangemäßen Auftrag nach Einsatz unterschiedlicher Medien und Methoden. Der Unterricht ist zudem so aufgebaut, dass die Inhalte jederzeit dem Vorwissen der Schülerinnen und Schüler angepasst werden können und die Thematik somit fließend, zeitlich flexibel, in den Philosophieunterricht eingebaut werden kann.

6 Conclusio

In der Conclusio werden die Erkenntnisse aus den zuvor bearbeiteten Kapiteln verdichtet, um abschließend die Forschungsfrage so detailliert wie möglich zu beantworten. Vor allem der direkte Vergleich zwischen dem Ist-Zustand der öffentlichen Diskussion und den philosophisch/ethischen Grundsatzüberlegungen zum Thema wird einen Großteil der Conclusio beanspruchen.

6.1 Beantwortung der Forschungsfrage

- *Gibt es ein allgemeingültiges Konzept von Nachhaltigkeit?*
- *Wenn ja, wie sieht dieses aus?*
- *Wenn nein, welche grundlegenden Gemeinsamkeiten lassen sich in der Nachhaltigkeitsdiskussion bereits heute feststellen?*

Die Forschungsfrage ist aus meiner Sicht mit einem recht deutlichen „Nein“ zu beantworten. Nachhaltigkeit im philosophischen Sinn ist die Suche nach der universellen moralischen Schutzwürdigkeit der Natur durch den Menschen. Weder in der Natur- noch in der Umweltethik konnten eindeutige Hinweise darauf gefunden werden, dass die Wissenschaft hier bereits ein allgemeingültiges Werte-Konzept entwickelt hat.

Ganz im Gegenteil. Seit Jahrhunderten wird unter Philosophen gestritten, welcher Wert und damit verbunden, welche Schutzwürdigkeit der Natur und ihren Geschöpfen (abseits des Menschen) beigemessen werden sollen. Solange nicht einmal bei diesen grundlegenden Fragen Einigkeit herrscht, kann es auch kein Nachhaltigkeitskonzept geben, welches sich dem universellen Schutz der Natur widmet.

Die Werte-Diskussion

Der zweite Teil der Frage muss unbeantwortet bleiben. Es lassen sich keine grundlegenden Gemeinsamkeiten feststellen. Definitionen, wie beispielsweise die Brundtland-Definition, sind zu allgemein verfasst, sodass sie in der Praxis nicht anwendbar sind. Auch der Vorwurf, dass diese Definitionen zu „verwaschen“ sind, ist oft zu hören. Es kann alles oder auch nichts daraus abgeleitet werden, je nach persönlicher Präferenz der Person oder Organisation, welche sich darauf beruft.

Selbstverständlich könnte gesagt werden, dass die Brundtland-Definition eine tatsächlich allgemeingültige Definition von Nachhaltigkeit sei. Immerhin haben ihr 170 Staaten dieses Planeten zugestimmt. Nach reiflicher Überlegung und dem Studium der vielen Fachliteratur

bin ich zu der Überzeugung gekommen, dass dieser Definition der tragende Unterbau - das philosophische Konzept - fehlt. Wie sollen heute die unbekanntenen Bedürfnisse späterer Generationen berücksichtigt werden? Welcher Wert wird dem einzelnen Geschöpf eigemessen? Das Problem der Biodiversität zeigt ganz deutlich die Schwachpunkte dieser Definition auf. Ist jede Kreatur gleich wertvoll, oder geht es um einzelne Biotope, nicht die Kreatur? Oder gar um ganze Ökosysteme, wo jedes einzelne Element beliebig austauschbar wäre, solange das System als solches funktioniert?

Die Werte-Diskussion in der Nachhaltigkeitsdebatte ist aus meiner Sicht der größte derzeitige Schwachpunkt, da es mir unmöglich erscheint, gegensätzliche Standpunkte in einer Art zu verallgemeinern, dass dem alle handelnden Akteure zustimmen können. Wenn der Natur, der Umwelt, kein Wert an sich beigemessen wird, abseits einer anthropozentrischen Sicht, sehe ich nur wenige Möglichkeiten auf eine Einigung. Alleine die Überlegungen zu „Starke“ vs. „Schwache“ Nachhaltigkeit (vgl. Kapitel 2.5, ab Seite 39) zeigen auf, wie unvereinbar die verschiedenen Standpunkte sind.

6.2 Das Gerechtigkeitsprinzip

Der Gerechtigkeitsbegriff stellt den inneren Klebstoff der Nachhaltigkeitsdiskussion dar. Ginge es nicht um Gerechtigkeit, wäre die ganze Diskussion völlig wertlos. Dann würde sich jeder beliebig an der Natur bedienen, bis es nichts mehr gibt, woran man sich bedienen kann. Was danach passiert wäre die Angelegenheit jener, die mit dieser Situation leben müssen. Wie jedoch Reitzig (2008, S. 134) schrieb, ist Gerechtigkeit eine der Orientierungsgrößen menschlichen Zusammenlebens. Sie stellt eine der großen Grundfragen der Menschheit dar. Deswegen kann Nachhaltigkeit ohne Gerechtigkeit nicht funktionieren. Aber welche Art von Gerechtigkeit ist gemeint? Genau da stoßen wir auf die nächsten (nach der Werte-Diskussion) großen philosophischen Probleme.

Die Brundlandt-Definition besagt, dass Nachhaltigkeit auf die essentiellen Bedürfnisse der Armen genauso Rücksicht nehmen muss, wie auf die Bedürfnisse zukünftiger Generationen. Die erste Frage die sich stellt ist: Und was ist mit jenen dazwischen? Darauf bleibt diese Definition die Antwort schuldig.

Das Kapitel 2.3 „Nachhaltigkeit als Gerechtigkeits-Prinzip“ zeigt, dass es keinen allgemeingültigen Gerechtigkeitsansatz gibt. Es gibt zwar verschiedene Überlegungen und auch philosophische Denkweisen, aber keine universelle Definition. Wie aber die bisherigen Überlegungen gezeigt haben, ist ein Nachhaltigkeitskonzept ohne einen universellen Gerechtigkeitsansatz nur schwer vorstellbar.

Deshalb kann an dieser Stelle die Verneinung der Forschungsfrage wiederholt werden. Es gibt weder einen allgemeingültigen Wertansatz für die Umwelt respektive die Natur, noch gibt es einen allgemein anerkannten universellen Ansatz für Gerechtigkeit. Weder für Intra- noch für Inter-Generationengerechtigkeit.

Wobei hier meiner Meinung nach festzustellen ist, dass aus wissenschaftlicher Sicht die Gerechtigkeitsdebatte näher an einer allgemeingültigen Definition ist als die Nachhaltigkeitsdebatte. Das ist aber, aufgrund meines beschränkten Überblicks über die Thematik, eine rein subjektive Einschätzung.

Eine sehr kritische Bemerkung zur nachhaltigen Entwicklung und zur Gerechtigkeit (auch wenn letztere nicht explizit benannt wird) stammt von Fernando Huanacuni Mamani, welcher sagte:

„Aus der Sicht des „Guten Lebens“⁴⁹ hinterfragen wir ursprünglichen indigenen Völker das Konzept der Entwicklung und alles was dieses mit einschließt, da für unsere Volksstämme und Gemeinschaften Entwicklung nichts anderes bedeutet hat als die Zerstörung der Natur und das Zusammenbrechen unseres traditionellen Lebens in der Gemeinschaft. Entwicklung geht einher mit Ausbeutung, Ausgrenzung, Plünderung und Abhängigkeit, zumal nach okzidentaler Logik, Entwicklung die eigene Bereicherung auf Kosten anderer impliziert.“ Fernando Huanacuni Mamani, zitiert nach (Herrnstadt 2014, S. 5)

6.3 Ökonomische Geiselhaft

Völlig egal, welchen Zugang man zum Thema Nachhaltigkeit wählt:

„It's the economy, stupid!“⁵⁰

möchte man verzweifelt ausrufen. Auch wenn Wirtschaftswissenschaftler gerne betonen, dass Nachhaltigkeit kein wirtschaftliches Konzept sei, sondern ein politisches (vgl. Lange 2008, S. 12), kann gesagt werden: Egal wie sehr die Einzelheiten der verschiedenen Aspekte des Nachhaltigkeits-Konzeptes beleuchtet werden, läuft es im Endeffekt immer wieder darauf hinaus, dass das derzeitige Wirtschaftssystem mit den meisten Formen von Nachhaltigkeit

⁴⁹ „Buen Vivir“, übersetzt „Gutes Leben“. Ein Konzept der indigenen Völker Südamerikas, welches auf den Leitprinzipien und Lebensweisheiten der indigenen Bevölkerung des Andenraumes und des Amazonasgebietes beruht. Fernando Huanacuni Mamani ist einer der Vertreter dieses Lebenskonzeptes. Nähere Informationen finden sich (auf Spanisch) unter <https://www.reflectiongroup.org/stuff/vivir-bien>

⁵⁰ Geprägt wurde der Spruch 1992 von Clintons Wahlstrategen James Carville im Hauptquartier in Little Rock. Carvilles Original-Phrase "The economy, stupid" war eigentlich intern für die Mitarbeiter der Wahlkampagne Clintons gedacht. Tatsächlich wurde die Botschaft aber zum wichtigsten Slogan der Wahlkampagne Clintons. Quelle: http://diepresse.com/home/wirtschaft/hobbyoekonom/1308933/Its-the-economy-stupid_Ein-Spruch-macht-Geschichte [abgerufen am 18.2.2016]

nicht vereinbar ist. Somit übt die Ökonomie - zugegeben oder nicht - einen massiven Einfluss auf die Entwicklung des Konzeptes aus.

Wie im Kapitel über die Starke Nachhaltigkeit nach Ott/Döring gezeigt wurde, bedeutet starke Nachhaltig eine extreme Beschränkung der Ökonomie und der Ausbeutung des Planeten. Darüber hinaus nutzen auch Ott/Döring den Begriff der Biodiversität, welcher an sich - zumindest aus dem philosophischen Blickwinkel - problematisch ist.

Letzten Endes zeigen auch die Ausführungen zur Wirtschaftsethik, dass Nachhaltigkeit im ökonomischen Sinne meist nur die Anpassung bestehender Modelle bedeutet, ohne die Grundlagen der Probleme zu berühren. Schon Albert Einstein sagte: „Probleme kann man niemals mit derselben Denkweise lösen, durch die sie entstanden sind.“⁵¹

Solange also die Ökonomie in den Überlegungen zur Nachhaltigkeit ähnlich dominant bleibt, wie sie es derzeit ist, besteht aus meiner Sicht wenig Hoffnung darauf, dass es je ein einheitlich anerkanntes Modell von Nachhaltigkeit, über die wissenschaftlichen Disziplinen hinweg, geben wird.

6.4 Fachdidaktische Überlegungen

Im Brundtland-Report, und auch in vielen nachfolgenden Dokumenten, wurde festgehalten, wie wichtig es ist, das Nachhaltigkeitskonzept bereits im Unterricht zu verbreiten, damit die nächsten Generationen von Erdenbürgern frühzeitig mit den Überlegungen über den Wert der Umwelt und der Generationengerechtigkeit konfrontiert werden. Nur wenn bei den jüngsten Mitgliedern der Gesellschaft ein Bewusstsein für die Dringlichkeit dieses Konzeptes geschaffen wird, kann eine nachhaltige Entwicklung in Zukunft realisiert werden.

Die Fachdidaktischen Überlegungen zeigen, dass das Thema Nachhaltigkeit in vielfältiger Form in den Unterricht einfließen und somit fast jedes Fach bereichern kann. Für die Lehrpersonen gibt es genügend frei erhältliches Material, welches teilweise von den Bundesministerien aber auch anderen öffentlichen Institutionen zur Verfügung gestellt wird.

Neben diesen allgemeinen Überlegungen, ist die Komplexität und Vielschichtigkeit des Themas Nachhaltigkeit für den Philosophieunterricht ein geradezu idealer Aufhänger, um die bereits erlernten philosophischen Methoden in die Praxis umzusetzen und damit zu experimentieren.

⁵¹ Quelle: <http://www.zitate-online.de/sprueche/wissenschaftler/265/probleme-kann-man-niemals-mit-derselben-denkweise.html>, abgerufen am [13.4.2016]

Nachhaltigkeit, nachhaltige Entwicklung, ethische Fragen zur Gerechtigkeit, der Zusammenhang mit der Ökonomie – all das ist ein spannender Themenkreis, der die Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler direkt und indirekt betrifft. Der Unterricht kann dadurch lebendig und praxisnah gestaltet werden, und der vermeintlich trockene Philosophieunterricht kann zeigen, wie wichtig solche grundlegenden philosophischen Überlegungen für alle Bürger des Planeten und die Zukunft der Erde sein können.

6.5 Fazit

Je länger und je intensiver man sich mit dem Thema Nachhaltigkeit beschäftigt, desto schneller läuft man Gefahr, sich im Dickicht aus Ökologie, Ökonomie, Soziologie, Politikwissenschaften und natürlich auch der Philosophie, zu verlaufen.

Das Problem an sich ist derart vielschichtig und komplex, betrifft viele verschiedene wissenschaftliche Disziplinen in unterschiedlichsten Formen und Ausprägungen, sodass es mir heute als vermessen erscheint, dass ich jemals der Meinung war, es könnte so etwas wie einen einheitlich gültigen Begriff von Nachhaltigkeit geben.

Dies soll jedoch kein Lamento werden. Es ist vielmehr der Aufruf an andere Interessierte, sich ebenso in die Thematik zu vertiefen, da es ein extrem spannendes und vielseitiges Forschungsgebiet ist und: weil es aus meiner persönlichen Perspektive heraus ein wichtiges und zukunftsorientiertes Thema ist.

Nur wenn die vielschichtigen Probleme benannt und die Wechselwirkungen mit den verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen aufgezeigt werden, kann irgendwann einmal ein einheitlicher und universeller Ansatz für Nachhaltigkeit gefunden werden.

Meines Erachtens ist das aber nur möglich, wenn die ökonomische Dominanz in der Nachhaltigkeits-Debatte gebrochen wird. Die Unterordnung gleichwertiger (im tatsächlichen Wortsinn als „Wert“) menschlicher Bedürfnisse unter das Diktat der Wirtschaftssysteme, kann nicht zur Lösung des Problems führen, sondern ist das Problem an sich.

Die Ausführungen dieser Arbeit haben gezeigt, dass gerade Werte ein wichtiger Aspekt in der Debatte sind. Umweltethik, Naturethik beschäftigen sich mit der Frage, welcher Wert der Natur und all den damit verbundenen Entitäten zuzumessen ist. Auf welchem philosophischen Unterbau diese Wertigkeit gestellt werden kann. Da erscheint es geradezu absurd, dass im Gegenzug die Ökonomie so tut, als ob die von Menschen verfassten Regeln wirtschaftlichen Handelns unabänderliche Naturgesetze wären.

Dennoch ist es meiner Meinung nach Aufgabe der Philosophie, ein tragfähiges Modell zu entwickeln. Denn nur wenn die Vorgaben fachlich und sachlich fundiert dargelegt werden, kann darauf ein universelles Gerüst der Nachhaltigkeit, welches alle (oder zumindest so viele wie möglich) Aspekte des menschlichen Daseins umspannt, errichtet werden.

Der Titel der Arbeit lautet „**Nachhaltigkeit - Philosophie oder tragfähiges Konzept für eine bessere Zukunft?**“. Abschließend kann daher gesagt werden, dass Nachhaltigkeit tatsächlich ein - auch - in der Philosophie begründetes Konzept ist, welches aber noch weit weg von einer Allgemeingültigkeit ist. Ist es ein Zukunftskonzept? Aus meiner Sicht eindeutig ja. Wenn die Werte-Debatte in der Naturethik betrachtet wird, steht für mich persönlich außer Streit, dass Natur und Umwelt als Lebensgrundlage des Menschen, einen Wert für sich darstellen, der in jedem Fall schützenswert ist. Ist das Konzept auch tragfähig? Leider nein. Hier fehlt meiner Meinung nach eine disziplinen-übergreifende konsensuale Basis, welche erst noch zu entwickeln ist.

Ich möchte daher am Ende dieser Arbeit darauf verweisen, dass die Dringlichkeit sowie die Interdisziplinarität des Forschungsgegenstandes meiner Meinung nach eine eigene wissenschaftliche Disziplin rechtfertigen würde. Ob diese Nachhaltigkeitsethik benannt wird, oder irgendwie anders, sollte dabei unerheblich sein. Der Diskussionsvorschlag Holger Rogalls zu diesem Thema, wie er im Kapitel 3.7 kurz vorgestellt wurde, könnte die Richtung vorzeigen, welcher ich mich mit diesem Schlusswort anschließen möchte.

7 Literaturverzeichnis

Arvay, C. (2012): Der große Bio-Schmäh. Wien: Ueberreuter.

Beer, R. (2008): Eigenverantwortliches Arbeiten und Lernen nach Heinz Klippert. Praxistools zum Methoden- und Kommunikationstraining, Methodenüberblick zum handlungsorientierten Unterricht – Implementierungsstrategien. Wien: Kirchlich pädagogische Hochschule, Seminarskriptum

Birnbacher, D. (2012). *Biodiversität und die Frage der Ersetzbarkeit*. Jahrbuch für Wissenschaft und Ethik, 2012, Vol. 17(1), S. 173-190

Breitenbach, A. (2009). Umweltethik nach Kant. Deutsche Zeitschrift für Philosophie, Akademie Verlag, 57 (2009) 3, S. 377-395.

Carnau, P. (2011): Nachhaltigkeitsethik. Normativer Gestaltungsansatz für eine global zukunftsfähige Entwicklung in Theorie und Praxis. München: Rainer Hampp

Daly, H. (1999): Wirtschaft jenseits von Wachstum. Die Volkswirtschaftslehre nachhaltiger Entwicklung. Salzburg: Pustet

Diefenbacher, H. et al. (1997): Nachhaltige Wirtschaftsentwicklung im regionalen Bereich. Ein System von ökologischen, ökonomischen und sozialen Indikatoren. Texte und Materialien, Reihe 1, Heft Nr. 42 der Forschungsstätte der evangelischen Studiengemeinschaft (FEST). Heidelberg: FEST

Diefenbacher, H. (2001): Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit. Zum Verhältnis von Ethik und Ökonomie. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft

Ekardt, F. (2005): Das Prinzip Nachhaltigkeit. Generationengerechtigkeit und globale Gerechtigkeit. München: C. H. Beck

Elger, C. (2013): Neuroleadership. Erkenntnisse der Hirnforschung für die Führung von Mitarbeitern. Freiburg: Haufe

Gerdes, J. (2010a): Betreten verboten! Wildnis und die Zivilisation von morgen. GAIA 19/1, S. 13-19

Gerdes, J. (2010b): Niemand hat einen Zauberstab. Reaktion auf zwei Beiträge zum Thema „Wildnis“. GAIA 19/2, S. 101-102

Gorke, M. (1996): Die ethische Dimension des Artensterbens. Von der ökologischen Theorie zum Eigenwert der Natur. Universität Bayreuth: Kulturwissenschaftliche Fakultät, Inauguraldissertation

Gorke, M. (1999): Artensterben: Von der ökologischen Theorie zum Eigenwert der Natur. Stuttgart: Klett-Cotta

Grunwald, A. / Kopfmüller, J. (2006): Nachhaltigkeit. 1. Auflage, Frankfurt: Campus Verlag.

Grunwald, A. / Kopfmüller, J. (2012): Nachhaltigkeit. 2. Auflage, Frankfurt: Campus Verlag.

Günter, Mario (2002): Kriterien und Indikatoren als Instrumentarium nachhaltiger Entwicklung. Eine Untersuchung zur Operationalisierung sozialer Nachhaltigkeit am Beispiel von Interessengruppen der Forstbewirtschaftung auf Trinidad. Heidelberg: Geografisches Institut der Universität. Dissertation

Helmke, A. (2007): Was wissen wir über guten Unterricht? Langfassung (17 Seiten) eines Artikels der in der Zeitschrift Pädagogik 2/06, S. 42-45 erschien. Abgerufen am [23.6.2016] von http://www.bildung.koeln.de/imperia/md/content/selbst_schule/downloads/andreas_helmke_.pdf

Herrnstadt, L. (2014): Wachstum und Nachhaltigkeit. Wien: Universität Wien, Diplomarbeit

Hennicke, P. (2002): Nachhaltigkeit. Stuttgart: Hirzel-Verlag

Holzmann, R. (2015): Wirtschaftsethik. Wiesbaden: Springer Fachmedien

Klafki, W. (1994): Zum Verhältnis von Allgemeiner Didaktik und Fachdidaktik – Fünf Thesen. In: Meyer, M. / Plöger, W. (Hrsg.): Allgemeine Didaktik, Fachdidaktik und Fachunterricht. Weinheim: Beltz, S. 42–64

Klafki, W. (1995): Zum Problem der Inhalte des Lehrens und Lernens in der Schule aus der Sicht kritisch-konstruktiver Didaktik. In: Hopmann, S. / Riquarts, K. (Hrsg.): Didaktik und/oder Curriculum. Grundprobleme einer international vergleichenden Didaktik. Weinheim: Beltz, S. 91-102. (Zeitschrift für Pädagogik, Beiheft; 33)

Korff, W. / Beck, L. / Mikat, P. (Hrsg.) (1998): Lexikon der Bioethik. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus

Körtner, U. (2013): Ethik / Moral. In Zeitschrift für Evangelische Ethik, 01/2013, Vol.57(4), S. 289-292. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus

- Krysiak, D.** (2007): Nachhaltigkeit im Spannungsfeld von intra- und intergenerationeller Gerechtigkeit. In: Meyerhoff, J. (Hrsg.): Soziale Nachhaltigkeit. Marburg: Metropolis, S. 129–155.
- Leist, A.** (2010): Nachhaltigkeit, aufgelöst in Gerechtigkeit. FIPH Journal, Nr. 16, S. 6-7
- Littig, B. / Grießler, E.** (2004): Soziale Nachhaltigkeit. Wien: Arbeiterkammer Österreich
- Muraca, B.** (2010): Denken im Grenzgebiet. Prozessphilosophische Grundlagen einer Theorie starker Nachhaltigkeit. Freiburg; München: Karl Alber.
- Nida-Rümelin, J. / Spiegel, I. / Tiedemann, M.** (Hg.) (2015): Handbuch Philosophie und Ethik. Band II: Disziplinen und Themen. Paderborn: Ferdinand Schöningh
- Ott, K.** (2009): Leitlinien einer starken Nachhaltigkeit. GAIA, Nr. 18/1, S. 25-28.
- Ott, K.** (2010): Verwilderte Visionen. Reaktion auf J. Gerdes: Betreten verboten! GAIA 19/2, S. 97-100
- Ott, K. / Döring, R.** (2011): Theorie und Praxis starker Nachhaltigkeit. 3. Aufl. Marburg: Metropolis-Verlag
- Ott, K. / Voget, L.** (2013): Suffizienz: Umweltethik und Lebensstilfragen. In: Beckers, J. / Preußger, F. / Rusche, T. (Hg.): Dialog - Reflexion - Verantwortung. Zur Diskussion der Diskurspragmatik. Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 315–344.
- Pfister, J.** (2012): Methoden des Philosophierens und Unterrichtsmethoden. Erschienen in Tabularasa - Zeitung für Gesellschaft & Kultur, Ausgabe Nr. 81 (11/2012)
- Pfister, J.** (2014): Fachdidaktik Philosophie. Bern: Haupt
- Programm Transfer-21** (2007): Schulprogramm: Bildung für nachhaltige Entwicklung. Grundlagen, Bausteine, Beispiele. Berlin: Freie Universität Berlin
- Raza, W.** (1997): Nachhaltige Entwicklung in der „Dritten Welt.“ Möglichkeiten und Grenzen am Beispiel Bolivien und nachhaltige Regenwaldnutzung. Wien: Österr. Ges. f. Kritische Geographie.
- Reich, W.** (1995): Encyclopedia of Bioethics, Bd.5. New York: Gale Group
- Reinsch, T.** (2010): Kritik der Nachhaltigkeit - Die Grundlegung vernunftgemäßer Bewertungsmaßstäbe für Naturschutzkonflikte durch die transzendentalpragmatische

Diskursethik – am Beispiel des Nationalparks Unteres Odertal. Berlin: Freie Universität Berlin, Dissertation

Reitzig, J. (2008): ‚Eine Kategorie des Unsinnns ...‘ - Die soziale Gerechtigkeit im Visier der neoliberalen Theorie.“ In: Butterwegge, C.; Lösch, B.; Ptak, R. (Hrsg.): Neoliberalismus. Analysen und Alternativen. Wiesbaden: VS, S. 132–146

Rennings, K. / Brockmann, K. / Koschel, H. / Bergmann, H. / Kühn, I. (1997): Nachhaltigkeit, Ordnungspolitik und freiwillige Selbstverpflichtung. Heidelberg: Physica

Rickens, C. (2010): Nachhaltigkeit: Mehr Schein als Sein. Zeitungsartikel, erschienen in: Manager Magazin, Heft 9/2010

Rohbeck, J. (2013): Didaktik der Philosophie und Ethik. Dresden: Thelem

Rybaczek-Schwarz, R. (2014): Soziale Nachhaltigkeit im Neoliberalismus? Wien: Universität Wien, Diplomarbeit

Singer, P. (1975): Animal Liberation. New York: HarperCollins

Sorgner, L. (2014): Der Naturbegriff in Theorien starker Nachhaltigkeit. Wien: Universität Wien. Diplomarbeit

Spindler, E. (2012). Geschichte der Nachhaltigkeit. Hamm: Eigenverlag

Steurer, R.: Paradigmen der Nachhaltigkeit. In: Zeitschrift für Umweltpolitik und Umweltrecht 24.2001/4, S.537-566

Stockhammer, E. / Fellner, W. (2009): Wirtschaftswachstum und nachhaltiger Wohlstand. In Wissenschaft & Umwelt Interdisziplinär 13, Okt. 2009, Wien, S. 32-39

Sturma, D. (2012): Naturethik und Biodiversität. Jahrbuch für Wissenschaft und Ethik, 2012, Vol. 17(1), S. 141-156

UNCSO (2012): The future we want - Abschlussbericht der United Nations Conference on Sustainable Development. New York: United Nations. Abrufbar im Internet unter der Adresse: <http://www.uncsd2012.org/content/documents/727The%20Future%20We%20Want%2019%20June%201230pm.pdf>

Vogt, M. (2009). Prinzip Nachhaltigkeit: Ein Entwurf aus theologisch-ethischer Perspektive. München: oekom-Verlag

Waldschmidt, A. / Klein, A. / Korte, M. (2009): Das Wissen der Leute. Bioethik, Alltag und Macht im Internet. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften